

VORWORT

Siebzig Prozent all unserer Sorgen ...

Siebzig Prozent all unserer Sorgen sind Geldsorgen, meinen Experten in den USA. Laut denselben Experten meinen viele Menschen, sie würden ihre Geldsorgen schlagartig los sein, wenn sie ihr Einkommen auch nur um zehn Prozent vermehren könnten. Ein Fehlschluss: Die meisten Konsumentinnen und Konsumenten sind nicht in Geldschwierigkeiten, weil sie nicht genug Geld haben, sondern weil sie nicht wissen, wie sie ihr Geld richtig einsetzen und ausgeben sollen.

Wir können den Konsumentinnen und Konsumenten weder ihre Geldsorgen noch ihre Entscheidungen abnehmen. Soviel aber können wir tun: eine Sammlung von Tipps, Erfahrungen, Hinweisen und Wissen weitergeben, die helfen können, die Sorgen zu mindern. Der vorliegende Ratgeber hat gesammelt, was die Verbraucherzentrale in diesem Bereich zu bieten hat. Damit reagieren wir auf das Bedürfnis der Bevölkerung nach guter, verständlicher und aktueller Information rund um das Thema Geld, richtig haushalten und intelligent sparen.

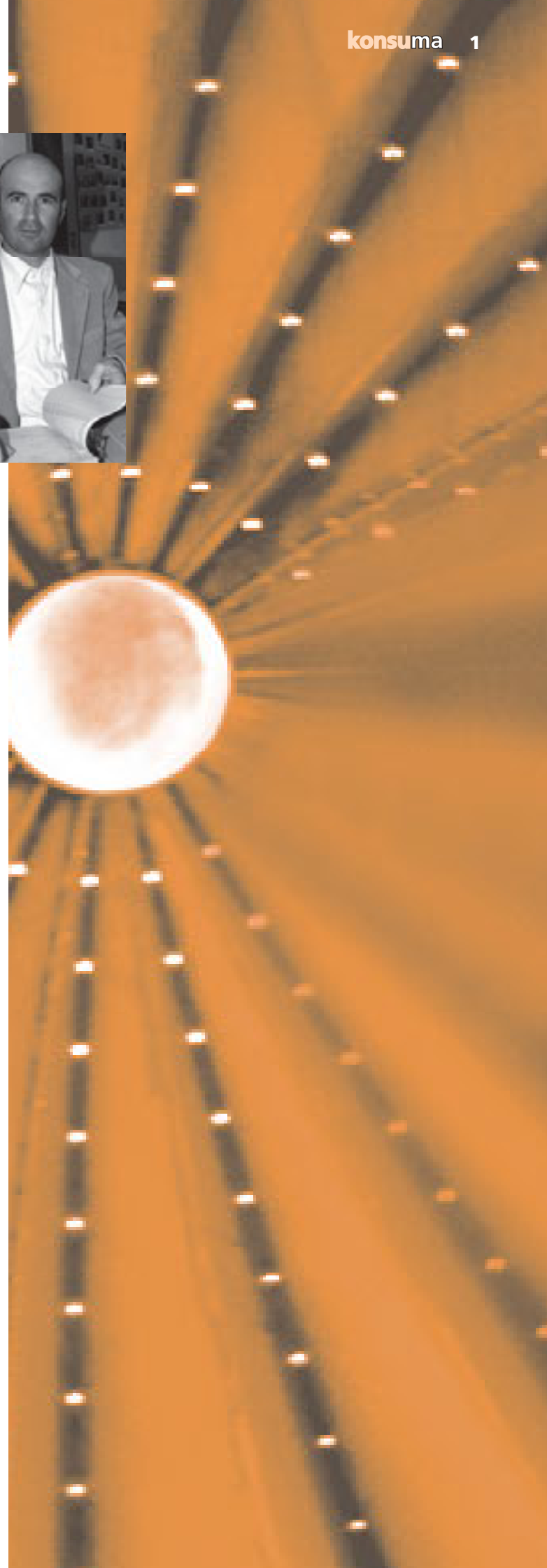
Um all diese Antworten geben zu können, will und muss die Verbraucherzentrale auch immer wieder wissen, welche Bedürfnisse die Südtiroler Konsumentinnen und Konsumenten haben und wo sie der Schuh gerade drückt. Eine „Druckstelle“ bildet derzeit die öffentliche Diskussion um ein Einkaufszentrum in Südtirol. Um die Interessen der Konsumentinnen und Konsumenten bedürfnisgerecht vertreten zu können, haben wir eine Meinungsumfrage in Auftrag gegeben. Das Ergebnis war teilweise überraschend. 38% geben zu, dass sie zum Shoppen gerne in die Nachbarregionen „auswandern“. Geschätzt werden einerseits fachliche Beratung und guter Service, andererseits aber auch Parkplätze, Markenvielfalt und die Möglichkeit, alle Besorgungen auf einmal erledigen zu können.

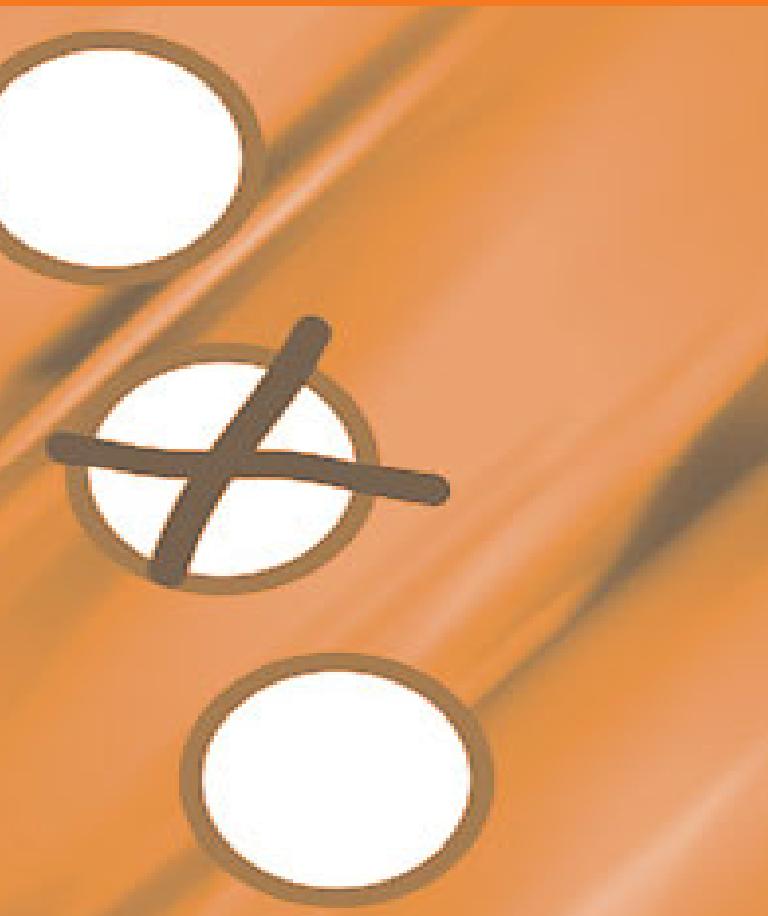
Dass Südtirol ein besonders attraktiver Einkaufsstandort ist, finden nur 8% der Befragten. Insgesamt sehen zwei Drittel der Befragten einen gewissen Bedarf nach einem großen Einkaufszentrum in Südtirol. Gefragt ist aber weniger ein elegantes FactoryOutletVillage mit Mode und Kosmetikgeschäften, sondern eher eine verkehrsgünstig gelegene Ansammlung von technikorientierten Discountern mit Unterhaltungselektronik, Sportartikeln und günstiger Bekleidung.

Das Einkaufszentrum wird es früher oder später geben. Das intelligente Einkaufen und Haushalten wird uns aber auch in Zukunft niemand abnehmen. Der vorliegende Ratgeber ist daher aktueller denn je ...

Walther Andreas

Geschäftsführer Verbraucherzentrale Südtirol





1.1 SICH INFORMIEREN

Tests schaffen Klarheit

Nehmen was einem die Werbung anbietet? Nur wer unabhängig und uneigennützig informiert und nicht schöntarbt, ist als Orientierungshilfe glaubwürdig, im Dschungel der Markenartikel und der namenlosen Produkte. Und nicht vergessen, alternative Einkaufsmöglichkeiten auszuschöpfen.

Es gibt jene, die gern einkaufen und jene, die es als lästiges Muss empfinden. Es gibt jene, die ihre Einkaufswagen mit Sachen voll stopfen, weil sie sich beeinflussen lassen von der PR-Maschine hinterm Produkt. Und es gibt jene Konsumentinnen, die wissen wollen, was sie da mitnehmen und wofür sie bezahlen. Eine kritische Haltung ist gefragt, denn Einkaufen bedeutet auch, die Herstellerfirma des jeweiligen Produkts zu unterstützen.

Ob High Tech oder Alltagsprodukte, ob Möbel, Bekleidung oder Kosmetika – immer sollten wir hinterfragen, ob wir uns vom Konsumzwang und den Werbestrateginnen unter Druck setzen lassen oder ob unsere Einkaufsentscheidungen überlegt und sinnvoll sind. Was da auch heißt, die Verantwortung zu übernehmen darüber, ob sie a) wirklich notwendig, b) unserer Gesundheit zuträglich, c) umweltschonend, d) sozial kompatibel und e) preisgerecht bzw. günstig sind. Im Zweifelsfall ist ein „Nein“ nicht nur die ökonomischere, sondern auch die ökologischere Lösung!

Transparenz durch unabhängige Information

Durch Produkt-Datenbanken im Internet, Testmagazine und Ratgeber zum Verbraucherschutz gibt es seit Jahren schon eine Bandbreite von Möglichkeiten, sich vor dem Erwerb von größeren, aber auch kleineren Anschaffungen über Preis-Leistung und Qualitätsstandards zu informieren. Die Linksammlung auf Seite 47f. dieser konsuma soll Sie bei Ihrer Suche nach diesen Quellen unterstützen. Besonders aussagekräftig sind Testberichte und Testurteile von kompetenten Fachjurs wie jene der traditionsreichen Stiftung Warentest in Deutschland. Mittlerweile gibt es eine Reihe von Organisationen, die den kritischen Konsum fördern, auf die Macht der Konsumentinnen setzen und dabei durch verschiedenste Veröffentlichungen Orientierungstützen liefern.

Die bekanntesten in Italien sind der Verein zum Konsumentenschutz „Altroconsumo“ mit seinen über 300.000 Mitgliedern und dem gleichnamigen Monatsmagazin und die Redaktion der Wochenzeitung „Il salvagente“, beides unabhängige Informationsorgane ohne Gewinnabsichten. Von „Altroconsumo“ bestechen die Labor-Tests zu den anonym gekauften Produkten des täglichen Bedarfs. Die damit einhergehende Qualitätskontrolle und Preis-Leistungsanalyse hat schon mal italienische Hersteller zu Verbesserungen gezwungen und Konsumentinnen zu einer besseren Entscheidung beim Einkaufen und bei der Wahl von Dienstleistungen. Altroconsumo ist Mitglied von „International Testing“ und kann damit auf wertvolle Zusammenarbeit auf europäischer Ebene zurückgreifen. Auf seiner Webseite findet man ein großes Testarchiv und eine Vielzahl von Tipps und News zum Verbraucherschutz. „Il salvagente“ hingegen ist die einzige Wochenzeitung, die sich in unseren Breiten dem Thema verschrieben hat. Entstanden ist sie Ende der 80er Jahre als Beilage der linken Tageszeitung „Unità“. Seit 1992 ist sie mit ihren 48 Seiten für 1,70 Euro jeden Donnerstag in ganz Italien als eigenständige Zeitschrift am Kiosk erhältlich. Hinter dem Medienprodukt steckt eine Verlagsgenossenschaft von Journalistinnen und Druckerinnen. Auch bekannte Namen der italienischen Medienlandschaft schreiben für „Il salvagente“, so z.B. Antonio Lubrano. Besonderes Augenmerk gibt „Il salvagente“ den Themen Telekommunikation, Transport, Wohnen, Sicherheit, Gesundheit, Versicherungen, Produktanalysen und Umfragen zur Qualität von öffentlichen Dienstleistungen, auch ethischen Fragen rund um Krieg und Frieden. Auf dem österreichischen Markt ist „Konsument“ das einzige branchenübergreifende Testmagazin, publizistisches Flaggschiff des Vereins für Konsumenteninformation (VKI). Besonderes Steckpferd von „Konsument“ ist die Beurteilung von heimischen Unternehmen nach ethischen Gesichtspunkten. Die bekannteste und vermutlich auch die älteste Publikation zum Verbraucherschutz mit Warentests ist die deutsche Monatszeitschrift „Test“ der Stiftung Warentest. Unabhängigkeit, Objektivität, Seriosität, der Verzicht auf Werbeeinnahmen und Sponsoring zeichnen „Test“ wie alle anderen genannten Hefte aus. Produkte des täglichen Lebens zu testen und neben diesen Untersuchungen Reportagen, Tipps

und Trends für Verbraucherinnen anzubieten, das ist das Ziel von „Test“. Mit seiner großen Bandbreite an Spezial-Heften und medialen Nebenprodukten schaffte es die Stiftung Warentest, sich international einen Namen auch als Herausgeberin zu machen. Das deutsche „Öko-Test“ Magazin wiederum hat sich auf Lebensqualität, Gesundheit und Umweltfragen

spezialisiert, mit seinen Tests zu Kosmetik, Babynahrung und Lebensmitteln, Waschmitteln, Arzneien, Autos. In jüngster Zeit sind auch Finanzdienstleistungen, Versicherungen und Aktien hinzugekommen.

Ein Vergleich der herkömmlichen Medienprodukte zum Thema:

Zeitschrift	Test	Öko-Test	Konsument	Altroconsumo	Il salvagente
Land	Deutschland	Deutschland	Österreich	Italien	Italien
Redaktionssitz	Berlin	Frankfurt am Main	Wien	Mailand	Rom
Gründung	1964 die Stiftung, 1966 erstes Heft	1986 erstes Heft	1971 Verein für Verbraucherinformation	1973 erstes Heft	1992 erstes Heft
Periodizität	monatl.	monatl.	monatl.	monatl.	wöchentl.
Preis Einzelheft	4,20 Euro (Deutschland)	3,50 Euro (Deutschland)	4 Euro (Österreich)	/	1,70 Euro
Preis Jahresabo	44,40 Euro (inkl. Versandkosten Ausland)	46,67 Euro (inkl. Versandkosten Ausland)	49,05 Euro (inkl. Versandkosten Ausland)	73 Euro (11 Hefte, inkl. Mitgliedsbeitrag Altroconsumo Verein)	50 Euro
Verkauf	Kiosk und Abo	Kiosk und Abo	Kiosk und Abo	nur Abovertrieb	Kiosk und Abo
Auflage	575.000	181.474	75.700	350.000 Abonnenten	70.000
Weitere Medienprodukte	- Finanztest - Spezialhefte - Jahresarchiv der Tests auf CD-Rom - Ratgeber-Bücher zu Spezialthemen	- Ökotest Kompakt - Ökotest Jahrbuch zu versch. Bereichen - Ökotest Ratgeber zu Spezialbereichen - Jahresarchiv auf CD-Rom und Archiv der Tests der letzten 15 Jahre	- Ratgeber-Bücher zu Schwerpunktthemen - Sonderhefte Konsument zu Schwerpunktthemen	- Beilage zweimonatl. „Salutest“ - Beilage zweimonatl. „Soldi & Diritti“ und Finanzzeitschriften „Soldi7“, „Fondi comuni“, „Soldi quindici“ und zahlreiche Ratgeber-Bücher zu speziellen Verbrauchertemen	kleine Büchlein zu Schwerpunktthemen als Beilage der Zeitung (nicht eigens erhältlich)
Tests	größte Bandbreite an Tests (Konsumgüter des täglichen Gebrauchs wie auch größere Anschaffungen und Dienstleistungen)	je 10-12 Produkttests pro Heft: Umweltverträglichkeit und Gesundheit stehen bei den Tests an oberster Stelle	Wartentests aller Bereiche; Beurteilungen von Unternehmen; Analysen des österreichischen Gesundheits- und Finanzdienstleistungssektors	besonders viele Tests zu neueren Produkten am Markt, insbesondere High Tech, auch im europäischen Vergleich; auch Dienstleistungen wie Wasser, Heizung, Strom usw. unter der Lupe	v.a. Banken, Versicherungen, Handys und tägliche Konsumgüter wie Waschmittel usw.

Die wichtigsten Warentests sind regelmäßig mit dem Verbrauchermobil der VZS unterwegs, das monatlich in den wichtigsten Ortschaften Südtirols hält. Die Infothek der Verbraucherzentrale in Bozen hält eine große Sammlung von Info-Quellen bereit.

Die Frage ist, muss die Anschaffung unbedingt neu sein?

Das Erstbeste im nächsten Fachgeschäft kaufen oder sämtliche reelle und virtuelle Läden abklappern auf der Suche nach dem Richtigen? Selten wird auch daran gedacht, im Secondhand Laden, auf dem Flohmarkt oder über Kleinanzeiger und Versteigerungen einzukaufen. Letztere Möglichkeit schont aber mehr als nur die Brieftasche, auch die Umwelt bedankt sich. (Jede Menge Links und Adressen dazu auf Seite 47f.) Und wenn die Anschaffung schon neu sein muss, hat sie

wirklich sofort zu sein? Oder kann sie noch bis zum nächsten Ausverkauf oder bis zur Lancierung des Nachfolgemodells warten? Zum Teil kommt es dann nämlich zu erheblichen Preisreduzierungen. Und Sparen heißt ja nicht auf Lebensqualität verzichten, sondern nur Kaufentscheidungen bewusster und informierter zu treffen, Unnotwendiges außen vor zu lassen. Genauso wie umweltschonend handeln nichts mit Verzicht zu tun hat, sondern mit einem wirksameren Einsetzen der natürlichen Ressourcen.

Wenn Ihr Weg in den Supermarkt oder in den Fachladen führt, sollten Sie folgendes beachten:

Checkliste Einkauf:

Lebensmittel

- Planen Sie richtig und halten Sie sich an den Einkaufszettel – hilft sparen und zwar Zeit, Geld, Platz und Nerven!
- Ein Blick auf die Uhr: Der Magen kauft mit. Wenn Sie vor dem Mittagessen in einen Supermarkt gehen, kaufen Sie viel mehr ein als Sie brauchen. Am besten Sie kaufen frühmorgens ein. Da sind Obst und Gemüse frisch und das Brot grad aus dem Ofen.
- Nicht zu häufig einkaufen: wöchentliche Einkäufe und monatliche Großeinkäufe (auf Vorrat – Keller, Speisekammer, Tiefkühltruhe) helfen Zeit sparen, schonen die Umwelt (Auto als Transportmittel), verführen zu weniger Einkaufsballast als tägliche Einkäufe.

Sonstiges

- Notieren Sie sich, welche Eigenschaften das angepeilte Produkt haben soll. Welche Leistungen oder Extras sind für Sie unbedingt erforderlich?
- Studieren Sie Marktübersichten und Tests in den gängigen Zeitschriften oder im Internet. Wer noch mit vagen Vorstellungen, unentschlossen und ohne Preisübersicht durch Geschäfte bummelt, wird zur leichten Beute für geschickte Verkäuferinnen. Wenn schon, bleiben Sie zu diesem Zeitpunkt bei Ihrem Vorhaben, sich nur ein bisschen umzusehen.
- Lassen Sie sich beraten von den Erfahrungen von Kolleginnen, Freundinnen, Bekannten, die bereits ähnliche Anschaffungen getätigt haben.
- Firmenspezifische Rabattkarten sind eigentlich nur dann wirklich interessant, wenn Sie dieses Unternehmen sowieso häufig nutzen. Die Preise in Ruhe vergleichen: Es kann preiswerter sein, bei einem anderen Laden einzukaufen und auf den Rabatt zu verzichten.
- Vermeiden Sie Müll: Wer bereits beim Einkauf darauf achtet, unnötigen Verpackungsmüll zu meiden, hat hinterher weniger Arbeit, schont die Umwelt und reduziert mögliche Gefahren für die eigene Gesundheit (bedenkliche Schadstoffe und Chemikalien in Verpackungsmaterialien).

Warum sind die günstigen Produkte im Supermarkt immer ganz unten im Regal zu finden? Und warum steht der Kaffee so weit vom Zucker entfernt? So bringen Supermärkte ihre Waren leichter an die Kundin. Täglich tüfteln Marketing-Expertinnen und Psychologinnen über Gewohnheiten und Vorlieben der potentiellen Käuferinnen. Wie warm muss es im Laden sein, damit die Kundinnen sich wohl fühlen? Wohin fällt der Blick zuerst? Die Tricks, mit denen auch Südtiroler Großhandelsketten arbeiten, lesen Sie hier nach.

Einkaufsfallen im Supermarkt

- **Gänge:** Enge, kurvige Gänge erschweren es, zügig durch den Laden zu laufen, damit sind Kundinnen länger Verkaufsreizen ausgesetzt. Essenszeit: Die Produkte sind meist nach den Mahlzeiten im Tagesverlauf im Laden angeordnet. Das geht beim Frühstück los und endet bei einer Flasche Wein für einen gemütlichen Abend...
- **Anordnung der Ware:** Die Waren sind in den Regalen so angeordnet, dass der Blick zuerst auf die teureren und seltener benötigten Warengruppen fällt. Die preiswerten Alternativen sind ein paar Regalbretter tiefer zu finden (Bückware)! Auch sind die Grundnahrungsmittel in den Seitengängen zu suchen, so dass man möglichst weite Wege zurücklegen muss und so unterwegs noch das eine und andere in den Einkaufswagen legt. Sogenannte Zweitplatzierungen von Waren, die an anderer Stelle auch im Regal stehen, vermitteln den Eindruck eines Sonderangebots und verleiten zum Kauf. Und: Was greifbar ist, geht besonders gut vom Ladentisch oder Regal: Die Firmen zahlen meist extra Geld, damit ihre Ware in Griffhöhe platziert wird.
- **Sonderangebote:** Nicht immer sind große Preisschilder und Hinweise auf Sonderangebote wirkliche Schnäppchen. Vergleichen Sie trotzdem die Preise, bevor Sie hinlangen und kaufen Sie nicht mehr als Sie brauchen. Achtung Farbe: mit handgeschriebenem Preis in roter Farbe wird der Eindruck eines besonders günstigen Angebots erweckt. Und besonders tückisch: Neben Sonderangeboten werden oft Waren zu gewohnten Preisen angeboten, die leicht verwechselt werden können.
- **Einkaufswagen:** Wenn sie leer sind, üben sie eine umso große Sogwirkung aus. Je größer der Wagen, desto kleiner erscheint die Menge, die Sie eingekauft haben.
- **Kassenbereich:** Kurz vor der Kasse befinden sich die „Füllwaren“: Waren, die man gern mitnimmt, selten aber benötigt. Süße Versuchung: Vorsicht in Warteschlangen, denn die Süßigkeiten sind in Griffweite platziert. Wer Kinder dabei hat, weiß was das bedeuten kann...
- **Verpackung:** Größere (Mogel)Packungen bedeuten nicht immer mehr Inhalt. Manchmal wird der Inhalt, besonders nach einem neuen Styling des Produkts, sogar verringert. Das ist eine verdeckte Preiserhöhung.
- **Lichtverhältnisse:** Die Ware wird ins rechte Licht gesetzt. Das lassen sich die Geschäfte bis zu 40% der gesamten Ladeneinrichtung kosten.
- **Marktstimmung:** Obst und Gemüse stehen oft im Eingangsbereich. Das schafft Wochenmarkt-Atmosphäre.

1.2 PREIS UND QUALITÄT

Moneten her für Qualität

Preis und Qualität: ein interessantes Wechselspiel, aber garantiert kein Maßstab für Kauf-Orientierung. Wie entstehen Preise, was steckt dahinter und welche Möglichkeiten für einen bewussten Einkauf gibt es überhaupt?

Der Preis - imstande, alle Komponenten eines Produkts korrekt auszudrücken? Den tatsächlichen Wert der Rohstoffe, deren Qualität sowie die Folgen der Herstellung auf die Umwelt und auf soziale Zusammenhänge, die Auswirkungen auf Gesundheit und die Spätfolgen der Entsorgung. Eine Wunschvorstellung! Denn der Markt ist nicht so transparent wie er vorgibt zu sein, und die freie Marktwirtschaft ist nur in der Theorie wirklich frei. In Wirklichkeit tragen Hersteller nur einen Bruchteil der tatsächlichen Kosten, ein Großteil wird von der gesamten Gesellschaft getragen (Umweltverschmutzung, Ausbeutung von Erwachsenen und Kindern am Arbeitsplatz, v.a. in Schwellenländern usw.). In diesem Zusammenhang spricht man von externen Kosten, Kategorien, um die sich Produzenten nicht oder selten kümmern. Auf der anderen Seite zahlen wir oft zu viel für Produkte minderer Qualität, wenn der Preis beispielsweise durch Werbung und sonstige Marketingstrategien künstlich aufgebläht wird. Man hat versucht auszurechnen, wie viel bestimmte Waren kosten müssten, wenn auch die „versteckten“ Preiskomponenten berücksichtigt würden: Ein Kilo Bananen würde sage und schreibe 29,50 Euro kosten, ein chlorgebleichtes T-Shirt 213 Euro, Turnschuhe aus Korea 330 Euro und ein Flug von Europa in die Seychellen 21.700 Euro.

Der Preis, den wir bezahlen, ist also auf keinen Fall ein Qualitätsmaßstab. Was natürlich auch nicht heißen soll, dass hinter günstiger Ware immer gute Ware steckt. Die Marktmechanismen sind schwer zu durchschauen, auch weil die Firmen in ihrer Werbung naturgemäß nur die besten Eigenschaften und sicherlich nicht die fragwürdigen Aspekte in den Vordergrund stellen. Diese Betriebe studieren das Verbraucherverhalten, Vorlieben und Erwartungen der Konsumentinnen und werben und verpacken dann ihre Produkte dementsprechend.

Merken: Spottpreise gibt es nicht wirklich. Meist sind billige Produkte nur noch weniger wert als wir meinen. Achten Sie beim Einkauf also nicht nur auf den Preis. Eine schlechte Qualität kann Sie doppelt soviel kosten, wenn Sie beispielsweise einen Gebrauchsgegenstand nochmals anschaffen müssen, weil er aufgrund mangelnder Qualität bereits nach kurzer Zeit defekt ist. Aber auch ein hoher Energieverbrauch (Wasser, Strom) bei vermeintlich günstigen Elektrogeräten übersteigt nicht selten bereits in Kürze die Ersparnis bei der Anschaffung.

Großes Interesse für kleine Preise

Der Boom der 99Cent-Shops zeigt exemplarisch die Freude der Konsumentinnen am billigen Einkaufen. Wussten Sie, dass der Sitz der S.M.S. Distribution GmbH, die mittlerweile über 150 99Cent-Shops in ganz Italien beliefert und die Franchising-Kette führt, in Bozen liegt? Die Idee dazu entstand 1997, abgekupfert von den ersten Fixpreis-Läden der Nachkriegsjahre in Deutschland und den 1\$-stores in den USA, mit der Eröffnung des ersten 1.500 Lire-Shops in Bozen. Mittlerweile vertreibt die Firma über 15.000 Billigstprodukte.

Siehe www.cent-shop.com

Qualität: Wer entscheidet darüber?

Die offizielle Qualitätsdefinition nach DIN-ISO 8402: „Qualität ist die Gesamtheit von Merkmalen (und Merkmalansätzen) einer Einheit bezüglich ihrer Eignung, festgelegte und vorausgesetzte Erfordernisse zu erfüllen.“ Wer also über Qualität spricht, sollte kenntlich machen, welches die persönlichen Erfordernisse an ein Produkt sind, erst dann lässt sich klären, ob das Gewünschte diesen genügt. Für die Verbraucherinnen sind das typischerweise die Kategorien Eignungswert (Nutzen), Preis-Leistung, Genusswert, Gesundheitswert, Ökologiewert und Kulturwert – eine somit ganzheitliche und schwer zu überprüfende Qualitätsbeschreibung.

Gibt es dann noch die „freie Entscheidung“ beim Einkaufen?

Ja. In Europa gibt es verschiedene Initiativen von kritischen Verbraucherinnen, die seit Jahren die Anbieterseite begutachten, z.B. die Kapitalbeteiligungen von Firmen. Jede von uns kann diese Informationen (siehe auch Seite 47f.) beim Einkaufen nutzen und Supermarktleiterinnen und Geschäftsleute mit Fragen konfrontieren. Besonders kleine Firmen reagieren darauf, jedoch auch bei größeren sowie multinationalen Firmen kann Nachhaken Wirkung zeigen: Allein ein Rückgang von 1% im Verkauf lässt in einer Firma alle Alarmglocken läuten.

Eine Hilfe sind die entsprechenden Gütesiegel und -zeichen (Label, Zertifikat usw.) von Umwelt- oder Gesundheitsministerien, aber auch von Konsumentenschutzverbänden, der EU usw. **Achtung:** Firmen und Absatzverbände missbrauchen diese gern als reine Marketinginstrumente. Der Grundgedanke eines Labels ist es nämlich, einem Produkt einen zusätzlichen Wert zu verleihen, der über die gesetzlichen Mindestanforderungen hinausgeht (z.B. qualitativ hochwertig, ökologisch nachhaltig, sozial verantwortlich oder die Gesundheit fördernd). Der Nachteil von Labels ist, dass Gesetzgeber aus der Verantwortung genommen werden, strengere Gesetze zu schaffen, die höhere Produktionsstandards und bessere Produkteigenschaften für alle zwingend vorschreiben.

Die Pflicht zur Preisauszeichnung

Landauf, landab grassiert in Südtirol die Untugend, die Preise für die in Schaufenstern ausgelegte Ware lückenhaft oder überhaupt nicht auszuzeichnen. Die Gründe für die schlechte Preisauszeichnung bewegen sich zwischen Schlampigkeit und Schlaueit. Marktpolizistinnen und damit die Gemeinden (in letzter Instanz die Bürgermeisterin) müssten handeln, sprich besser kontrollieren und notfalls strafen.

Laut der neuen Handelsordnung, die mit Landesgesetz Nr. 7 vom 17. Februar 2000 und Durchführungsbestimmung Nr. 39/2000 ihre Gültigkeit erhalten hat, sind alle Geschäfte ausnahmslos verpflichtet, „die in Schaufenstern, am Ladeneingang, ..., auf Verkaufsständen ausgestellten Waren“ mit dem Verkaufspreis zu versehen. Dieser muss „auf einem Schild oder auf andere Weise deutlich lesbar und gut sichtbar angebracht werden“. Bei Kontrollen durch Verbraucherschützerinnen sind in Südtirol nur durchschnittlich 30% der Auslagen für in Ordnung befunden worden. Die Preisauszeichnung ist aber für die Transparenz bei der Kaufentscheidung unentbehrlich. Die Verbraucherzentrale Südtirol rät Verbraucherinnen, Geschäfte, in denen die Preisauszeichnung systematisch unterlassen wird, zu boykottieren.

Markenfälschungen: Auch Käuferinnen gestraft

Markenware à la Gucci, Prada & Co. hat die Aura eines Status Symbols und dieser verfallen viele Konsumentinnen. Wenn sie nur einen Bruchteil der Wahnsinnspreise für das Objekt der Begierde ausgeben müssen, langen manche Käuferinnen zur getürkten Ware. Gute Imitationen zu erstehen kann eine aber teuer zu stehen kommen. Konsumentinnen riskieren seit 2005 (Agentur der Einnahmen mit der Resolution Nr. 47/E vom 19. April 2005) bis zu 10.000 Euro Bußgeld, wenn sie beim „mode- UND preisbewussten Einkauf“ überrascht werden. Damit wollte der Gesetzgeber den italienischen Markt besser vor der Flut imitierter Produkte abschirmen. Ob diese Kriminalisierung der Endverbraucherinnen das richtige Mittel ist, um das Phänomen zu stoppen, oder ob nicht die zuständigen Aufsichtsbehörden bessere Arbeit leisten sollten in der Aufdeckung von Schwarzarbeit und von mafiösen Vereinigungen, sei dahingestellt. Auch weil es für Konsumentinnen unmöglich ist, die Ware bis zum Produzenten rückzuverfolgen, weder bei der Billigware im Discounter noch beim Luxusartikel in der Boutique.

Der Ausverkauf: Chance oder Falle?

Auch die Produkte im Räumungs-, Winter- und Schlussverkauf müssen nicht nur mangelfrei sein, sondern den Werbeaussagen entsprechen. Die Preisschilder haben drei Angaben aufzuweisen: den bisherigen Verkaufspreis, den Preisnachlass in Prozenten und den neuen Verkaufspreis. Zuständig für Kontrollen und Strafen ist die Marktpolizei der Gemeinde oder Finanzwache und Carabinieri.

Tipps:

- kühlen Kopf bewahren beim Anblick von „heißen“ Preisen (Einkaufszettel schützt vor überflüssigen Aus-

gaben);

- der Vergleich von Angeboten mehrerer Händlerinnen gilt auch zu Ausverkaufszeiten;
- bereits vor dem Schlussverkauf interessante Ware begutachten. Manchmal wird ein Sonderangebot angepriesen, das bereits vor dem Rabatt günstig war, oder es kommt zu „Mondpreisen“, besonders in der Bekleidungsbranche: Normalpreise werden auf dem Preisschild höher angesetzt (Mond), um sie anschließend wieder zu senken. Heraus kommt dann der Normalpreis, groß angeschrieben als reduzierter Ausverkaufspreis – eine gesetzeswidrige Praxis, die angezeigt werden kann.
- Zahlung mit Kreditkarte oder Bancomat ist auch bei der Bezahlung von Ausverkaufsware möglich, sofern das Geschäft diese Zahlungsformen grundsätzlich anbietet.
- Etikette bei Ausverkaufsware besonders gut studieren. Bei Billigtextilien kommt es vor, dass Deklarationen fehlen, die vom Gesetz vorgeschrieben sind: die Zusammensetzung der Gewebe und die Hinweise auf die Pflege. Dies ist ein Hinweis darauf, dass diese Preisknüller eigens für den Schlussverkauf produziert wurden, obwohl dies ausdrücklich untersagt ist (diese Fallen waren letzthin besonders in der Sportartikelbranche zu finden).
- Kassenzettel oder Rechnung sorgfältig aufbewahren, für Reklamationen bei der Händlerin oder für die Meldung eines Schadens bei einer Hausratsversicherung.
- Reduzierte Preise verringern nicht die Rechte der Kundinnen. Auch bei sensationellen Rabatten (bei mehr als 50% ist Vorsicht geboten!) hat man Anspruch auf mangelfreie Ware und greift das Garantierecht. Wird ein Artikel billiger verkauft, weil er z.B. leicht verschmutzt ist (zweite Wahl), muss das unbedingt angegeben sein. Wenn ein Mangel nicht ausdrücklich gekennzeichnet ist, können Kundinnen reklamieren. Die Fristen dafür: 2 Jahre ab Kaufdatum, 60 Tage ab Entdeckung. In den ersten sechs Monaten liegt die Beweislast bei der Händlerin, später bei der Käuferin. Ein Gutschein als Gegenleistung muss nicht akzeptiert werden! Und Mangel ist nicht gleich Mangel: z.B. eine Teekanne mit Loch ist schlicht und einfach defekt und nicht zweite Wahl, beim kleinen Lackkratzer auf der Waschmaschine ist das anders...
- Was wenige wissen: Händlerinnen müssen fehlerfreie Ware nie zurücknehmen. Tun sie es, dann geschieht dies aus Kulanz. Zu Schlussverkaufszeiten wird der Umtausch generell ausgeschlossen. Wer ihn wünscht, sollte die Händlerin vorab um einen Vermerk auf dem Kassenzettel bitten.

Im „Preisfinder“ der Verbraucherzentrale Südtirol finden Sie Tipps, Meldungen, Vergleiche und persönliche Erfahrungen von Konsumentinnen zum Thema Preise – siehe Seite 38.

1.3 GRUNDSATZDISKUSSION

Ist Geiz wirklich geil?

Discounter oder Markenware, Supermarkt oder Fachhandel – das Dilemma ist groß. Aber das sind nur einige der Grundfragen. Die Frage nach fairem Handel, nach Schonung der Umwelt und nach der Wahrung von Menschenwürde und Menschenrechten in Produktion und Vertrieb ist die andere Seite der Medaille. Die Macht der Konsumentinnen.

Einkaufen ist eine Sache der Brieftasche, aber auch der inneren Einstellung. Die ganze Welt ist ein großer Marktplatz: Die einen produzieren, die anderen verkaufen und am Ende der Kette stehen die Konsumentinnen. Das große Geld sahen meist die Zwischenhändler, Handelsorganisationen und Großkonzerne ab, die produzieren lassen und die Produkte weiterverkaufen. Vielfach produzieren Kleinbäuerinnen und landwirtschaftliche Arbeiterinnen, aber auch Lohnabhängige in den Fabriken weltweit, unter menschenunwürdigen Bedingungen, leben von Hungerlöhnen, ohne soziale Absicherungen, ohne gewerkschaftlichen Schutz, ohne gesundheitliche Mindestversorgung. Hier greift das, was landläufig unter dem Schlüsselwort „Gerechter Handel – Fair Trade“ verstanden wird: die Anbahnung direkter Handelsbeziehungen zu den Erzeugerinnen in den Entwicklungsländern, die Förderung von menschen- und umweltverträglicher Produktion und eine Mindestgarantie für Abnahme und Preis der Produkte. Die Früchte dieser neuen Handelordnung zeigen sich in der Gründung von Erzeugergenossenschaften und sozial orientierten Vermarktungsorganisationen vor Ort. Die Bauern und Arbeiterinnen dieser Genossenschaften und Organisationen können sich auf ein gesichertes Einkommen verlassen, darauf dass ihre Kinder lesen und schreiben lernen und dass Familien auf ein Mindestmaß an medizinischer Versorgung zurückgreifen können. Das Projekt „Gerechter Handel“ lebt von der Kaufkraft der Verbraucherinnen. Wer also solche Produkte kauft, lenkt bewusst den Markt. Viele Menschenrechtsorganisationen und Umweltverbände weisen immer wieder auf Missstände hin, z.B. mit der Kampagne „clean clothes“ (saubere Kleidung). Damit sind ökologisch und sozial fair produzierte Textilien gemeint, deren es in den gängigen Geschäften und auch Boutiquen beinahe keine mehr gibt. Aber auch darauf, dass die WTO (World Trade Organization) am Abbau von Handelshemmnissen arbeitet und damit die Einhaltung von Menschenrechten, Umweltstandards und Arbeitsnormen gefährdet (die sogenannte Falle der Globalisierung). Die politische Forderung lautet: Wirtschaft für Mensch und Umwelt statt Freihandel ohne Skrupel.

Aber nicht nur die Produktionsbedingungen in der Landwirtschaft und in der Textilbranche in Billigländern sind im dritten Jahrtausend unmenschlich, auch die Arbeitsbedingungen von Verkäuferinnen in Europa sind zuweilen zumindest beschämend.

Lidl, Eurospin & Co.:

Discounter stellen in der Regel keine eigene Ware her, sondern lassen diese von anderen Firmen in ihrem Namen produzieren. In vielen Fällen steckt hinter dem preiswerten No-Name Produkt ein Markenhersteller, der dieses Segment zusätzlich bedienen möchte. Diverse Tests der Stiftung Warentest haben belegt, dass die No-Name Produkte in vielen Fällen gleich gut sind wie die Markenprodukte und im Durchschnitt 35% weniger kosten (im Einzelfall über 50%) – siehe auch www.lebensmittelmarken.de. Das haben die Verbraucherinnen verstanden, so dass der Marktanteil der Discounter im Lebensmittelsektor bereits 25% in Österreich, 40% in Deutschland, gar 50% in Norwegen beträgt. Italien bildet noch hinter Spanien das europäische Schlusslicht mit knapp 10% Discount-Marktanteil. Doch der Trend geht hin zu einem größeren Interesse für No-Name Produkte und Discount-Einkäufe. Waren es 2004 noch 66% der italienischen Familien, die regelmäßig im hard-Discounter einzukaufen angaben, verzeichnete das vergangene Jahr 2006 gar 78% der Familien. Vordergründiges gegen einen Einkauf von Discounterprodukten? Das eingeschränkte Produktangebot und die Tatsache, dass einige Produkte rasch ausverkauft sind.

Geiz ist aber nur bis zu einem bestimmten Punkt geil, wenn das durch den Discounter-Einkauf Eingesparte auf der Müllhalde landet:

Das Risiko, bei Billigprodukten mehr als das Notwendige einzukaufen ist durch die Preis-Verlockung groß. Besonders Frischware ist dann oft vor ihrem Verzehr verdorben. Und Geiz ist noch weniger geil, wenn Arbeitsrechtsverletzungen gefördert, auf Ausbeutung in Entwicklungsländern gesetzt wird oder bei Tiefpreisketten (auch in unseren Breiten) der Ethikstandard das Schlusslicht bildet. Während das Warensortiment der Discounter mittlerweile deutlich in Richtung Nachhaltigkeit verbessert wurde und diese nun in die Qualitätsoffensive gehen (mehr Bioprodukte, weniger Käfig-Eier, mehr Mehrweggläser usw.) hinkt der Bereich Ethik und Arbeitsschutz deutlich hinterher. In Österreich und Deutschland ist das schon seit einer Weile zu beobachten. In einem Test der österreichischen Zeitschrift „Konsument“ zum Thema (Aldi-Hofer, Lidl, Plus, Penny-Rewe u.a.) erhielten die untersuchten Discounter schlechte Noten in den Bereichen Umweltmanagement, Beziehungen zu den Arbeitnehmerinnen, Sozial- und Umweltauflagen an Zulieferbetriebe – insgesamt negativ für den Bereich der gesellschaftlichen Verantwortung. Näheres zum Test auf www.konsument.at.

Klimafreundlicher Einkauf

Die Verantwortung von Politik und Wirtschaft für den Klimaschutz ist groß. Trotzdem können Verbraucherinnen Klimaprobleme durch ihre Einkäufe und ihr Verhalten entweder eindämmen oder aber durch zerstörerischen Konsum erschweren. Das neu zu erwerbende Produkt ist nicht ge-

braucht erhältlich? Dann sollte die Wahl auf ein neues langlebiges Qualitätsprodukt, am besten aus der Region, fallen, bei dem bereits bei der Herstellung auf Nachhaltigkeit gesetzt wurde, das keine Schadstoffe enthält, umweltneutral entsorgt werden kann und wenig verbraucht. Bei Neukauf von elektrischen Haushaltsgeräten z.B. ist auf niedrige Verbrauchswerte bei Strom und Wasser zu achten. Innerhalb der Lebensdauer des Geräts kommt der höhere Anschaffungspreis leicht wieder herein. Die Unterschiede im Verbrauch zwischen verschiedenen Neugeräten sind sehr hoch, gewöhnlich mindestens 30-75%. **Gütesiegel erleichtern die Auswahl. Ein Bedarfs-Check ist außerdem nützlich:**

- Brauche ich den Wäschetrockner überhaupt? Auf dem Dachboden oder im Keller trocknet die Wäsche ebenfalls.
- Beim Kauf auf die Energieverbrauchswerte achten (Produkt-Information, Beratungen in der VZS oder im Internet).
- Der Austausch des alten, aber noch funktionstüchtigen Geräts ist aus ökologischer Sicht nur zu empfehlen, wenn eine größere Reparatur ansteht. Ansonsten ist Reparieren die bessere Wahl.

Auch die Auswahl der Verpackung ist wesentlich für Umwelt und Klima. Am besten Sie kaufen Produkte in Mehrwegflaschen und Getränke und Lebensmittel, die kaum verpackt sind, die im Land abgefüllt und aus heimischen Rohstoffen hergestellt wurden.

Weitere Stichworte für eine positive Umweltbilanz beim Einkauf:

- den PKW möglichst wenig verwenden;
- die Lebensmittelindustrie mit Nichtachtung strafen, wenn sie auf Lastwagentransport setzt;
- Produkte aus der Massentierhaltung vermeiden;
- Produkte mit FCKW boykottieren.

Und der Tierschutz?

Auch dieser wird mit Füßen getreten. Eine derzeit gängige Modeerscheinung ist die Verwendung von Pelzen für Bekleidung oder Schuhe. Dabei werden nicht nur Pelze von Wildtieren verwendet, die unter grausamen Bedingungen in engen Käfigen gezüchtet werden. Vor allem aus Asien kommen derzeit millionenfach Felle von Hunden und Katzen, die gestohlen oder auf der Straße eingefangen und auf qualvolle Weise getötet werden. Ein Tipp: Auf den Kauf von Bekleidung mit Echtfell gänzlich verzichten.

www.lav.it - www.vierpfoten.at

Ein weiterer Tipp: Schauen Sie sich die Einkaufslisten der Greenpeace Webportale an. Diese bieten Orientierungshilfen für Konsumentinnen, zeigen Hintergründe auf und machen einzelne Produkte und Produktgruppen transparent. Außerdem gibt es jede Menge Hinweise zum verantwortungsvollen Konsum, zusammengetragen von Partnerorganisationen aus den Bereichen Ökologie, Tierschutz und soziales Handeln.
www.greenpeace.at

1.4 WARENWEGE

Regional ist billiger

Aus fernen Ländern angekarrtes Obst und Gemüse (und nicht nur) buhlt mit den Produkten unserer Bäuerinnen im Preiskampf um die Gunst der Konsumentinnen. Weil die meisten sich kaum Gedanken machen über die wahren Kosten der Transportlawine. Nahversorgung und direkte Vermarktung punkten trotzdem, sogar im Preisvergleich.

Viele von uns erwarten beim Einkauf nicht nur Frische, sondern maximale Auswahl an Produkten zu jeder Jahreszeit. Diese Verfügbarkeit rund um den Kalender hat einen hohen Preis: Es entsteht ein Transportaufwand, der mit unnötigen ökologischen Belastungen (Energieaufwand, Luftverschmutzung, gesundheitliche Belastung für Anrainer, Schädigung des Klimas) verbunden ist. Manchmal wissen wir, bei welchem Produkt welche Rohstoffe wo produziert wurden, aber nur, wenn der Hersteller dies deklarieren will. Doch wissen wir nie, mit welchem Transportaufwand zur weiteren Verarbeitung bis zum Endprodukt zu rechnen ist. Somit können wir selten nachvollziehen, welche umweltrelevanten Auswirkungen durch den Transport eines Produktes entstanden sind.

Je kürzer der Transportweg war, desto frischer und besser schmecken aber Lebensmittel – Obst, Gemüse, Säfte, aber auch Milchprodukte und Fleisch. Saisonal und regional einkaufen ist nicht nur umweltfreundlich, sondern stärkt auch die heimische Wirtschaft. Diesen Vorteil für die regionalen Wirtschaftskreisläufe haben sich viele Landwirtinnen in Südtirol bereits zueigen gemacht, mit einer direkten Vermarktung ihrer Produkte (Bauernmärkte, Biokistl-Initiative, ab-Hof-Verkauf). Direkt bei der Erzeugerin einkaufen bietet außergewöhnliche Frische, kürzt die Warenwege, schließt Zwischenhändlerinnen aus und bietet den Vorteil einer nachvollziehbaren Herkunft (Produktinformationen und Erzeugungsbedingungen).

Aber wichtig ist auch, womit eingekauft wird. Der kleine Tante-Emma-Laden, den man zu Fuß bequem erreicht, ist zwar nicht immer der preiswerteste, dennoch rentiert es sich für einen kleinen Einkauf kaum, andere Einkaufsstätten aufzusuchen. Wenn nämlich die Kosten für die Fahrt mit einkalkuliert werden, neben dem Zeitverlust der Einkaufstour, kommt es teurer, zu einem günstigeren Supermarkt zu fahren als einen Tante-Emma-Laden aufzusuchen, sofern es sich nicht um einen Großeinkauf handelt. Anders gesagt: Wenn eine Person im PKW zum Bäcker um die Ecke fährt, um das heimische Bio-Brot zu kaufen, dann wird durch die Einkaufsfahrt eine unverhältnismäßig hohe Umweltbelastung verursacht. Das Stichwort lautet ökologische Mobilität auch beim Einkaufen (Radausflug, Spaziergang, öffentliche Verkehrsmittel, Fahrgemeinschaften).

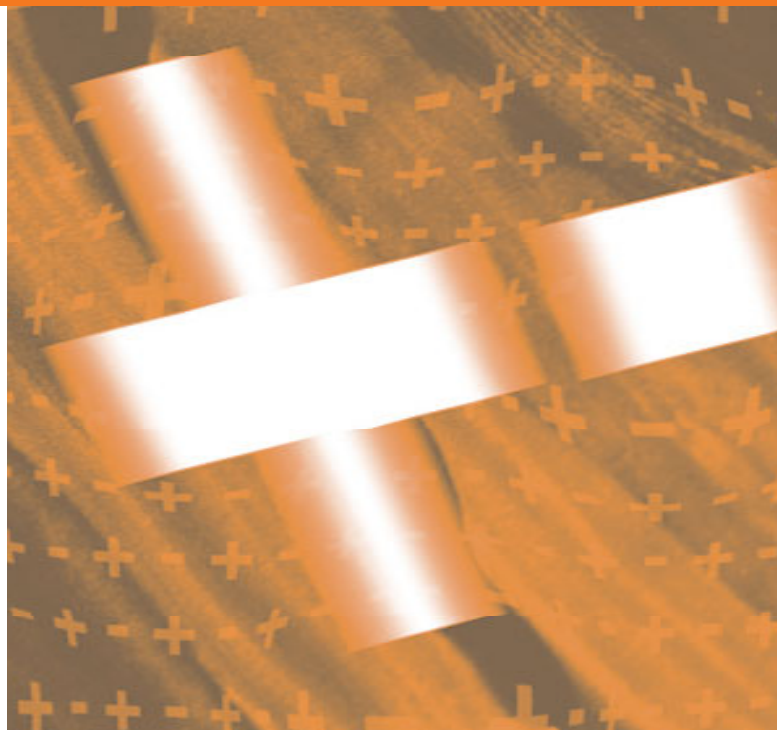
Die Verbraucherzentrale Südtirol hat im vergangenen Sommer mittels eines Warenkorbes das Verhältnis Transportwege – Preis unter die Lupe genommen und ist zum Ergebnis gekommen, dass diese Transportkosten auf die Endverbraucherinnen durch einen tendenziell höheren Preis abgewälzt werden.

Ein Warenkorb mit lokalen Produkten (Transportweg insgesamt 1.800 Km) kostete 18,60 Euro, ein anderer (Transportweg insgesamt 2.889 Km) 20,60 Euro.

Der gleiche Warenkorb mit internationalen statt heimischen Produkten zeigte noch höhere Preise: bei fast 6.000 zurückgelegten km (Coop Bozen) insgesamt einen Preis von 23,61 Euro für den Einkauf, bei fast 16.000 km (Despar Bozen) immerhin 21,40 Euro. Regional ist also nicht nur frischer, gesünder, umweltschonender usw., sondern generell auch günstiger!

Eine neue-alte Einkaufsphilosophie: die Coop

Seit Frühling 2006 hat der Supermarkt Kon Coop in der Bozner Schlachthofstraße seine Tore geöffnet. Mit seinen über 4.100 Mitgliedern stellt er nur einen winzigen Teil des Systems „Coop“ in Italien dar. Die verschiedenen Konsumgenossenschaften, die gemeinsam das Verteilernetz Coop bilden, vereinen heute mehr als 6 Millionen Konsumentinnen. Jede fünfte Familie ist in Italien Mitglied einer Coop. Mit einem Marktanteil von über 17% im Lebensmittelhandel und einem Umsatz von 11,5 Milliarden Euro hat die Coop eindeutig die Nase vorn (Marktführer). Der Erfolg liegt in der Gesellschaftsform: Als Genossenschaft ist die Coop einerseits ein Unternehmen, andererseits eine Vereinigung von Konsumentinnen. Begonnen hat das System in den Nachkriegsjahren zur Förderung der Nahversorgung. Das Ziel der Coop ist es, gesunde Lebensmittel zu fairen Preisen anzubieten – die Produkte der Marke Coop unterliegen strengeren Qualitätskontrollen und Umweltauflagen als vom Gesetz vorgeschrieben. So wächst auch in Bozen der Anteil der Bio- und Fair Trade Produkte in den Coop-Regalen, auch jener Kosmetikartikel, die ohne Tierversuche auskommen und von Waschmitteln zum Nachfüllen.



1.5 TRENDS BEIM EINKAUFEN

Weniger ist mehr

Einerseits geht der Trend Richtung Sparen und Haushalten. Andererseits wurde selten mehr gepresst als heute. Dazu zählt wohl auch der Seiltanz mit Ratenkäufen und Konsumkrediten und der Druck, Geld auszugeben, in Alltag und selbst in der Freizeit.

Der Staat ist verschuldet, und Privathaushalte machen's ihm nach, durch die hohen Lebenshaltungskosten, die Steuerlast, die Kreditrückzahlungen. Singles wie Familien zerrinnt auch in Südtirol das Einkommen zwischen den Fingern. Da bleibt kaum ein Polster für den nächsten Urlaub, geschweige denn fürs Alter. Größere Anschaffungen wie Haus oder Auto sind kaum noch ohne Kreditanhäufungen möglich. Wenn nicht Verzicht praktiziert wird, winkt die Schuldenfalle, auch weil es Verbraucherinnen immer einfacher gemacht wird, an – wie sich später herausstellt – teures Geld heranzukommen. Die Caritas warnt vor Ver- und Überschuldung der Privathaushalte: Im vergangenen Jahr 2006 haben 1.046 Personen und Familien auf der Suche nach Unterstützung die Schuldnerberatung der Caritas aufgesucht (+ 13% zum Vorjahr). Die am meisten genannten Verschuldungsursachen von Privathaushalten sind das Konsumverhalten (an absolut oberster Stelle), an zweiter Stelle das Niedrigeinkommen (laut Censis-Bericht 2006 haben die Italienerinnen europaweit am stärksten das Gefühl, ein zu geringes Einkommen zu haben), an dritter Stelle der Haus- bzw. Wohnungskauf, erst dann Arbeitslosigkeit, Krankheit, Scheidung-Trennung, Bürgschaft, Autokauf bzw. -leasing, Sucht. Schicksalsschläge wie Unfall oder Todesfall in der Familie, ehemals die klassischen Verschuldungsursachen, bilden das Schlusslicht.

Geldausgeben ist leichter als Haushalten, vor allem wenn der Gesellschaftsdruck nach Besitz, nach Luxus- und Konsumgütern groß ist. Doch wie man vor lauter Bäume den Wald nicht mehr sieht, so verlernt man gewöhnlich vor lauter Konsum den Sinn fürs richtige Genießen...

Freie Zeit ist kostbar, sind wir doch im Berufsleben immer größeren Belastungen, Leistungsdruck und Hektik ausgesetzt. Unsere Freizeit dient der Erholung. Schaffen wir uns darum keinen „Freizeitstress“, mit Kurzurlauben in fernen Ländern, Tagesausflügen im Stau auf der Autobahn oder Erlebnisreisen und –zwängen jeder Art.

Sparen in der Freizeit

Muss es auf den Skipisten der letzte Ausrüstungsschrei sein? Beim Auto die Luxus- statt die Grundausstattung und überhaupt das jüngste Karosseriemodell? Ist jede Saison die Erneuerung des Kleiderschrank-Inhalts fällig? Muss immer alles neugelagert sein, und sei es für einen Abend oder ein Wochenende?

Sparen ist angesagt. Aber wo fängt man an? Am besten bei den häufigsten Spesen, den Ausgaben für den allmorgentlichen Macchiato mit Gipfele oder fürs Feierabend-Bier, für die diversen Laster, die man lang schon abschütteln wollte... Bei Zeitungs- und Zeitschriften-Abos sind Lesegemeinschaften mit Nachbarinnen und Freundinnen eine kostengünstige Möglichkeit zu sparen. Sogar eine separate Fernsehzeitung ist nicht unbedingt notwendig, wenn man einen Internet-Anschluss hat. TV-Programme können z.B. unter www.teleguida.it/oggi.html, www.tvtv.de, www.tv-spielfilm.de heruntergeladen werden. Einer Kosten-Nutzen-Überprüfung sollten auch Mitgliedschaften bei Vereinen und Verbänden unterzogen werden, erst recht bei Fitness-Studios u.ä.

Bin ich blöd, Mann?

Die Glosse

Wer sein Geld nicht beim erstbesten Sonderangebot verschleudert, ist ganz schön blöd... Vielleicht bräuchte ich ja nur eins, aber weil es zwei zum Preis von drei gibt, nehm' ich drei, zahl zwei, geb' doppelt so viel aus als ich wollte und bin trotzdem überzeugt, gespart zu haben. G'scheit oder blöd?

Plakate, Preisschilder, Radiospots und Fernsehwerbung - sie alle scheinen sich zu einem einzigen Ziel verschworen zu haben: In den Köpfen von uns Verbraucherinnen möglichst viel Verwirrung darüber zu stiften, was gespart und was sinnvoll ausgegeben ist. Dabei nehmen sie uns nur allzu gern das Denken und vor allem das Rechnen ab.

Fragen nach Bedürfnissen und finanziellen Möglichkeiten, nach der Nachhaltigkeit und dem tatsächlichen Nutzen der Dinge und Dienstleistungen wirken grau und altbacken in der schillernden Welt des Dauerkonsums. Dort wird - wie es neudeutsch heißt - „geshoppt“ was die Einkaufstaschen fassen, und ein Schnäppchen nach

dem anderen gejagt. Das klingt nach Erlebnis, nach Spaß und nach Sorglosigkeit.

Nennt man die Dinge bei ihrem tatsächlichen Namen, so kommt man der Sache schon näher. In einem Geschäft etwas kaufen ist wirtschaftliches Handeln. Es geht um Wert und Gegenwert, um Kosten und Nutzen, um Einnahmen und Ausgeben. Darum, was ich brauche, was ich für mein Geld bekomme und wie lange ich etwas davon habe. Das klingt nach Nachdenken und Nachrechnen, nach Auswählen und Weglassen. Wenig glamourös, mäßig unterhaltsam, dafür umso intelligenter und vor allem... kein bisschen blöd.

Silvia Franceschini, Stellvertretende Chefredakteurin

Südtirol Heute (ORF)

Welcher Geldtyp sind Sie? Der Test:

Selbsteinschätzung ist gefragt, um eingefahrene Verhaltensmuster beim Einkaufen zu hinterfragen und gegebenenfalls zu ändern. Wenn mehr als drei Aussagen in einer Kategorie auf Sie zutreffen, sollten Sie zumindest nachdenklich werden... Ein ironischer Selbsttest mit einem Kern Wahrheit:

A. Die Verschwenderin

- Beim Geldausgeben denken Sie: „Man lebt nur einmal“.
- Sie bevorzugen den Feinkostladen beim Einkauf von Lebensmitteln.
- Preisvergleiche sind Ihnen lästig. Sie gehen lieber in das nächstbeste Fachgeschäft. Der Preis spielt dabei eine untergeordnete Rolle.
- Sie haben zehn Gäste eingeladen und kaufen so viel ein, dass auch fünfzehn Gäste satt werden könnten.
- Zum Parken in der Innenstadt kommt für Sie nur das zentral gelegene Parkhaus in Frage, auch wenn es einen Shuttlebus zum kostenlosen Parkplatz am Rand der Stadt gibt.

Neues Motto: Warum sollten andere von Ihrer Bequemlichkeit profitieren? Alternativen suchen und Preise vergleichen!

B. Der Geizhals

- Nur das Billigste ist Ihnen gerade günstig genug. Dafür machen Sie auch bei der Qualität Abstriche.
- Sie kennen alle Preise des Discounters auswendig und fahren für einige Cent Preisunterschied auch gern einige Kilometer weiter.
- Im Restaurant bestellen Sie grundsätzlich das günstigste Gericht.
- Sollte die Heizrechnung einmal höher ausfallen als sonst, drehen Sie die Raumtemperatur noch um 2-3 Grad herunter, auch wenn Sie dann dicke Socken und einen Winterpulli als Hausanzug benötigen.
- Auch wenn Sie noch so viel zu schleppen haben, gehen Sie lieber zu Fuß als für den Bus Geld zu bezahlen.

Neues Motto: Weg mit dem billigen Ramsch! Auf Qualität setzen, auf Gesundheit und Wohlbefinden.

C. Die emotionale Käuferin

- Sie gehen besonders gern einkaufen, nachdem Sie sich über Ihre Chefin, Partner oder über ihre Kinder geärgert haben.
- Sie kaufen oft Waren, die Sie kurz zuvor in der Werbung gesehen haben.
- Wenn Sie hungrig einkaufen gehen, quillt danach Ihr Kühlschrank über.
- Wenn Sie eine Verkäuferin besonders freundlich und gut beraten hat, kaufen Sie auch mal ein Kleidungsstück, von dem Sie nicht 100%-ig überzeugt sind.
- Im Urlaub lassen Sie sich leichter zu Geldausgaben hinreißen, die Sie im Alltag nicht machen würden.

Neues Motto: Denken Sie mehr an sich und Ihr Bankkonto! Planen Sie Einkäufe besser.

D. Die Schnäppchenjägerin

- Sonderangebote, Räumungsverkäufe oder Billigmärkte ziehen Sie magisch an.
- Sie benötigen einen neuen Kochtopf. Wenn das Sonderangebot für ein Kochtopfset günstig erscheint, würden Sie auch ein komplettes Set kaufen, obwohl Sie – mit Ausnahme des benötigten Topfes – bereits über verschiedene Pfannen und Töpfe verfügen.
- Sie wissen oft nicht, was das so genannte Sonderangebot woanders kostet.
- Sie lieben Werksverkäufe oder billige Einkäufe im Ausland, auch wenn der Weg dorthin weit ist.
- Sie verfügen über eine Reihe ungebrauchter Artikel, die es im Angebot gab. Bislang sind Sie noch nicht dazu gekommen, diese zu verwenden.

Neues Motto: Ihr Geld liegt als ungenutztes Kapital in Ihren Schränken. Finden Sie einen Nutzen, trennen Sie sich vom Überfluss und widerstehen Sie in Zukunft dem Kauffieber.

E. Die Prestige-Käuferin

- Sie achten zuerst auf die Marke, dann auf den Preis.
- In-Sein ist Ihnen sehr wichtig.
- Sie kennen alle Szenelokale von innen.
- Sie kaufen lieber ein schickes Haushaltsgerät, das sehr gut zu Ihrer Wohnungseinrichtung passt als das Elektrogerät mit der besten Energieeffizienz, das Ihnen vom Design nicht so gut gefällt.
- Auch wenn das modische Kleidungsstück unbequem ist, gehört es zu Ihrer Grundgarderobe.

Neues Motto: Besinnen Sie sich auf wichtige Werte! Und denken Sie daran: einen Lebensstandard auf Pump finanzieren ist gar nicht in.

F. Die Chaotin

- Sie geben beim Einkaufen oft mehr aus als Sie gedacht haben.
- Sie stehen oft im Lebensmittelladen und wissen eigentlich nicht genau, was Sie brauchen. Daheim stellen Sie fest, dass Sie von der Ware, die Sie eingekauft haben, schon einiges vorrätig hatten.

- Ihre Bank kennt Ihren Kontostand besser als Sie.
- Sie sind geschockt über die letzte Telefonrechnung oder Stromrechnung und wissen eigentlich nicht, wie es dazu kam.
- Wenn Sie jemand nach dem Kontoauszug von vor zwei Monaten fragen würde, wäre wohl eine größere Suchaktion vonnöten.

Neues Motto: Großinventur in der Wohnung vornehmen und Strategie gegen Verschwendung überlegen. Leben Sie weniger in den Tag hinein!

Quelle: „Besser haushalten“ von Marion Zwick und Volker Zwick. ARD-Ratgeber Geld. Hrsg. Verbraucherzentrale NRW, Düsseldorf: 2005.

Lebensstandards: Eine Eurostat-Umfrage 2005 zu den Konsumgewohnheiten der europäischen Verbraucherinnen hat ergeben, dass sozioökonomische Faktoren in den verschiedenen Ländern der EU ausschlaggebend dafür sind, wofür das Geld ausgegeben wird: In den wirtschaftlich schwächeren Ländern wie Estland, Lettland und Litauen, aber auch Polen und Ungarn, wird am meisten für Lebensmittel, Getränke und Tabak ausgegeben: In England, Portugal und Österreich wird für Freizeit- und Kulturaktivitäten sehr viel ausgegeben. Auf Kleidung und Schuhe, also auf das Aussehen, legen aber beinahe alle Mitgliedsländer gleich viel Wert.

Armutsfalle „Alter“

Nicht alle Schulden sind „selbstverschuldet“: Herr und Frau Südtiroler beziehen derzeit durchschnittlich eine monatliche NISF/INPS Bruttorente von nur 614 Euro (im Vergleich: im Trentino 646 Euro, gesamtstaatlich 634 Euro, in Norditalien 703 Euro). Dabei erhalten Frauen im Schnitt nur halb so viel wie Männer: Während die Rente der Frauen durchschnittlich gerade einmal 453 Euro im Monat ausmacht, kommen Männer im Durchschnitt auf eine monatliche Rente von 854 Euro (in Südtirol). Und ca. 28% aller Renten hierzulande liegen unter der Mindestrente (derzeit 420,02 Euro) und haben somit Anspruch auf eine Ergänzungszahlung seitens des Staates (davon 31.781 Frauen und 6.911 Männer). Kein Wunder, dass die Kaufkraft, zumindest im Alter, sehr gering ist.

Quelle: Studie des Arbeitsförderungsinstituts, November 2006 www.afi-ipl.org.



1.6 GEFAHR KAUFUCHT

Krankhaftes Einkaufen

Alles haben zu müssen, was man sieht – das hat schon einige in den Ruin getrieben. Die zunehmende Verschuldung von Familien und Einzelpersonen durch den Konsumdruck. Die erste Studie zur Kaufsucht in Österreich. Ein Interview mit Universitätsprofessor Karl Kollmann.

Früher einmal hat man sich das gekauft, was man sich leisten konnte. Man hat dafür gespart, manchmal über Jahre, und wenn das Geld beisammen war, dann kaufte man. Wo kein Geld, da keine Ausgaben. So einfach war das. Heute leistet man sich vieles, auch wenn man das Geld dafür nicht hat.

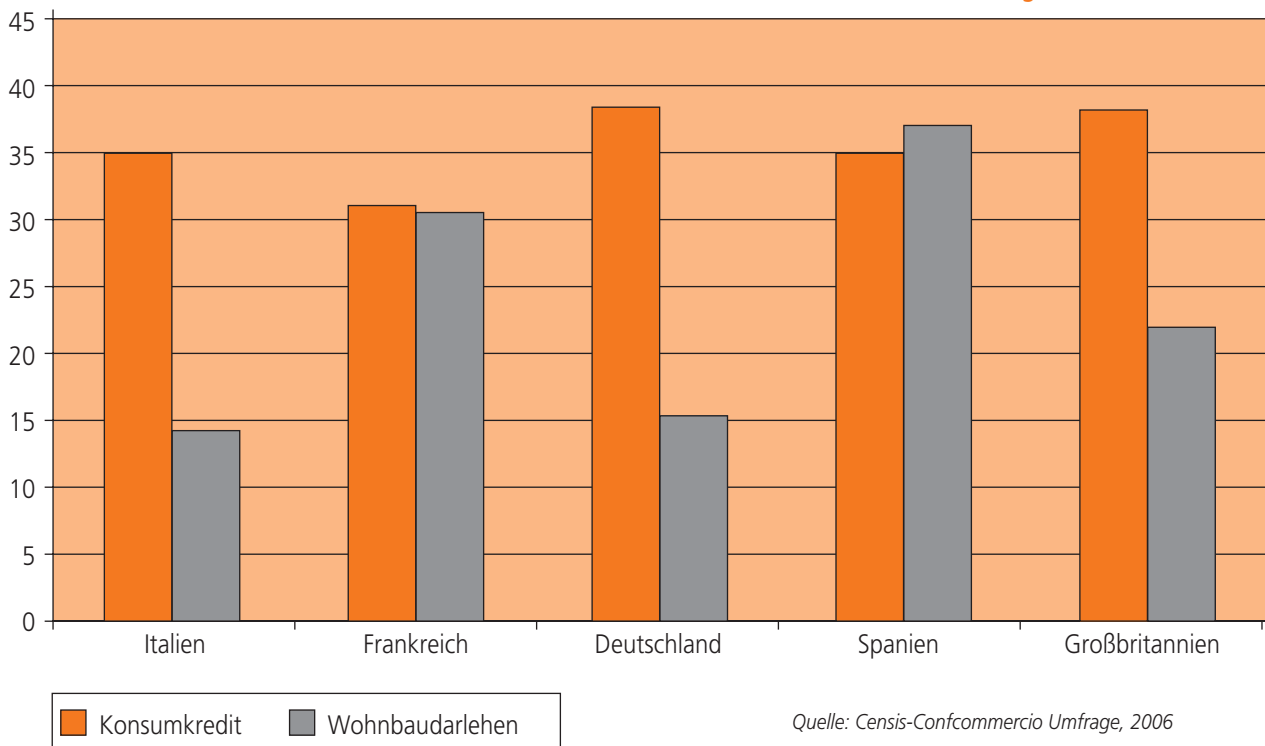
Denn wer beim allgemeinen Konsumieren nicht mithält, ist sozial ausgegrenzt – heißt es. Und daher wird gekauft – auf Raten, geleast, mit bargeldlosem Zahlungsverkehr, ergo Kreditkarte erstanden und geliehen. Mit Konsumkrediten über Finanzierungsfirmen, die für Alles und Jedes zu haben sind, ist die Verführung da. Doch wer Handy, Auto oder Küche und vielleicht auch noch den Urlaub auf Raten kauft, verliert leicht den Überblick. Die Briefe mit den Zahlungsaufforderungen für die Raten häufen sich... Ob Verbraucherzentrale, Sozialdienste oder Caritas-Schuldnerberatung – alle werden damit konfrontiert: Verbraucherinnen, die in die Konsumfalle geraten sind, leben fortan mit dem Problem Ver- oder gar Überschuldung. Manchmal ist es auch die Spielsucht - Lotto, Toto, Wetten u.ä. -, die zur Falle wird.

Es gibt keine Zahlen zum Schuldenberg der Südtirolerinnen, aber die stete und rasche Zunahme der Anfragen und Beratungen der letzten Jahre (5.500 Kontakte allein bei der Caritas-Schuldnerberatung im Jahr 2006) lässt schließen, dass diese Art von Armut nicht mehr ein Problem Einzelner ist. Und was alles schlimmer macht ist die Tatsache, dass Geld als Tabuthema gilt. Geld hat man, über Geld spricht man nicht. Die Hemmschwelle ist hoch, Beratungen werden oft erst spät in Anspruch genommen. Solange es irgendwie zu verheimlichen geht, bleibt diese neue Art von Armut in den eigenen vier Wänden versteckt.

Der Ratenkauf

ist in Europa überall im Zunehmen begriffen: In Italien genauso wie in Spanien greifen mittlerweile 35% der Bevölkerung auf Ratenkäufe zurück, in Deutschland und Großbritannien sind es gar 38%, in Frankreich 32%.

Haushalte, die Konsumkredite aufnehmen oder ein Darlehen abzahlen (Wohnung) – in Prozente



Quelle: Censis-Confcommercio Umfrage, 2006

Kaufsucht als Ersatzhandlung



Die Arbeiterkammer Wien hat vor zwei Jahren die erste österreichweite Studie zur Kaufsucht in Auftrag gegeben. Unter der wissenschaftlichen Leitung von **Universitätsprofessor Dr. Karl Kollmann** und in Zusammenarbeit mit dem Marktforschungsinstitut Gallup Österreich wurden erstmals Daten und Zahlen

zur Kaufsuchtgefährdung gesammelt, interpretiert und in größere Zusammenhänge gebettet.

Kaufsucht wird verstanden als Phänomen, bei dem „nicht das gekaufte Produkt, sondern das Einkufen für sich eine positive Stimulation für Menschen mit inadäquatem Kaufverhalten darstellt“. Laut der im Dezember 2004 abgeschlossenen Studie sind 5,6% aller Österreicherinnen stark und 19,2% deutlich kaufsuchtgefährdet. Somit stellt Kaufsucht ein gesellschaftlich relevantes Thema dar. Konsuma sprach mit dem Experten Karl Kollmann.

konsuma: Die Studie brachte einige beunruhigende Erkenntnisse zu Tage. Welche?

Beunruhigend ist, dass diese Kaufsuchtgefährdung bei den Jungen, insbesondere bei den jungen Mädchen bzw. dann auch Frauen weiter steigt, während sie bei den Älteren leicht abnimmt. Weiters beunruhigend finde ich die hohen Zahlen dieser Sucht, vor dem Hintergrund eines auffallenden Verlusts der Kaufkraft in Österreich in den letzten fünf Jahren. Eigentlich hätte ich mir ein Sinken der Kaufsuchtgefährdung erwartet, die Tendenz ist aber nach wie vor steigend.

konsuma: Welche Rolle spielt Werbung und Marketing heute?

Eine entscheidende! Die Jugendlichen haben sich fest an sie gewöhnt. Bereits zwei Drittel der jungen Leute in Österreich finden Werbung gut bis sehr gut. Das sind die Aussagen von 2001, die Anhäufung dieser Beurteilung ist seit Mitte der 80er Jahre stark gestiegen.

konsuma: Woran machen Sie einen Trend zum unkritischen Umgang mit Marken fest?

Da gibt es mehrere Faktoren: die Zeitknappheit und Kurzlebigkeit unserer Zeit, der große soziale Druck und das nach wie vor fehlende Verbraucherwissen. Sie alle führen dazu, dass die Marke ein sehr relevanter „Schlüssel“ geworden ist. Dazu kommt der Konsumdruck (so eine Studie aus 2004): Rund drei Viertel der österreichischen Gesamtbevölkerung empfinden den Druck, immer das Neueste zu besitzen und auf dem „Stand der Dinge zu leben“, als stark und belastend.

konsuma: Wie entsteht Kaufsucht?

Eine Sucht zum Kaufen entsteht als Kompensation, ist eine Ersatzbefriedigung. Das heißt der Kaufakt wird als befriedigend erlebt, als Ausgleich, als Entschädigung für Arbeitsleid, für privaten Stress usw., genauso wie bei anderen stoff- und auch stoffungebundenen Süchten und Zwängen. Insgesamt steht wohl eine grundlegende Unzufriedenheit mit der gelebten und empfundenen Wirklichkeit dahinter.

konsuma: Wo sollte Prävention Ihrer Meinung nach ansetzen?

Verbraucherbildung braucht es möglichst früh, am besten schon in der Schule. Ich meine damit, die kritische Positionierung gegen Werbung und Medien muss trainiert werden. Umgekehrt gehört mehr Skepsis gegenüber des Starkults und des beachtlichen Konsumniveaus her. Junge Menschen müssen darüber aufgeklärt werden, dass persönliches Glück nichts mit dem Einkommen und schon gar nichts mit dem Konsum zu tun hat, sofern ein Mindestkonsumstandard gesichert ist, natürlich. Das Gegenteil ist aber der Fall: Alle Welt redet sich permanent ein: Mehr Geld = mehr Konsum = mehr Glück.

Was heißt das lokal?

Der Jahresbericht 2004 der Caritas Italien und der Zancan-Stiftung hat Zahlen für Italien gesammelt. Demnach sind zwischen 1% und 8% der erwachsenen italienischen Bevölkerung dem Kaufrausch verfallen. Es handle sich vor allem um „Frauen im Alter zwischen 35 und 45“ Jahren, so der Bericht.

Wohin wenden?

Kostenlose Beratungen für Privatpersonen

mit Terminvereinbarung bei der

Caritas Schuldnerberatung

Bozen – Museumstr. 50

Tel. 0471 301185

Meran – Rennweg 52

Tel. 0473 258757

Bruneck – Paul von Sternbach Str. 6

Tel. 0474 413977

Beratungen auch in Brixen, Schlanders und Klausen (Zentrale in Bozen anrufen)

Auch die Verbraucherzentrale Südtirol bietet Unterstützung bei der Suche nach Einsparungsmöglichkeiten, Budgetplanung u.ä., nach Terminvereinbarung.

2.1 WIRTSCHAFTEN MIT DEM EIGENEN GELD

Planen, Ausgeben, Sparen



Mit dem Einkommen und dem Haushaltsgeld sorgsam umgehen eröffnet neue Möglichkeiten: Budget-Planung selbst gemacht. Interview mit der Budget-Beraterin Birgit Kienzl von der Verbraucherzentrale Südtirol, Außenstelle Meran.

Wer Ausgaben und Einnahmen fein säuberlich aufschreibt, verschafft sich einen wertvollen Überblick über die eigene finanzielle Situation und weiß jederzeit, wie viel Bares und Ersparnes zur Verfügung steht. Ein Haushaltsbuch zu führen ist daher eine grundsätzliche Empfehlung. Zwar ist damit noch kein Geld gespart, kein positiver Kontostand erreicht und auch nicht die Diskussion innerhalb der Familie über die Geldverwaltung und –verwendung beendet. Aber das Haushaltsbuch zeigt auf, in welchen Monaten es voraussichtlich finanziell eng wird und in welchen es mehr Spielraum gibt. Damit hilft es nicht nur bei der Kontrolle der Zahlungsströme, es dient auch der Orientierung und realistischen Einschätzung hinsichtlich der Verwirklichung finanzieller Ziele. Aber bei aller Euphorie über den beabsichtigten Lebenswandel: Realistisch bleiben ist angesagt und die Erwartungen nicht zu hoch schrauben. Ohne Erbschaft als Normalverdienerin ein Häuschen im Grünen kaufen und in Kürze abstottern wird schwerlich möglich sein... Trotzdem lohnt es sich, sparsam zu haushalten, um einerseits Geldvernichtungsposten zu beseitigen und andererseits gesteckte Ziele zu erreichen - **kurzfristige** (ein überzogenes Konto ausgleichen z.B.), **mittelfristige** (eine Heizungserneuerung, die Ausbildung der Kinder u.ä.) und **langfristige** (Hauserwerb, Altersvorsorge). Auch ist zu bedenken, dass Rücklagen für Sonderausgaben in Zukunft das Leben erleichtern könnten.

konsuma: Frau Kienzl, haben Sie einen Trend zum vermehrten Sparen und zur Budgetplanung in Südtirol beobachtet?

Ja, vor allem unter jenen, die am Erwerb eines Eigenheims interessiert sind und sich beraten lassen, wie sie die notwendigen finanziellen Ressourcen auftreiben und eventuelle Darlehen abzahlen können. Das Haushaltsbuch ist aber auch unter Leuten beliebt, die merken, dass sie mit ihrem Einkommen kaum mehr über die Runden kommen und ihre Situation ändern wollen.

konsuma: Wo liegen die größten Probleme beim Auskommen mit dem Einkommen?

Viele lassen sich blenden vom schier unerschöpflichen Ange-

bot an Konsumgütern. Auch weil sie sich vom Umfeld und von der Werbung unter Druck setzen lassen, mithalten wollen. Kritisch wird es, wenn sie Konsumkredite bei privaten Finanzierungsgesellschaften aufnehmen und mehrere Ratenzahlungen parallel zu meistern haben. Die Grundfrage wird selten gestellt: Ist diese Anschaffung tatsächlich notwendig? Wenn die Antwort auch nach längerem Überlegen Ja lautet, dann heißt es sparen und erst dann kaufen, wenn der Betrag beisammen ist. Also auf keinen Fall Urlaub, Weihnachtsgeschenke oder Flachbild-TV-Gerät auf Pump! Viele dieser Anschaffungen sind bereits kaputt oder verschrottet, bevor sie abbezahlt sind.

konsuma: Vielerorts hört man den Vorwurf, die Führung eines Haushaltsbuches sei aufwändig.

Natürlich ist sie mit Arbeit verbunden, doch nach dem zeitraubenden Aufwand am Anfang fallen die fünf Minuten täglich nicht mehr ins Gewicht. Auch weil man bereits nach zwei Monaten beginnt, die Früchte zu sehen und einen besseren Überblick über die eigenen Finanzen hat. Nach einem Jahr haben Sie Ihre Finanzen auf Herz und Niere geprüft. Die Entdeckung, wo Einsparungen möglich sind, ist diese Mühe sicher wert. Freilich ist es schlimm, sich dazu aufzuraffen, wenn man schon finanziell in der Tinte steckt. Aber in einer solchen Lage ist es umso wichtiger.

konsuma: Kommen Konsumentinnen zur VZS, um sich Spar-Tipps zu holen?

Selten offenbaren sie allerdings ihre finanzielle Situation. Ich habe den Eindruck, die Südtirolerinnen sind eher verschlossen, was ihr Einkommen betrifft. Die Schamgrenze ist schnell erreicht, Geld gehört wohl zur Intimsphäre.

Was ich immer wieder feststelle, ist, dass Rentnerinnen mit einer Mindestpension von knapp 400 Euro uns um Rat bitten, weil sie sich Geld borgen müssen, wenn der Kühlschrank kaputt ist. Diesen Menschen können wir keine Spartipps mehr geben. Sie führen eh schon Kunststücke auf, um mit dem Wenigen auszukommen. Das finde ich besorgniserregend. Auch die Tatsache, dass einige Leute zeitlebens nicht aus ihren Schulden herauskommen und diese sogar an ihre Nachkommen vererben, stimmt sehr bedenklich.

konsuma: Sind Südtirolerinnen sparsam?

Sie waren es früher sicher mehr, auch weil sie es durch die allgemeine wirtschaftliche Notsituation sein mussten. Seit der Wohlstand ausgebrochen ist, ist es mit dem Sparwillen bei uns genauso problematisch bestellt wie anderswo. Und es gibt eine Südtiroler Eigenheit, nämlich dass sich bei uns alle ein Eigenheim wünschen und bereit sind, sich dafür auch zu übernehmen. Für Allein- und Normalverdienerinnen ist es fast unmöglich, sich diesen Wunsch in der derzeitigen Wirtschafts- und Wohnsituation zu erfüllen.

Der Antrieb zum Verzicht und zum Aufschieben von materiellen Wünschen ist heute gering. Man sollte darüber hinaus wissen: Sparen ist Erziehungssache. Entweder man hat es als

Kind gelernt, vorlebt von den Eltern, oder es bleibt einem ein Leben lang ein Rätsel.

konsuma: Wo gibt es generell Einsparungspotential?

Im Versicherungssektor (Versicherungsscheck beantragen, besonders bei Lebensversicherungen!) sicher am meisten, auch bei größeren Anschaffungen und bei den Nebenkosten im Haushalt (Strom, Heizung, Wasser, Müll, Telefon). Generell raten wir ab, Markenprodukte zu kaufen, die besonders viel Geld in Werbung stecken. Auch sind Sonderangebote und der Schlussverkauf eine gute Möglichkeit, bestimmte Artikel (v.a. Bekleidung) zu erwerben. Bei den Medikamenten kann man oft auf Generika zurückgreifen. Im Bereich der Mobilität ist auf die günstigen öffentlichen Verkehrsmittel zu setzen. Autos sind nicht nur aus Umweltgründen eher zu meiden, sowohl die Anschaffung ist teuer als auch der Spritkonsum und die Wartung (sofern wirklich nötig, auf Flüssiggas oder Methan umsteigen).

Allgemein gilt der Tipp, Kostenvoranschläge einzuholen und Preisvergleiche anzustellen. Für den Einkauf von Alltagsgegenständen und Lebensmitteln sollte man höchstens einmal die Woche oder 14-tägig ausrücken und am besten einen Wochen-Kochplan erstellen (spart Geld und Zeit). Auch kann es nicht schaden, nicht verderbliche Ware in größeren Mengen zu kaufen, an die Möglichkeit des Einfrierens zu denken. Und nicht vergessen, bei Bekleidung, Möbeln, Autos usw. den Gebrauchtmittel zu berücksichtigen!

Haushaltsbuch

Sie können die gedruckte Vorlage der Verbraucherzentrale verwenden und händisch die Eintragungen vornehmen, oder Sie verwenden die eigens erarbeitete Excel-Datei, um auf elektronischem Wege den Überblick zu wahren (siehe www.verbraucherzentrale.it unter „Downloads“). Gestartet wird zu Monatsbeginn mit einem Kassenzustand: Zählen Sie Ihr Bargeld und kontrollieren Sie den aktuellen Kontostand. Überlegen Sie, welche Einnahmekategorien auf Ihren Haushalt zutreffen. Notieren Sie dann die anfallenden festen und variablen Ausgaben. Zu den festen Ausgaben zählen Miete, Versicherungen, Energierechnungen, Mitgliedsbeiträge usw. Zu den variablen hingegen Ausgaben für Lebensmittel, Freizeitgestaltung, Kultur, Bildung, Hygiene- und Drogerieartikel, Urlaub, Reparaturen usw. Tragen Sie die Ausgaben am besten täglich oder mindestens wöchentlich ein, indem sie die gesammelten Kassenbelege zu Hilfe nehmen.

Um größere Ausgaben besser planen zu können, ist es günstig, eine Vorausschau auf das Jahr zu erstellen (voraussichtliche Einnahmen und Ausgaben). Durch diese Aufzeichnungen wissen Sie bereits am Jahresanfang, ob Sie Neuanschaffungen oder einen Urlaub einplanen können oder nicht. Wer ein Haushaltsbuch über mehrere Jahre führt, kann die langfristige finanzielle Entwicklung bestens einschätzen und damit auch langfristig planen, was besonders für größere Anschaffungen notwendig ist.



2.2 KINDER UND JUGENDLICHE

Taschengeld und Co.

Jugend und Geld bzw. Konsum: Heute fließt das Taschengeld ganz selbstverständlich in die Deckung von immer neuen Konsumbedürfnissen. Was ist da mit Sparen lernen? Südtiroler Trends und das Handy als Prestigeobjekt.

Das Konsumpotential der Jugend ist ein entscheidender Wirtschaftsfaktor. Das haben die kommerziellen Anbieter verstanden und sprechen daher Jugendliche als vollwertige Konsumentinnen an. Das ASTAT hat in seiner Jugendstudie 2004 herausgefunden, dass 93,4% der 12- bis 13-Jährigen monatlich durchschnittlich 50 Euro zur Verfügung stehen, als Taschengeld. Jede Fünfte der 14- bis 16-Jährigen kann bis zu 100 Euro monatlich ausgeben. Und 17,2% der Südtiroler Jugendlichen zwischen 17 und 19 Jahren können immerhin an die 500 Euro monatlich verschreiben, Schülerinnen und Studentinnen natürlich weniger, Lehrlinge dafür mehr. Jugendliche haben heute mehr Geld zur Verfügung als noch vor wenigen Jahren. Und sie geben das ihnen zur Verfügung stehende Taschengeld zur Gänze aus (96%), vor allem die Jüngeren. Unter allen Befragten sind die Schülerinnen bzw. Studentinnen am sparsamsten, die Jüngsten am „verschwendischsten“, indem sie eher dazu neigen, Schulden zu ma-

chen. Um sich ihre Konsumgüter und -leistungen erfüllen zu können, borgen sie sich Geld aus (das Taschengeld reicht ihnen nicht), bei Eltern, aber vor allem bei Freundinnen und Verwandten. „Schuldnerkarrieren“ beginnen also im Jugendalter, die Erstverschuldung im Alter zwischen 15 und 25 liegt bei 21,8%.

Wofür geben sie das Geld aus? Insgesamt fließt es am meisten in die Konsumation, in Kulturevents und Mode. Der Wohlstand der Südtiroler Jugend zeigt sich auch in ihren Besitztümern: Das Handy nimmt die Spitzenposition ein (94,6%), gefolgt vom Fahrrad (mehr als drei Viertel) und von der Stereoanlage (zwei Drittel). In den mittleren Rängen thront der Fernseher, der Computer und das Auto (ein Drittel). Für über 20% der Jugendlichen fällt der 18. Geburtstag auch mit dem Besitz eines Autos zusammen. Die 23- bis 25-Jährigen nähern sich sogar einem Wert von 70% (Studentinnen senken den Durchschnitt).

Werbung prägt

Kinder mögen Werbung, vor allem im Fernsehen. Auf die Frage „Wie gestaltest du deine Freizeit im Wochenverlauf“ antworten laut ASTAT-Umfrage 73,3% der Jugendlichen mit „Fernsehen“. Rund zwei Stunden verbringen Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 16 vor der Flimmerkiste (laut der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, 2000). Hersteller kämpfen mit ihren Werbespots hart um Marktanteile für Lebensmittel bzw. Süßwaren, Spielzeug, CDs und trendige Markenartikel. Auch weil sie wissen, Kaufwünsche der Kinder sind stark werbegeprägt. Die jungen Konsumentinnen nehmen Werbebotschaften unkritischer auf. Die Folgen: Fehlernährung und Verschuldung durch überzogene Wünsche. Bereits Kinder ab drei Jahren können Markenlogos erkennen.

Bis zum Alter von sechs Jahren sind sie aber nicht in der Lage, zwischen Programm und Werbung zu unterscheiden. Erst ab dem achten Lebensjahr werden sie zunehmend kritischer. Diese natürlichen Entwicklungen können Eltern zur Förderung der Konsumkompetenz ihrer Kinder nutzen. Diese müssen lernen, bewusst Nein zu sagen bei den von der Werbung suggerierten Wünschen.

Siehe www.kinderkampagne.de

Die Generation der 20- bis 30-Jährigen ist aufgrund der wirtschaftlichen Stagnation europaweit gekennzeichnet durch ein geringes und unsicheres Einkommen: Sie lebt noch im Elternhaus, auch weil sie es sich anders gar nicht leisten kann, studiert oder hat ihren Master bereits in der Tasche und arbeitet als schlecht bezahlte und kaum abgesicherte Fachkraft gelegentlich bzw. mit jämmerlichen Werkverträgen. Das europäische Internetmagazin „cafébabel“ spricht in einem beeindruckenden Bericht gar von „Europa im Sonderangebot“ und von der „low-cost Generation“. Das sind Europäerinnen, die begeistert die Ära der Niedrigpreise feiern. Denn noch nie konnte man bisher in Europa so billig fliegen, telefonieren und essen. Der Preis ist für diese jungen Leute

das Schlüsselement, und so jetteten sie durch Europa, auf der Suche nach spottbilliger Kleidung und Elektronik, und mit ihrer Lust etwas von der Welt zu sehen. Diese Eurogeneration reagiert natürlich besonders sensibel auf Schnäppchenflüge à la Ryanair, auf Kommunikationsmittel zu Niedrigstpreisen, die Internettelefonie VoIP, und auf die Möglichkeiten von eCommerce. Andererseits bringt dieses Phänomen eine nie da gewesene Mobilität mit all ihren umweltzerstörerischen Folgen und mit den Nebenerscheinungen der Globalisierung (Ausbeutung von Arbeitskräften usw.). Denn wer kurz in die Modeolympie nach Budapest, Prag, London, Manchester oder Barcelona fliegt, um auf Schnäppchenjagd zu gehen, treibt das Rad unbewusst oder bewusst nur noch weiter.

Das Taschengeld – eine Checkliste für Eltern

- Sinn und Zweck des Taschengelds: Der Umgang mit eigenem Geld hilft Kindern und Jugendlichen, den Wert des Geldes kennen zu lernen und fördert ihre Selbstständigkeit. Damit das Kind lernt, sich das Geld einzuteilen, sollte das Taschengeld regelmäßig gegeben werden. Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!
- Planen Sie die Höhe des Taschengelds unter Berücksichtigung der familiären finanziellen Lage und nach der Kinderzahl. Gibt es einmal finanzielle Engpässe, besprechen Sie diese Probleme mit den Jugendlichen.
- Ein Tipp von Verbraucherzentrale und auch Caritas-Schuldnerberatung: Kindern ab dem Grundschulalter Taschengeld auszubezahlen. Zwischen dem 6. und 10. Lebensjahr wöchentlich, später monatlich.
- Empfohlene Beträge:
 - im Alter von 6-7: 1,50 bis 2 Euro die Woche
 - im Alter von 8-9: 2 bis 3 Euro die Woche
 - mit 10 ca. 12,50 Euro im Monat
 - mit 11 ca. 15 Euro im Monat
 - mit 12 ca. 17,50 Euro im Monat
 - mit 13 ca. 20 Euro im Monat
 - mit 14 ca. 22,50 Euro im Monat
 - mit 15 ca. 25,50 Euro im Monat
 - mit 16 ca. 30,50 Euro im Monat
- Kinder ab 16 sollten sich ihr Taschengeld durch Sommerjobs und andere Aktivitäten selbst verdienen bzw. aufbessern.
- Lassen Sie Ihr Kind frei über das Taschengeld verfügen und schreiten Sie nur bei gefährlichen und ungesunden Produkten ein.
- Benötigt Ihr Kind einen Nachtrag, verrechnen Sie diesen mit dem nächsten Taschengeld.
- Geben Sie nicht zu viel Geld: Bei zu hohem Taschengeld verliert das Kind leicht den Überblick.
- Honorieren Sie keine Arbeiten, die zu den häuslichen Pflichten gehören (z.B. Mülleimer ausleeren, spülen oder Schularbeiten gut machen), aber sehr wohl Arbeiten, die aus der Reihe tanzen (z.B. Rasenmähen, Hilfe beim Fensterputzen).
- Benutzen Sie Taschengeld nie als Druckmittel.
- Lernen Sie Ihrem Kind sparen und denken Sie daran, dass

das Beispiel der Eltern prägt. Wer spart, muss zwar Geduld aufbringen, hat aber länger Vorfriede und lernt die eigenen Kaufwünsche bewusst zu steuern.

Das Taschengeld – eine Checkliste für Jugendliche

- Überlege, ob du dir die Anschaffung auch wirklich leisten kannst.
- Sei bei bargeldloser Zahlung besonders vorsichtig (Bancomat- und Kreditkarten verführen zu leichtfertigen Geldausgaben und verursachen oft Kontoüberziehungen).
- Überlege, wie du eventuell dein Taschengeld aufbessern kannst: Babysitten oder ältere Menschen betreuen, im Sommer im Gastgewerbe, in der Landwirtschaft und bei Messen, Botendienste erledigen, Werbeprospekte austragen, eigene Begabungen nutzen.
- Notiere deine Ausgaben in einem Wochen- oder Monatsplan, damit du den Überblick wahrst.

Die Handy-Falle

Bereits 80% der 12-Jährigen besitzt in Südtirol ein Handy, ab 14 ist das Handy geradezu ein Muss (97%).

Bei über 400 Handy-Tarifen, ist es geradezu unmöglich – auch für Kennerinnen – sich einen Überblick zu verschaffen! Jugendliche, aber auch Rentnerinnen gehören zu den Risikogruppen bei Handy-Fallen.

Grundsätzlich lassen sich zwei Arten von Mobilfunkverträgen ausmachen, nämlich die Prepaid-Verträge und die Laufzeitverträge. Bei Erstgenannten wird ein vorher einbezahltes Guthaben abtelefoniert. Eine monatliche Grundgebühr wird hier nicht fällig.

Tipp 1: Misstrauen Sie flotten Werbesprüchen jeder Art. Schenken tut Ihnen niemand was.

Tipp 2: Überlegen Sie sich genau, welcher Tarif für Sie günstig und richtig ist. Wenn Sie sowieso nicht so oft über Ihr Handy telefonieren wollen und es Ihnen mehr darum geht, erreichbar zu sein, reicht ein Vertrag ohne Grundgebühr (aufladbares Kartenguthaben).

Tipp 3: Jugendliche sind generell mit dem Wertkartensystem besser beraten, weil sie so nicht so schnell den Überblick über die Handy-Ausgaben verlieren (Vergleiche im online-Telefontarifrechner der Verbraucherzentrale und des Amtes für Kabinettangelegenheiten des Landes – siehe im Bürgernetz www.provinz.bz.it)

Tipp 4: Tagsüber sich kurz fassen, zu dieser Zeit ist das Telefonieren, auch mit dem Handy, besonders teuer.

Tipp 5: Achtung Klauseln! Studieren Sie die Verträge gut durch, auch und vor allem das Kleingedruckte. Und kontrollieren Sie, ob Sie bei Rücktritt z.B. eine Pönale zu entrichten haben. Laufzeitverträge gelten gewöhnlich für einen Zeitraum von mindestens zwei Jahren, einige dieser Verträge sind sogar mit einem Mindestumsatz gekoppelt. Das Beispiel „Tre“: Wer den Laufzeitvertrag unterschreibt (24 Monate), erhält mit nur 3 Euro ein tolles Handy (Videoempfang, Fotos, Wab usw.), das durch seine High Tech-Rafinessen sehr störungsanfällig

und schwierig zu bedienen ist, v.a. für ältere Menschen. Wenn es kaputt geht, ist man an die Tre-Sim-Karte gebunden. Statistisch gesehen sind fünf von zehn Handy nach wenigen Wochen defekt.

Tipp 6: Überlegen Sie sich, zu welcher Tageszeit Sie vorwiegend telefonieren und mit wem Sie am meisten telefonieren, auch welchen Anbieter die Leute in Ihrem Umkreis am meisten nutzen. Dieser ist in der Regel dann auch für Sie günstig.

Tipp 7: Achten Sie auf die Preise für die zusätzlichen Dienstleistungen: SMS, Nutzung des Anrufbeantworters usw.

Tipp 8: Besonders teuer ist das Telefonieren mit dem Handy im Ausland, weil Sie dann noch einen sogenannten Roaming-Aufschlag zu bezahlen haben. Zudem beteiligen Sie sich anteilig bei den Kosten, wenn Sie im Ausland angerufen werden, und zwar sogar dann, wenn Sie nicht rangehen und die Mailbox den Anruf entgegennimmt. Wenn Sie öfter im Ausland sind, sollten Sie sich die Anschaffung einer ausländischen Prepaid-Karte überlegen.

Das Garantierecht:

- Bewahren Sie den Kassenbon bei Ankauf Ihres Handy-Geräts auf und zwar 26 Monate lang. Denn die zweijährige Garantie wird um zwei Monate aufgestockt, so dass Sie noch weitere 60 Tage nach Ablauf der Frist haben, um einen Defekt zu reklamieren.
- Warten Sie nicht länger als einen Monat auf eine Reparatur, denn in dieser Zeit müssen Sie bei Laufzeitverträgen trotzdem die Mindestgebühr entrichten.
- In den ersten sechs Monaten kann man den Austausch des Geräts verlangen. In dieser Zeitspanne liegt die Beweislast bei der Händlerin; diese kann aber kaum beweisen, dass das Handy 100%ig funktionstüchtig war. Wehren Sie sich aber auch später noch. Die Beweislast liegt dann zwar bei Ihnen. Wenn einem im Geschäft nicht geglaubt wird und die Händlerin davon ausgeht, dass z.B. Wasser in das Gehäuse geraten ist, sollten Sie ein Sachverständigen-Gutachten einholen und vor das Friedensgericht ziehen (Streitwert unter 500 Euro). Wenn Ihnen Recht gegeben wird, erhalten Sie die Spesen für das Gutachten zurück.



2.3 BEKLEIDUNG I

Entrümpeln als Maxime

Secondhand oder neu? Worauf achten und wie den Schrank entrümpeln, aber ebenso das eigene Leben.

Attraktiv und in zu sein hat heutzutage sehr viel mit Kleidung zu tun. Wer zum richtigen Moment das Richtige trägt, genießt gesellschaftliche Anerkennung, das wissen und danach handeln sogar die Kinder. Wir sind ständig am Waschen und am Klamottenkaufen. Unsere Kleiderschränke quellen über. Gut, dass die Caritas einmal im Jahr einen Aderlass schafft. Wir brauchen und wir besitzen so viel Kleidung, wie keine Generation vor uns. Und wir tun das auf Kosten des Rests der Welt. Denn auch wenn wir teure, so genannte Markenkleidung kaufen, stammt diese – mit wenigen Ausnahmen – aus den Nähfabriken in den armen Ländern der Welt. Dort nähen Frauen und Kinder für Hungerlöhne und unter z.T. unvorstellbaren Bedingungen alles das zusammen, worin wir uns hüllen. In Südtirol unterstützt die Katholische Frauenbewegung in Zusammenarbeit mit der OEW die Kampagne „Clean Clothes“ (Saubere Kleidung), die nicht nur weltweit sensibilisieren will, sondern auch Druck auf die multinationalen Firmen und Machthaber betroffener Staaten macht, um diese Rechtlosigkeit zu beseitigen. Wenn Sie Ihren Kleiderkonsum etwas einschränken, helfen Sie automatisch mit.

Adressen und Kontakte zu Gebrauchtkleidergeschäften und Tauschmärkten finden Sie auf Seite 47f. Über den finanziellen Vorteil hinaus bieten Secondhand Textilien auch noch weitere Vorteile: gesundheitlicher Natur, nachdem sie haut-

verträglicher sind, weil sie mehrmals gewaschen und von chemischen Stoffen gereinigt sind, und umweltschonender Natur, weil Rohstoffe für die Herstellung von neuen Fasern gespart wurden.

Sollte man sich trotzdem für ein neues Kleidungsstück entscheiden, ist beim Kauf auf folgendes zu achten:

- die Zusammensetzung der Fasern (synthetische Kleidung schafft zu viel Energie im Körper, die nicht abgegeben wird);
- eine ausreichende Etikettierung zu Wasch- und Pflegeanleitung;
- Waschen Sie das Kleidungsstück vor dem ersten Gebrauch, da die meisten Stücke stark mit chemischen Substanzen behandelt sind (Glanz-, Knitterfreibehandlung, Antimottenreinigung usw.);
- Vermeiden Sie Kleidung, die ausschließlich chemisch gereinigt werden kann (Umweltbelastung, Hygiene – Übertragung von Hautpilzen);
- Achten Sie auf Gütesiegel (artgerechte Tierhaltung, Einsatz von Düngemittel, ethisch vertretbare Verfahren und Produktionsweisen);
- Und kaufen Sie langlebige, naturbelassene oder möglichst wenig behandelte Textilien.

Den eigenen Kleiderschrank entrümpeln und Ihre Alttextilien der Caritas, Tauschmärkten oder Gebrauchtkleiderabholstellen zur Verfügung stellen befreit seelisch und körperlich. Ziel ist es, Ihren Kleidervorrat nur auf jene Stücke zu beschränken, in denen Sie sich wirklich wohl fühlen.

Wer entrümpelt, hat mehr Platz im Leben

Mittlerweile haben schlaue Köpfe eine eigene erfolgreiche Philosophie entwickelt, die sich über Zeitschriften, Bücher und Beratungen gut verkauft, die Methode „simplify your life“. Der Erfinder, der Deutsche Werner Tiki Küstenmacher, hat dafür sogar den Innovationspreis der VZ-NRW 2004 gewonnen. Dabei beginnt sein Team mit dem Tipp, sich von unnötig gewordenen Sachen zu befreien (Arbeitsplatz entwirren, Haushalt ausmisten), dann die eigenen Finanzen in die Hand zu nehmen, im dritten Schritt das Leben durch effektives Zeitmanagement zu vereinfachen, dann Körper und Seele zu entschlacken und damit etwas für die eigene Gesundheit zu tun. Was folgt ist, die Beziehungskiste und Partnerschaften unter die Lupe zu nehmen, um schließlich neue Lebensziele zu entdecken und bei sich selbst auszumisten. Die Autoren versprechen neuen Schwung und Sinn im Leben.

Die 7-Schritte-Anleitung, den eigenen Kleiderkasten zu entschlacken:

- 1. Raus!** Räumen Sie den Schrank komplett leer.
- 2. Rein!** Probieren Sie jedes einzelne Teil an.
- 3. Ehrlich!** Sehen Sie sich im Spiegel an. Fühlen Sie sich in diesem Teil wohl? Passt es? Gibt es farblich und vom

Stil passende andere Teile dazu? Haben Sie es innerhalb der letzten 12 Monate getragen? Sobald Sie eine dieser Fragen mit Nein beantworten, sortieren Sie das Stück aus. Heben Sie keinesfalls Dinge in Ihrem Kleiderschrank auf, die Ihnen später einmal wieder passen werden, wenn Sie abgenommen haben.

4. Kompromiss: Was zwar passt, aber ein bisschen kaputt oder abgewetzt ist, kommt auf den Stapel „Arbeitsklamotten“. Die können Sie verwenden, wenn Sie einmal streichen, putzen u.ä. Aber lassen Sie diesen Stapel nicht zu groß werden. Je 2 Arbeitshosen und Oberteile reichen völlig.

5. Zwischenlagern: Packen Sie das Aussortierte in eine große Kiste und schreiben Sie das aktuelle Datum drauf. Lagern Sie die Kiste im Keller oder auf dem Dachboden. Wenn Sie feststellen, dass Sie kein Stück aus der Kiste vermisst haben, geben Sie das Ganze nach einem Jahr in die Kleidersammlung.

6. Kombinieren: Fassen Sie die für gut befundenen Sachen zu Kombinationen zusammen. Legen Sie passende Gürtel, Handtaschen, Krawatten und Schuhe dazu. Heben Sie besonders gelungene Ensembles zusammen auf, dann haben Sie bei Bedarf alles mit einem Griff zur Hand. Accessoires, die zwar schön sind, aber zu nichts passen, wandern erst einmal in die Kiste vom Punkt 5.

7. Ordnen: Räumen Sie alles wieder ein. Achten Sie darauf, dass die am häufigsten benutzten Stücke am besten erreichbar sind. Unterteilen Sie Schubladen mit Kisten oder anderen Ordnungssystemen.

Quelle: www.simplify.de

laufmodelle. Fabrikläden befinden sich nur zum Teil in unmittelbarer Nähe der Fabrik. Schließen sich mehrere Fabrikläden zusammen und bieten ihre Waren an einer gemeinsamen Verkaufsstätte an, so spricht man von einem Factory-Outlet-Center.“

Das Erfolgsrezept? Teure Markenhersteller wollen durch die Outlets auch eine Kundinnenschicht erschließen, deren Geldbeutel nicht so prall gefüllt ist. Zwei Fliegen auf einen Schlag: Und das tun sie mit Ware, die sie sonst nicht mehr an die Frau bringen und aussortieren müssten. Das Sortiment der Markenartikel und der Designerware im Outlet besteht zu mindestens 70 Prozent aus Bekleidung. Der Rest verteilt sich auf Schuhe und Lederwaren, Porzellan, Glas, Kochgeschirr und Haushaltsartikel, aber auch Spielzeug, Schmuck, Elektrowaren und Computer werden neulich direkt vom Hersteller verkauft.

Was steckt dahinter? Viele „heimischen“ Produkte werden nicht mehr in Italien, sondern in Osteuropa, Asien oder anderswo produziert. Es lohnt sich für die Hersteller dennoch, in Italien einen eigenen Vertriebsweg über Fabrikverkauf aufzubauen. Denn nur so können sie auf die Preisgestaltung Einfluss nehmen und verhindern, dass ihre Marken verramscht werden. Dafür lohnt sich die Investition in Personal, Miete und Transport.

Der Begriff outlet kommt natürlich aus den USA (bedeutet „Absatz“, „Ventil“, „Abfluss“), genauso wie die Idee. Doch während dort der Einkauf in einem Outlet wirkliche Schnäppchen garantiert, weil die Preise von teurer Markenware auf ein paar Dollar herunterreduziert sind, ist bei uns nicht jeder outlet-Kauf ein Schnäppchen. Es gibt nämlich in Italien weder eine offizielle Definition für outlet, noch ein Gesetz, das diese Verkaufsform regelt. Und so tummelt sich im outlet-Geschäft bzw. beim Lagerverkauf so ziemlich alles, womit sich Kundinnen anlocken lassen. Nicht überall, wo Fabrikverkauf drauf steht, ist auch Fabrikverkauf drin. Von Qualitätsware zu Billigpreisen bleibt oft nicht viel übrig. Irreführung: Es soll sogar Firmen geben – und das auch in Südtirol – die eigens für ihre Outlets billigen Ramsch herstellen und diesen als Qualitätsware verscherbeln (Mondpreise). Diesen Unseriösen soll bald ein Gesetz das Handwerk legen.

2.4 BEKLEIDUNG II

Outlet: Alles Schnäppchen?

Fabrikverkauf: Der Traum von Qualitäts- und Markenware zu Billigpreisen. Was dahinter steckt und was berücksichtigt werden sollte, vor dem Einkaufsrausch.

Outlets sprießen am Rand der Städte - demnächst auch am Brenner - wie Pilze aus dem Boden. Im Angebot: Markenartikel zu Traumpreisen (hohe Rabatte auf den normalen Verkaufspreis), so das Versprechen. Aber wird das auch eingehalten? Das Internetlexikon Wikipedia schreibt zum Stichwort outlet: „Als Fabrikverkauf, Factory Outlet oder Outlet-Store bezeichnet man eine Verkaufsstelle, in der Hersteller ihre eigenen Produkte direkt an den Endabnehmer verkaufen. Die Betreiber können ihre Produkte unter dem üblichen Preisniveau vermarkten, da Groß- und Einzelhandel umgangen werden. Bei der angebotenen Ware handelt es sich meist um Markenartikel, teilweise auch mit Fabrikationsfehlern oder um Aus-

Lohnt es sich oder lohnt es sich nicht?

- Verschaffen Sie sich zuerst einen Überblick über Ware und Preise im Einzelhandel. Der Preisunterschied zwischen dem aktuellen Angebot und der Fabrikverkaufsware sollte mindestens 20% betragen.
- Wenn sich eine Händlerin zwischen Herstellerin und Kundin schaltet, kann der erhoffte und vermutete Preisvorteil nicht erzielt werden; also unwahrscheinlich, dass es sich um ein Outlet handelt.
- Herstellerin ist nur, wer die angebotene Ware im Wesentlichen selbst fertigt. Ein Zukauf in größerem Umfang ist ungewöhnlich (in Deutschland nicht gestattet).

- Die neueste Kollektion einer Marke ist kein Outlet-Produkt (Auslaufmodelle oder Waren der vergangenen Saison, auch Zweite-Wahl-Artikel mit kleinen Fehlern, Testprodukte). Vorsicht geboten!
- Edle Konfektionen oder Haushaltswaren zu Preisnachlässen von über 50%? Vorsicht geboten, wenn es sich nicht ausdrücklich um Zweite-Wahl-Artikel (kleine Defekte) handelt. Dann nämlich sind auch Rabatte bis zu 70 Prozent üblich.
- Wenn mehrere Marken in einem Outlet-Laden (nicht Outlet-Center) feilgeboten werden, dann handelt es sich ja auch um mehrere Hersteller, was schon vom Prinzip gegen das Outlet spricht.
- Achten Sie beim Kauf in Outlets trotz der niedrigen Preise auf Qualität. Überprüfen Sie die Ware nach Fehlern und überlegen Sie vor allem, ob Sie wirklich einen dritten und vierten Wintermantel brauchen oder ob sie ihn nur kaufen, weil er ihnen günstig erscheint.
- **Und Achtung:** Das Garantierrecht gilt natürlich auch bei Outlet-Einkäufen.

Eine Marktuntersuchung mit Preisvergleich zwischen Outlet und Einzelhandel von „Altroconsumo“ im Dezember 2005 ergab, dass die durchschnittliche Preisersparnis im Outlet rund 22% beträgt, mit Spitzen bis zu 50-60%. Bei 10% der untersuchten Ware allerdings zeigten Outlets sogar höhere Preise für denselben Artikel (z.B. Mandarina Duck, Panettone Bauli, Chicco) als der traditionelle Einzelhandel um die Ecke. Nicht wenige der besuchten Läden verweigerten Information und Preiskontrolle. Keine Transparenz: In den seltensten Fällen war an der Ware ersichtlich, wie hoch der Preis im konventionellen Handel ist/war, wie viel Rabatt gewährt wurde und welcher Typologie das Outlet-Produkt angehörte (Zweite-Wahl, Auslaufmodell, Magazinüberbleibsel, Testkollektion usw.), genauso wenig wie fehlerhafte Ware eigens gekennzeichnet war (in diesem Fall gilt das Garantierrecht!).

2.5 ERNÄHRUNG

Auf Qualität setzen

Welche Lebensmittel kaufen? Bio und Nachhaltigkeit. Und der Blick auf den Preis.

Grundsätzlich: Lebensmittel müssen appetitlich aussehen, gut riechen und noch besser schmecken. Das bedeutet auch, sie sollten gesund sein und umwelt- und menschenverträglich erzeugt worden sein.

Bio-Lebensmittel haben den Schritt aus der Öko-Nische vollzogen.

Auch bei den Produkten aus ökologischem Anbau gibt es

allerdings zwei Kategorien: **handwerklich hergestellte** Produkte und **industriell An gefertigtes** mit einer starken Verarbeitung (z.B. Fertiggerichte). Beide findet man im Sortiment eines jeden Bioladens, erstere sind natürlich qualitativ hochwertiger. Der schlafende Riese Profit wurde auch im Biohandel geweckt, nachdem die Zuwachsraten und damit der Umsatz in diesem Bereich in den letzten Jahren in die Höhe geschossen sind (im Jahr 2006 über 10%). Inzwischen werden Bio-Produkte in fast allen Supermarktketten und sogar in einigen Discount-Märkten angeboten. In Deutschland, wo dieser Trend am stärksten ist, greifen 94% der Familien zu Bio-Produkten. In Italien ist der Biomarkt vor allem im Bereich Obst und Gemüse stark gewachsen.

Nachhaltigkeit am Beispiel Fisch

Nachhaltigkeit ist zwar in Fachkreisen zum geflügelten Wort geworden, doch den meisten sagt der Begriff konkret wenig. Nachhaltige Produkte weisen eine besondere ökologische bzw. soziale Qualität auf und sollten durch unabhängige Gütesiegel in den Regalen der Läden deutlich erkennbar sein. Biofisch bzw. Fisch aus nachhaltigen Quellen hilft zum Beispiel die Artenvielfalt aufrecht zu erhalten. Dieser Fisch wird schonend gefangen, so dass dessen Bestand nicht gefährdet und die Unterwasserumwelt nicht zerstört wird. Oder der Fisch kommt überhaupt aus Öko-Wasserkulturen. Wer sich seinen Fisch guten Gewissens schmecken lassen will, sollte derzeit vor allem zum Karpfen, zu Hering, Makrele oder zu Seelachs greifen. Alle anderen Fischarten sind entweder gefährdet oder sogar vom Aussterben bedroht (Quelle: Greenpeace).

Checkliste:

- Obst und Gemüse der Saison ist ausgereifter, vitaminreicher und viel aromatischer, noch besser, wenn aus der Region oder gar beim Erzeuger direkt erstanden (Umwelbilanz und Frische).
- Kaufen Sie nichts Überflüssiges.
- Planen Sie Ihre Einkäufe gut (Wochenplan beim Kochen usw.) und überlegen Sie sich die Lagerung oder z.B., ob Sie genügend Zeit haben, frisches Gemüse zu putzen oder ob Tiefkühlgemüse zwischendurch die bessere Wahl ist.
- Vermeiden Sie Lebensmittel, die: a) nicht umweltschonend erzeugt wurden, die b) stark verarbeitet sind und die c) aufwendig verpackt sind. Möglichst lose Ware ist am umweltverträglichsten und gesündesten. In Folie Verpacktes kann beispielsweise deren Weichmacher aufnehmen, mit gesundheitsschädigenden Auswirkungen. Ebenso ist die Innenbeschichtung mancher Dosen mit hormonell wirkenden Chemikalien behandelt worden. Nebenbei bemerkt: In Konservendosen abgefüllte Produkte haben bereits bei der Erzeugung unnötig viel Energie und Ressourcen geschluckt.
- Bevorzugen Sie Bio- und TransFair-Produkte.
- Sparen Sie lieber an Fleisch, Wurst und Käse als an

gutem Vollkornbrot, Obst und Gemüse. Viel mehr Tipps lesen Sie in der konsuma zur Ernährung (April 2005) und im Web-Portal www.verbraucherzentrale.it nach.

Die Lebenshaltungskosten sind in den letzten 40 Jahren auf das Sechsfache gestiegen, die Lebensmittelpreise hingegen nur auf das Doppelte. Relativ betrachtet sind Lebensmittel heute also so billig wie noch nie. Natürlich freuen wir Verbraucherinnen uns, doch sollten wir dabei bedenken, dass dies auf Kosten der Umwelt, der Bauern und der Menschen in Entwicklungsländern geht. Qualität beim Essen sollte aber auch bedeuten, dass andere nicht den Preis für unseren Luxus bezahlen.

Beim Einkauf sollte es uns nicht gleichgültig sein, unter welchen Bedingungen die Lebensmittel produziert werden.

Warum ist bio teurer?

Für sozial verträgliche Bioprodukte muss die Verbraucherin häufig tiefer in die Tasche greifen als für konventionelle Produkte. Doch die Preisdifferenz hat meist ihren Grund. Denn für die Erzeugung hochwertiger und gesunder Lebensmittel müssen Landwirtinnen strenge Tier- und Umweltschutzaufgaben einhalten, unter großem Arbeits- und Zeiteinsatz. Hinzu kommt, dass im Handel die Umsatzmengen von Bio-Produkten noch nicht groß genug sind, um die Verkaufspreise günstiger kalkulieren zu können: Marketing, Logistik oder Einkauf werden bei großen Mengen einfach günstiger. Und letztlich erntet eine Biobäuerin auf der gleichen Fläche weniger als ihre konventionelle Kollegin.

zunehmend auch Dienstleistungen und diverse Freizeitangebote für Jung und Alt in ihrer Angebotspalette.

Grenzüberschreitende Preisvergleiche

2005 führte das Wirtschaftsforschungsinstitut der Handelskammer Bozen den letzten Preisvergleich in den Warenbereichen des Einzelhandels (über 11.000 Preise von Lebensmitteln, Bekleidung, Elektronik) zwischen Bozen, Innsbruck und Trient durch und kam zu folgendem überraschenden Schluss: Innsbruck ist etwas teurer als Bozen (+3,5%), Trient hingegen unwesentlich günstiger (-0,9%). Natürlich gibt es in jedem Warenbereich Produkte, die in einer Stadt günstiger oder teurer im Vergleich zu einer anderen Stadt sind. Insgesamt überwogen aber bei den „kurzlebigen Haushaltswaren“ in Bozen die günstigeren Produkte, so dass Bozen im Schnitt sogar um 5% günstiger ist als Innsbruck. Nicht selten kommt es vor, dass man nur ein-zwei bestimmte günstige Produkte außerhalb von Südtirol einkaufen wollte, dann aber mit vielen und zum Teil teureren Produkten von der Einkaufsfahrt zurückkehrt. Es muss allerdings hinzugefügt werden, dass dieser Preisvergleich der Handelskammer in seiner Aussagekraft eingeschränkt ist, da nur Markenprodukte für die Studie herangezogen wurden.

Sehr große Preisdifferenzen sind jedenfalls die große Ausnahme. Ein bekanntes Beispiel ist die Folgemilch für Säuglinge, die in Innsbruck um die Hälfte billiger ist als in Bozen. Was hingegen tatsächlich für manche ins Gewicht fällt ist die Auswahl: In Österreich und Deutschland ist das Warenangebot insgesamt breiter angelegt, im Sinne einer Preisdifferenzierung, d.h. es gibt eine große Spanne zwischen Billigprodukten auf der einen und Markenprodukten auf der anderen Seite.

2.6 EINKAUFSZENTREN

Innsbruck ruft

Kostenvergleiche, der Kilometerrausch, die Lust an Einkaufsfahrten. Ersparnisse vor allem bei Produkten des täglichen Bedarfs, aber nur in großen Mengen.

Wer kennt das nicht? Großes Auto organisieren und ab nach Innsbruck ins DEZ oder Richtung Verona ins Grand'Affi Shopping Center. Ein Tagesausflug mit der ganzen Familie in die modernen Einkaufstempel, um Geld zu sparen. Dass Geld sparen aber nicht der einzige Grund für diese Einkaufsfahrten ist, belegen Warenkorb-Vergleiche landauf und landab. Vermehrt verzeichnen Meinungsforschungsinstitute und Konsumentenschutzverbände die Freude am Einkaufen verstanden als Erlebnis und Spaßereignis. Auch das Censis spricht in seiner letzten Studie zum Konsum in Italien vom Shopping-Center als sozialem Treffpunkt für Jugendliche und Familien, mit langen Öffnungszeiten. Einkaufszentren führen demnach

Vorsicht Kosten: Es bringt wenig, wenn man wegen einer kleinen Preisersparnis mehrere Kilometer zurücklegt. Das rechnet sich weder vom wirtschaftlichen noch vom zeitlichen Aufwand. Man verfährt bereits mehr Benzin als man Geld beim Einkauf spart. Ganz zu schweigen von den weiteren Kosten (Abnutzung des Autos, Maut, Werteverlust, Mahlzeiten auswärts usw.) neben der hohen Umweltbelastung. Die Handelskammer berechnet für die Hin- und Rückfahrt Bozen-Innsbruck ganze 62,44 Euro (offizieller ACI-Tarif von 0,28 Euro je km für einen Kleinwagen)! Wenn schon weite Einkaufsfahrten, dann gut geplant, mit Preisvergleichen im Hinterkopf und mit langen Einkaufslisten für die ganze Familie, für Nachbarn und Freunde. Auch Fahrgemeinschaften sind eine günstige und sinnvolle Idee.



3.1 KONSUMKREDITE

Schulden zum Nulltarif?

„Heute kaufen, in einem Jahr zahlen“ oder „Kauf heute, bezahl in sechs Monaten“ oder gar „Heute kaufen und zinslos in zwei Jahren zahlen“. Durch solche Lockangebote entsteht der Eindruck, dass sich der heiß ersehnte Fernseher und das flotte Sofa auch ohne das nötige Bargeld kaufen lassen. Doch Konsumkredite führen schneller in den Bankrott als sich viele Konsumentinnen das vorstellen können. Denn an einem Konsumkredit verdienen vor allem die, welche ihn vergeben. Und irgendwann ist Zahltag und wenn dann das Geld immer noch fehlt, wird es unangenehm.

Wer ins Möbelgeschäft geht und ein Sofa auf Kredit kauft, unterschreibt beim Kauf zwei Verträge: einen Kaufvertrag und einen Kreditvertrag. Doch wer sich nicht gut mit Zinsen und anderen Finanzierungsspielregeln auskennt, sollte die Finger von Konsumkrediten lassen. Denn solche Kredite sind nicht

zur Wohltätigkeit erfunden, sondern nützen hauptsächlich zur Ankurbelung des Geschäfts. Mit Konsumkrediten bringt man eine wenig kaufkräftige Käuferinnenschicht dazu, auch dann noch zu kaufen, wenn sie eigentlich kein Geld mehr hat. Im Zusammenspiel mit den Finanzierungsfirmen geht die Rechnung für die Kaufleute auf. Bezahlen müssen jedoch die Konsumentinnen, welche auf die Verlockung von Ratenzahlungen und Null-Zinsenangeboten hereinfallen. Die verlockenden Angebote ermuntern sie, Investitionen zu tätigen, die für sie ohne die Aussicht auf bequeme Ratenzahlungen nie in Frage kämen. Und diese Konsumentinnen vergessen allzu oft, dass ihre Geldnot nach einem Monat nicht behoben ist, sondern dass das Geld auch dann noch knapp ist, wenn die erste Rate zu bezahlen ist.

Wenn diese erste Rate dann fällig ist, könnte es nämlich vorkommen, dass das mit den „Null Zinsen“ nicht bedeutet, dass nur das Kapital zurückzuzahlen ist. Andere Posten könnten jetzt angeführt werden, welche die Rate in die Höhe schnellen lassen: Inkassospesen, Verwaltungsspesen, Gerichtsspesen. Daher sollte man immer zuerst kontrollieren, ob der Gesamtpreis bei Ratenzahlungen dem einer eventuellen Barzahlung entspricht. Mit der Rate zahlt man nämlich auch all jene Spesen, welche der Kredit kostet. Versteckt sind diese Spesen hinter dem Begriff: „TAEG“. Der jährliche effektive Zinssatz TAEG (Tasso Annuo Effettivo Globale) ist jener Zinssatz, der die tatsächlichen Kosten eines Kredites oder einer Finanzierung angibt. Beim Abschluss eines Kreditvertrages muss der „TAEG“ zwar jeweils ausdrücklich und schriftlich angegeben werden. Doch wer weiß schon, dass sich hinter diesem Begriff mehr finanzieller Zündstoff verbirgt als hinter den Zinsen? **Im TAEG enthalten sind normalerweise folgende Posten:**

- die Spesen für die Bearbeitung des Gesuches zur Eröffnung des Kredites
- Spesen für die Eintreibung der Raten, wenn solche von der Kreditgeberin vorgesehen sind (z.B. die Spesen für einen Bankauftrag)
- die Spesen für die Versicherung und für die Garantien, sofern sie die Kreditgeberin auferlegt. Diese Garantien sichern die Kreditgeberin im Falle von Tod, Invalidität, Arbeitsunfähigkeit oder Arbeitslosigkeit der Kreditnehmerin ab.
- die Kosten für eine eventuelle Kreditvermittlerin
- andere anfallende Kosten, die im Vertrag aufscheinen

Es gibt aber noch weitere Posten, die im TAEG nicht enthalten sind:

- der Betrag, den die Klientin für die Nichterfüllung des Vertrages bezahlen muss, z.B. die Verzugszinsen
- andere Spesen, die zu Lasten der Kreditnehmerin gehen.

Es ist daher wichtig zu wissen, welche Posten in die Kalkulation des „TAEG“ bereits eingeschlossen sind und welche noch dazu kommen.

Die Tatsache, dass im „TAEG“ also mehr Posten als nur der reine Kapitalbetrag und der Zinssatz berechnet werden, führt dazu, dass der TAEG oft viel höher ausfällt als der reine Zins-

satz, der von der Kreditgeberin angegeben wird. Dies kann bedeuten, dass bei einer genauen Berechnung des TAEG dieser die Wucherschwelle (siehe unten) auch überschreiten könnte, wie das folgende Beispiel zeigt:

Ein Beispiel:

Eine Konsumentin kauft eine Sitzzecke und beantragt bei einer Finanzierungsgesellschaft einen Kredit von 4.650 Euro. Die Finanzierungsgesellschaft gewährt den Kredit mit 48 Monatsraten in Wechseln zu 160,10 Euro.

Im Moment der Vertragsunterzeichnung verrechnet die Gesellschaft der Kreditnehmerin folgende Spesen: 154,93 Euro für die Vertragserstellung
129,11 Euro für die Eintreibung der Wechsel
87,79 Euro für Stempelmarken
413,16 Euro den Abschluss eines Versicherungsvertrages.
Und sie übergibt der Kundin, die um einen Kredit von 4.650 Euro angesucht hatte, einen Scheck über lediglich 3.863,09 Euro. Außerdem wird die Kundin aufgefordert, zusätzlich 387,34 Euro für die Vermittlerin zu bezahlen.

Ein Blick auf die Berechnung der Gesamtkosten ergibt folgendes: Laut Angaben der Finanzierungsgesellschaft beträgt der TAEG 30,96 %. In dieser Kalkulation wurde aber keine der angegebenen Spesen berechnet. Wenn man nämlich für die Berechnung des TAEG auch die 154,93 Euro für die Bearbeitung des Gesuchs (die laut Gesetz in den TAEG einfließen muss) und die 413,16 Euro für den Versicherungsbetrag mit einberechnet, kommt man auf einen TAEG von 41,81%!

Nimmt man dann auch noch die Vermittlungsspesen von 387,34 Euro dazu (auch das ist vom Gesetz so vorgesehen), so beträgt der TAEG ganze **51,22%**!

Wie man also sieht, ist die Einbeziehung einiger Spesen in die TAEG-Berechnung entscheidend, vor allem auch in Hinblick auf die Überschreitung des Wucherzinssatzes. Doch auch, wenn der TAEG den Wucherzinssatz nicht überschreitet, macht er den Kauf, der auf den ersten Blick so gut ausgesehen hatte, zu einem Alptraum.

Fazit:

Gratis gibt es nichts. Wenn eine Firma Ratenzahlungen anbietet, dann kalkuliert sie ihren Verdienst mit ein. Einige Finanzierungsgesellschaften neigen außerdem zu einer recht eigenwilligen Anwendung der Regeln zur Kalkulation des TAEG, indem sie Spesen von der Berechnung ausschließen, die aus Sicht der Konsumentinnen mit einberechnet werden müssten.

Die Folge ist, dass vielen Konsumentinnen letztendlich ein viel höherer Zinssatz verrechnet wird als angegeben und dass dieser Zinssatz öfters ganz knapp an die Wucherschwelle heranreicht oder diese sogar überschreitet.

Aus „Geliehen zum Nulltarif“ wird also sehr schnell ein teures, oft sogar ein Wuchergeschäft, an dem zum Schluss

viele verdienen, nur nicht diejenige, die sich trotz ihres schmalen Geldbeutels ein Sofa kaufen wollte.

Wie muss der Konsumkreditvertrag aussehen?

1. Er muss schriftlich abgeschlossen werden
2. Eine Kopie des Kreditvertrages muss ausgehändigt werden
3. Der Vertrag muss die Auszahlerin des Kredites und die Empfängerin genau festhalten, die Empfängerin muss identifiziert werden (Identitätsdokument und Steuernummer).
4. Der Vertrag enthält den Betrag des Kredites und die Auszahlungsweise, die Anzahl, das Ausmaß und die Fälligkeit der einzelnen Rückzahlungsraten.
5. Weiters enthält der Vertrag den Jahreseffektivzinssatz (TAEG) und den Jahresnominalzinssatz und eventuelle Abänderungskonditionen sowie
6. Betrag und Begründung der Kosten, die von der Berechnung des Jahreseffektivzinssatzes ausgenommen wurden
7. Eventuelle Zusatzkosten bei Tilgungsverzögerung
8. Eventuell verlangte Garantien
9. Eventuell Versicherungsabdeckungen, die von der Verbraucherin verlangt wurden und nicht in die Berechnung des Jahreseffektivzinssatzes genommen wurden.

Was ist Wucher?

Als Wucher bezeichnet man es, wenn die Anbieterin einer Leistung eine deutlich überhöhte Gegenleistung verlangt und dazu eine Schwächesituation der Vertragspartnerin ausnutzt. Das Thema „Wucher“ ist im Artikel 644 des Strafgesetzbuches geregelt. Vergehen gegen das Wuchergesetz werden mit Gefängnisstrafen zwischen einem und sechs Jahren und mit hohen Geldstrafen geahndet. Die Strafen gelten auch für Vermittler.

Per Gesetz ist auch die Festlegung der Wucherschwelle geregelt (Gesetz Nr. 108 vom 07.03.1996). Den Betrag, ab welchem ein Zinssatz zum Wucher wird, erhebt die Regierung alle drei Monate.

Befindet sich eine Kreditnehmerin zum Zeitpunkt der Annahme des Kredites in großen finanziellen Schwierigkeiten, so gelten auch solche Zinsen als Wucher, welche zwar unter der Wuchergrenze liegen, aber dennoch gegenüber dem mittleren Zinssatz unverhältnismäßig hoch sind.



3.2 KREDITE BEI FINANZIERUNGSFIRMEN

Raten pünktlich zahlen!

Immer mehr Südtiroler Familien lassen sich auf Finanzierungsverträge ein, um größere und kleinere Anschaffungen des täglichen Lebens bezahlen zu können. Doch dann passiert es immer wieder, dass die Raten zu zahlen wären und das nötige Kleingeld nicht verfügbar ist. Und damit beginnt sich ein Teufelskreis zu drehen. Die Folgen des Finanzierungsvertrages sind sehr ernst zu nehmen!

Folge 1:

Wer ein oder zwei Raten unpünktlich bezahlt, kann den so genannten „beneficio del termine“ verlieren. Darunter versteht man die Möglichkeit, den Kredit in kleinen Monatsraten zurückzuzahlen. Tatsächlich enthalten fast alle Kreditverträge die Klausel, dass bei unpünktlicher Bezahlung von einer oder zwei Raten, die Möglichkeit der Ratenzahlung entfällt. Dann muss der ganze geschuldete Betrag in einem Mal quittiert werden.

Folge 2:

Ohne nach den Gründen der verspäteten Einzahlung zu fragen, übergibt die Finanzierungsfirma den Fall an eine externe Eintreibungsfirma, mit dem Auftrag, das Verfahren zur Eintreibung des **gesamten geschuldeten Betrages samt Zinsen und Spesen** einzuleiten. Die Kreditnehmerin hat es jetzt also nicht mehr mit der Finanzierungsfirma zu tun, sondern mit einer Eintreibungsfirma, welche sie in einem Brief auffordert, den gesamten Betrag sofort zurückzuzahlen. Dieser neue Ansprechpartner der Kreditnehmerin hat seinen Firmensitz unter Umständen in einer anderen Stadt, ist für die Kreditnehmerin also nicht direkt ansprechbar und kann zu allem Überfluss als **Garantie für die Rückzahlung des Geldes auch die Ausstellung von Wechseln** verlangen. Außerdem stellt die Eintreibungsfirma Verzugszinsen und weitere Spesen in Rechnung, die alle zulasten der Kreditnehmerin gehen.

Folge 3:

Nicht zuletzt muss die Kreditnehmerin auch noch damit rechnen, in das Verzeichnis der „säumigen Zahler“ aufgenommen zu werden. Dies sind **Datenbanken, in welchen Informationen über nicht kreditwürdige BürgerInnen gesammelt werden**. Wer in diesen Datenbanken mit Namen und Hausnummer aufscheint, gilt für Banken und Finanzierungsgesellschaften als nicht verlässlich und muss damit rechnen, auf Jahre hinaus keinen Kredit mehr zu erhalten, auch keinen Wohnbaukredit.

Seit Jänner 2005 ist eine neue Regelung in Kraft getreten, welche die Handhabung persönlicher Daten für Kunden von Finanzierungsgesellschaften und Banken zum Inhalt hat. Auf diese Weise soll die Privacy von Kreditnehmerinnen besser geschützt werden.

Unser Rat:

- Überlegen Sie sich gut, ob sie ein bestimmtes Konsumgut auch um den Preis einer Kreditaufnahme kaufen wollen und rechnen Sie sich durch, ob Sie den Kredit samt Zinsen auch pünktlich bezahlen können!
- Kontrollieren Sie peinlichst genau, ob die Bank die Überweisungen für die Raten pünktlich tätigt (eventuell RID oder Bankauftrag!).
- Um bei der Ratenzahlung auf Nummer Sicher zu gehen und eventuelle Schlampereien durch die Bank zu umgehen, zahlen Sie lieber persönlich über Posterlagschein und direkt auf die Finanzierungsfirma ein.
- Sollte eine Rate nicht pünktlich eingezahlt worden sein, dies sofort nachholen und die Finanzierungsgesellschaft via Fax darüber informieren.

3.3 KONKURS DES HÄNDLERS

Kein Sofa, nur Schulden

Immer häufiger gehen Firmen in Konkurs, ohne vorher die bestellten Waren geliefert zu haben. Die betroffenen und betrogenen Konsumentinnen aber bleiben auf Finanzierungsverträgen sitzen, die sie bezahlen müssen. Sie zahlen ratenweise Waren ab, die nie geliefert wurden.

Mittlerweile ist es Usus, dass Konsumentinnen beim Kauf auf Raten einen Vertrag mit einer Finanzierungsfirma unterschreiben. Bei dieser Firma tilgen die Betroffenen dann ihre Schuld, das heißt, sie wickeln die gesamte Finanzierung nicht mit der Verkaufsfirma ab, sondern mit einem Dritten. Doch was auf den ersten Blick unverdächtig klingt, kann sich schnell zur Falle entwickeln. Geht nämlich die Verkaufsfirma in Konkurs, was letzthin immer häufiger passiert, dann muss die Schuldnerin ihre Schuld trotzdem bezahlen, auch wenn die Ware nie eingetroffen oder wenn sie defekt ist. Der Vertrag mit der Finanzierungsfirma ist nämlich völlig eigenständig und hat mit der Verkaufsfirma überhaupt nichts zu tun. Die Finanzierungsfirma wird die Raten bis zum letzten Heller eintreiben, unabhängig davon, ob die Konsumentin die Ware erhalten hat, ob sie defekt ist oder ob es sonst ein Problem mit dem gelieferten Gut gibt. Für die Konsumentin heißt das, dass sie zahlen muss, auch wenn sie die Ware nie zu Gesicht bekommen hat.

Auf diesem gesetzlichen Hintergrund muss vor Ratenkäufen und vor der Unterzeichnung von daran geknüpften Finanzierungsverträgen gewarnt werden.

Zu beachten sind folgende Tipps:

- Vor dem Unterschreiben sich die Zeit nehmen, den Vertrag genau durchzulesen! Wenn Druck gemacht wird, Hände weg vom Geschäft! Sich niemals auf mündliche Informationen verlassen. **Es zählt nur, was schriftlich und unterschrieben vorliegt!**
- Darauf achten, dass im Finanzierungsvertrag die Ware oder die Dienstleistung beschrieben ist!
- Hände weg von Verträgen, die eine Zahlung verlangen, **bevor** die Ware geliefert ist!
- Im Finanzierungsvertrag muss die ausschließliche Vermittlung des Finanzierungsvertrages (rapporto di esclusiva) über die Verkäuferfirma festgehalten sein. Vorsicht und Hände weg, wenn dies „ausgeschlossen“ ist!
- Niemals eine **Anzahlung** für den Finanzierungsvertrag leisten!
- Im Falle, dass die Ware **nicht fristgerecht** eintrifft, ist das Geschäft schriftlich mit Einschreibebrief **in Verzug** zu setzen. Der Brief geht zur Kenntnis auch an die Finanzierungsfirma.



- Wenn die Ware **mangelhaft** ist, so muss deren **Ersetzung** ebenfalls schriftlich per Einschreibebrief verlangt werden. Auch dieser Brief ist zur Kenntnis an die Finanzierungsfirma zu schicken. Sollte daraufhin keine Antwort kommen, **unterbrechen Sie die Ratenzahlung nicht, sondern wenden Sie sich sofort an eine Konsumentenberatungsstelle.**

4.1 VERKAUFSVERANSTALTUNGEN

Einladung ins Vier-Sterne-Hotel

Die Masche ist bekannt: Per Postwurfsendung oder auch per Post kommt eine Einladung zu einer Veranstaltung, die auf den ersten Blick nicht als Verkaufsveranstaltung zu erkennen ist. Gelockt wird mit einer Einladung in ein ortsbekanntes Hotel. Manchmal mit, manchmal ohne Gratis-Mittagessen. Oft locken Geschenke oder Gewinne. So ganz nebenbei sollen dann auch irgendwelche Produkte vorgeführt werden, meistens Computer oder Nachschlagewerke. Aus der „Vorführung“ wird aber sehr schnell ein Verkauf.

Diese Verkaufsveranstaltungen finden, wie gesagt, gewöhnlich in Hotels statt. Dorthin werden einige Dutzend Menschen geladen und die meisten der Eingeladenen kommen. Denn zusammen mit der Einladung werden Geschenke oder Gewinne versprochen und zumindest diese will man sich abholen. Doch dabei bleibt es dann meistens nicht. Denn im Hotel findet in Wirklichkeit eine professionell aufgezoogene Verkaufsveranstaltung statt, bei der die persönliche Entscheidungsfreiheit durch psychologische Tricks eingeschränkt wird. Alle guten Vorsätze, nichts zu kaufen, helfen unter dem Druck der geschulten Verkäufer und der aufgeheizten Situation im vollen Saal oft nichts mehr. Und schon ist ein Kaufvertrag für einen Computer, für Software, für Matratzen oder für Lexikonbände unterschrieben. Nach getätigtem Kauf wird meistens eine Anzahlung erbeten. Doch damit nicht genug. Die zur Unterschrift vorgelegten Verträge enthalten zum Teil gesetzeswidrige Klauseln, wie z.B. ein Rücktrittsgeld. Damit wollen die Firmen Rücktrittswillige abschrecken. Denn zuhause zurückgekehrt, stellt sich bei den Überrumpelten oft die Ernüchterung ein und viele wollen so schnell als möglich aus den Verträgen wieder aussteigen.

Die Verbraucherzentrale erinnert in diesem Zusammenhang an das Rücktrittsrecht laut Art. 64 GvD 206/05 („Verbraucherschutzkodex“), welches kosten- und bedingungslos innerhalb von 10 Werktagen geltend gemacht werden kann. Der Rücktritt ist schriftlich per Einschreibebrief mit Rückantwort zu erklären. Musterbriefe liegen in der Verbraucherzentrale auf und sind über die Homepage abrufbar.

Zu ihrer eigenen Sicherheit schlägt die VZS den Konsumentinnen aber vor, nicht an derartigen Veranstaltungen teilzunehmen, da die Chance, „ungeschoren“ davon zu kommen, nicht sehr groß ist.

4.2 KAFFEEFAHRTEN & Co.

Eine Matratze zum Mittagessen



„Ich glaube, ich hab eine Dummheit gemacht“, so ähnlich melden sich Konsumentinnen in den Beratungsstellen der Verbraucherzentrale, nachdem sie an Kaffeefahrten teilgenommen und Verträge unterschrieben haben. Die Juristin Kathrin Baur von der Verbraucherberatung Bruneck

warnt vor der Teilnahme an solchen Fahrten, da die Verkaufsmethoden unterschätzt werden und die Produkte ihr Geld nicht wert sind.

konsuma: Frau Baur, woher kommt eigentlich der Name „Kaffeefahrt“?

Der Name „Kaffeefahrt“ kommt von Kaffee und Kuchen, die ursprünglich bei diesen Fahrten „gratis“ verkostet wurden. Mittlerweile gibt es bei diesen Werbefahrten nicht mehr nur Kaffee und Kuchen, sondern oft ganze Menüs, wie Wiener Schnitzel mit Kartoffelsalat...

konsuma: Wer sind die Veranstalter solcher Fahrten und womit locken sie?

Mit solchen Gratis-Einladungen locken meistens Firmen, die Betten, Matratzen, Kochtöpfe, Abmagerungsdrinks, Vitaminsupplemente u. ä. verkaufen. In der Regel wird eine Gratis-Busreise mit „Schlemmeressen“ in einer Stadt angeboten. Oft wird auch mit „dicken“ Gewinnen oder wertvollen Geschenken gelockt, z. B. finden die Konsumentinnen in ihren Briefkästen Schreiben wie „Sie haben eine Fahrt nach Salzburg gewonnen, inkl. einem Willkommensgeschenk“.

konsuma: Was ist der wirkliche Zweck der Fahrten?

Der wirkliche Zweck der Fahrten ist natürlich nicht, den Konsumentinnen einen schönen Tag zu bereiten, sondern die Veranstalter wollen verkaufen und das möglichst viel!

konsuma: Was sagen sie jenen Teilnehmenden, die einfach mitfahren und das Essen genießen und die feste Absicht haben, nichts zu kaufen?

Natürlich kann jemand einfach mitfahren und einen schönen Tag genießen. Allerdings muss man einige Stunden aggressivstes Verkaufsmarketing über sich ergehen lassen. Das heißt, man muss sich während des Essens anhören, wie „gut“ und wie „billig“ die angepriesenen Kochtöpfe oder Wasserbetten sind. Diese Firmen arbeiten mit sehr gerissenen

Methoden. Sie schleusen häufig Mitarbeiterinnen unter die Teilnehmenden, die die angepriesenen Produkte loben und sie fleißig bestellen. Das fördert natürlich auch den Kauf unter den Teilnehmenden.

konsuma: Was weiß man eigentlich über die Qualität der Produkte, die bei solchen Gelegenheiten verkauft werden?

Das Hauptproblem bei solchen Verkaufsveranstaltungen ist, dass der Vergleich fehlt. Wenn ich heute in ein Geschäft gehe, weil ich mir etwas kaufen möchte, dann habe ich eine große Auswahl. Wenn ich an einer solchen Verkaufsveranstaltung teilnehme, gibt es diese Vergleichsmöglichkeit nicht. Ich werde massivem psychologischem Druck ausgesetzt und habe gar nicht die Möglichkeit herauszufinden, ob das angebotene Produkt auch wirklich den verlangten Preis rechtfertigt. Sehr häufig sind Produkte, die auf diesem Weg vertrieben werden, überteuert.

konsuma: Was ist, wenn der Vertrag dann doch unterzeichnet wird? Wie bindend ist er?

Ein Vertrag, der bei solchen Verkaufsveranstaltungen unterzeichnet wird, ist bindend und hat volle Gültigkeit.

konsuma: Gibt es ein Rücktrittsrecht? Wie kann man es in Anspruch nehmen?

Der Gesetzgeber räumt in diesen Fällen sehr wohl ein Rücktrittsrecht ein, wohl wissend, dass viele Konsumentinnen bei solchen Veranstaltungen übervorteilt werden. Das Gesetz GvD206/05 („Verbraucherschutzkodex“) sieht vor, dass die Konsumentin innerhalb von 10 Tagen schriftlich mittels Einschreibebrief mit Rückantwort vom Vertrag kostenlos zurücktreten kann. Die verkaufende Firma hat die Pflicht, die Käuferin über das Rücktrittsrecht schriftlich auf dem Bestellschein zu informieren. Sollte sie dies unterlassen bzw. falsch informieren, beträgt die Rücktrittsfrist 60 Tage.

konsuma: Was passiert, wenn eine Anzahlung verlangt wurde?

Die Anzahlung muss zur Gänze vom Verkäufer rückerstattet werden, innerhalb von 30 Tagen ab Eingang der Mitteilung bzw. der zurückgesandten Ware.

konsuma: Was ist, wenn die Ware gleich mitgegeben wird?

Die Ware muss dem Händler innerhalb von 10 Tagen wieder zur Verfügung gestellt werden. Die Beförderungskosten gehen zu Lasten der Konsumentin.

konsuma: Was würden Sie als Verbraucherschützerin generell raten?

Es steht natürlich jeder Konsumentin frei, eine solche Veranstaltung zu besuchen. Allerdings würde ich schon sehr empfehlen, niemals sofort eine Bestellung zu unterschreiben. Die Konsumentin soll in Ruhe daheim entscheiden, ob das



beworbene Produkt die Qualität und den Preis rechtfertigt. Die Bestellung kann auch zwei oder drei Tage später per Fax oder telefonisch erfolgen.

Die Konsumentin sollte sich auch niemals von sog. „Sonderrabatten“ oder „wertvollen Geschenken“ bei sofortiger Bestellung verlocken lassen, gleich zu unterschreiben.



5.1 GEBRAUCHT WIE NEU

Reparieren statt wegwerfen

Unser Alltag ist schnelllebig geworden: Mode ändert sich, Gebrauchsgegenstände verschleßen schnell oder werden durch neue ersetzt, „ex und hopp“ beherrscht den Lebensstil. Doch diese Schnelllebigkeit kostet Geld und Ressourcen. Wer nachhaltig und sparsam unterwegs sein will, schaut auf Langlebigkeit.

„Billig gekauft ist teuer gekauft“ – dieses alte Sprichwort sollte uns ab und zu einfallen, wenn wir nur mehr auf den Preis spielen und die Frage nach der Qualität ganz vergessen. Zur Qualität gehört bei manchen Produkten auch die Möglichkeit der Reparatur. Zu so einem Bereich gehört Kinderspielzeug. Welch ein Verdruss, wenn der neue Bagger nach einem halben Tag ein Rad verliert und nicht mehr zu gebrauchen ist. Und welche Freude, wenn Mama oder Papa den Bagger selbst wieder in Ordnung bringen oder zur Reparatur tragen können. Wertvolles Holzspielzeug bietet diese Möglichkeit, billiges Plastikspielzeug ist für den Müll konzipiert. Eine Beziehung kann das Kind zu so einem Spielzeug nicht herstellen, ex und hopp ist nicht für Beziehungsarbeit gedacht. Doch abgesehen vom erzieherischen Wert von langlebigem Spielzeug ist dieses auch aus ökonomischer Sicht zu bevorzugen. Wertvolles Spielzeug überlebt Generationen von Kindern und „spielt“ damit den etwas höheren Anschaffungspreis wieder herein. Qualität zahlt sich aber auch in anderen Bereichen aus. Sogar bei Textilien, einem Markt, der fast ausschließlich von Billigprodukten lebt. Beim Kauf von Kleidung auch auf Qualität zu achten, rentiert sich besonders dort, wo ein großer Verschleiß vorprogrammiert ist – etwa bei Kinderkleidung, Unterwäsche oder bei Sportbekleidung. Hier zahlt sich unterm Strich eine Mehrausgabe aus, weil die Langlebigkeit wiederholtes Kaufen verhindern hilft.

Übrigens: Das Reparaturhandwerk ist in den letzten Jahrzehnten zwar stark zurückgegangen und doch gibt es in Südtirol überraschend viele Firmen und Handwerksbetriebe, die noch immer Reparaturen anbieten. Dies geht auch aus der Internetseite „exnovo“ hervor, über welche das Land Südtirol einen Reparaturführer anbietet.

www.provinz.bz.it/umweltagentur/2906/exnovo/

Flohmärkte & Gebrauchtmärkte

Weitergeben statt wegwerfen – das ist das Motto von Floh- und Gebrauchtmärkten. Ob Kinderbekleidung, Spielzeug, Bücher oder Sportgeräte, alles was noch gut ist und funktioniert, ist schade für den Müll und kann im besten Fall sogar ein paar Cent einbringen.

Nicht von ungefähr sind in den letzten Jahren allenthalben Flohmärkte und Gebrauchtmärkte entstanden. Einerseits

quellen die Haushalte von Konsumartikeln über und es entsteht der dringende Bedarf auszumisten, andererseits tun sich immer mehr Menschen schwer, finanziell bis zum Monatsende über die Runden zu kommen. Und so sind Floh- und Gebrauchtmärkte Orte, an denen beide Bedürfnisse sinnvoll zusammengeführt werden können. Ganz nebenbei findet hier auch gelebte Müllvermeidung statt, denn wer gebraucht kauft, senkt das Müllaufkommen und spart zugleich Ressourcen. Die Adressen für Termine und Standorte von Floh- und Gebrauchtmärkten finden Sie auf Seite 47.

Zweiter Hand: Das Modell „Gekko“

In der Meraner Andreas Hofer Straße gibt es einen Second Hand Shop namens „Gekko“, der von den Sozialdiensten der Bezirksgemeinschaft Burggrafenamt betrieben wird. Zielsetzung dieser Einrichtung ist die Wiedereingliederung psychisch Kranker in den Arbeitsmarkt. Die Einrichtung umfasst die Arbeitsbereiche Sammlung von Kleidung und Zubehör für Erwachsene, interne Wäscherei, Büglerei, sowie Verrichtung von kleinen Ausbesserungsarbeiten und schließlich den Verkauf der Ware. Im Jahr 2004 hat „Gekko“ den VerbraucherInnenpreis der Verbraucherzentrale Südtirol erhalten.

Im „Gekko“ wird Kleidung und Zubehör für Erwachsene und für Jugendliche angeboten. Das Angebot reicht von sportlicher bis zu eleganter Kleidung. Es gibt aber auch eine Schmuckecke und ein reichliches Angebot an Hüten und Schuhen. Die Ware stammt von Privaten, die eine sinnvolle Verwertung für gut erhaltene Kleidung suchen und von Konfektionsgeschäften, die ihre Überschüsse an „Gekko“ weiterreichen.

Die bis zu zwölf TrainingsmitarbeiterInnen (auch in Teilzeit) werden von einem Team aus ErzieherInnen, BetreuerIn und TechnikerIn begleitet und erhalten eine berufliche Vorbereitung im Bereich Kundenkontakt, Präsentation der Ware, Schaufenstergestaltung, Verkauf, Wäscherei, Büglerei und Näherei. Dieses Training hat die Wiedereingliederung in die Arbeitswelt zum Ziel.

In der Begründung der Verbraucherzentrale für die Wahl von „Gekko“ für den VerbraucherInnenpreis 2004 heißt es unter anderem: „Die massiven Preiserhöhungen, vor allem auch bei Konfektionskleidung belasten die Haushaltskassen vieler Südtiroler Familien. Die Verbraucherzentrale unterstützt Initiativen, die zur Kostensenkung im Budget der Privathaushalte beitragen. Der Kauf in einem Second Hand Shop gehört zu jenen Schritten, die Familien und Einzelpersonen setzen können, um Ausgaben einzusparen.“ Die Verbraucherzen-

trale wollte mit dieser Auszeichnung außerdem die Idee des „Zweiter-Hand-Kaufes“ insgesamt unterstützen, weil dadurch „Verständnis, Bewusstsein und Sensibilität für einen verantwortungsvollen Konsum verstärkt und Gegenmodelle zur Wegwerfgesellschaft geschaffen werden“.

Für jede etwas



Integration in die Arbeitswelt auf der einen und erfolgreiche Geschäftsidee auf der anderen Seite. Ein Interview mit der Verantwortlichen des Projekts „Gekko“ Isabella Repole (rechts im Bild).

konsuma: Was gehört zum Angebot ihres Ladens?

Im Geschäft „Gekko“ wird Kleidung und Zubehör für Erwachsene und Jugendliche angeboten. Das reicht von sportlicher bis zu eleganter Kleidung, von einer Schmuckecke bis zu Hüten und Schuhen. Auch basteln und schneidern die Mitarbeiterinnen gelegentlich Selbstentworfenes. Die Ware stammt großteils von privaten Personen, die eine sinnvolle Verwertung für ihre gut erhaltene, aber nicht mehr benötigte Kleidung suchen. Auch beliefern einige Konfektionsgeschäfte der Umgebung „Gekko“ mit ihrem Magazinüberschuss.

konsuma: „Gekko“ hat 2004 den VerbraucherInnenpreis „Goldenes Ok“ erhalten. Was hat das gebracht?

Abgesehen von der wichtigen Anerkennung für unsere Arbeit hat der Preis eine verstärkte Aufmerksamkeit in der Medienöffentlichkeit zur Folge gehabt und damit einen wirklich großen Werbeeffect erzielt. Das ging einher mit einem größeren Kundinnenstock. Wir haben heute ein treues Stammpublikum, großes Interesse der Meranerinnen und auch der Menschen aus umliegenden Tälern. Darüber hinaus sind die Verkaufszahlen ständig gewachsen, so dass wir mit dem Verkaufserlös mittlerweile einen beträchtlichen Teil der Fixspesen abdecken können.

konsuma: Welche Kundinnensegmente spricht „Gekko“ an?

Sehr viele Familien, viele Ausländerinnen, aber auch und vor allem alleinstehende Frauen, die mit einem geringen Einkommen ihren Alltag bestreiten müssen und trotzdem nicht auf modisches Outfit verzichten wollen. Aber es gibt auch einen

großen Kundenstock von Liebhaberinnen und Liebhabern von Gebrauchtwaren, die regelmäßig stöbern kommen und auf der Suche nach besonderen Einzelstücken sind. Diese Leute kommen auch von weiter her. Mundwerbung ist ausschlaggebend für unser Projekt.

konsuma: Gibt es noch ein soziales Stigma Second-hand?

Für so manche Kundin sind die Berührungsängste anfangs wirklich groß: Die Scheu in der Südtiroler Leistungs- und Wohlstandsgesellschaft, als „arm“ abgestempelt zu werden ist beträchtlich. Das zeigt sich darin, dass viele Kundinnen vorgeben, für Dritte, z.B. bedürftige Freundinnen, einzukaufen. Erst mit der Zeit legt sich diese Sorge und wird der Umgang mit dem Vorurteil „Gebrauchtware = Armeleutezeug“ einfacher. Umgekehrt haben wir dermaßen viele Menschen, die uns gut erhaltene und saubere gebrauchte Kleidungsstücke bringen, dass wir in den letzten zwei Jahren zeitweise die Annahmestelle schließen mussten, weil unser Magazin überquillt und wir mit der Arbeit nicht mehr nachkommen.

Gebrauchte (Schul-)Bücher

„Bücher wirft man nicht weg“ - dieses Dogma war noch bis vor wenigen Jahren gültig, heute ist es überholt. Auch Bücher sind zu Konsumartikeln verkommen und unterliegen dem „ex und hopp“-Diktat. Doch viele Menschen können sich von ihren Büchern nur schwer trennen und wären froh, wenn sie noch jemand lesen und schätzen würde. Andere sind froh, wenn sie ihre Leselust mit gebrauchten Büchern befriedigen können. Büchermärkte sind für beide Seiten ein willkommener Tummelplatz.

Gerade Schulbücher belasten das Familienbudget erheblich und sind manchmal am Ende des Schuljahres noch fast neu.

Was liegt also näher, als die oberen mit den unteren Klassen kurzzuschließen und einen Austausch anzuregen? Die Bozner Gewerbeoberschule hat diese Idee umgesetzt und bietet eine eigene Homepage an, auf welcher der Tausch und Verkauf von gebrauchten Schulbüchern erfolgen kann: buecher.gobinformatik.it

Die Bibliothek der Uni Bozen hat ebenfalls einen Weg gefunden, gebrauchte Bücher neuen Leserinnen zur Verfügung zu stellen. Dabei geht das Angebot weit über die Uni hinaus und richtet sich an alle Lesenden, die ihre Bücherregale aufräumen, die überzähligen Bücher aber nicht wegwerfen wollen. Unter dem Titel **„Book crossing – prendere o lasciare“** kann man seine ausgelesenen Bücher mit einer von der Uni zur Verfügung gestellten gelben Banderole versehen und an unterschiedlichen Orten in Bozen und Brixen aufliegen lassen. Wer Interesse und Gefallen am Buch findet, kann es einfach mitnehmen, lesen und wieder zurückbringen – oder auch behalten und dafür seinerseits ein Buch mit der gelben Banderole versehen und aufliegen. Plattformen für die „prendere o lasciare“-Bücher sind die Unibar in Bozen, die Bibliotheken der Uni Bozen und Brixen sowie das Sprachenzentrum. Vereinzelt sind auch bereits Kaffeehäuser, Bars und Kulturvereine in die Aktion eingestiegen. Die Idee der Initiativgruppe der Uni Bozen ist jene, dass man gebrauchte Bücher mit den gelben Banderolen der Uni versieht und überall in der Stadt liegen lässt, wo die Bücher im Trockenen auf neue Leserinnen warten können.

www.unibz.it/prendereolasciare

Und dann gibt es noch einzelne öffentliche Bibliotheken, die ab und zu gebrauchte Bücher auf Flohmärkten innerhalb der Bibliothek anbieten. Dazu gibt es aber keinen Kalender. In manchen Bibliotheken gibt es ein Regal, wo alte Bücher zum Mitnehmen hingelegt werden. Dorthin kommen auch Buchschenkungen, die nicht in den Bestand aufgenommen werden.



6.1 BAUEN UND RENOVIEREN

Nicht immer vom Teuersten



Wer beim Bauen und Renovieren sparen will, muss dieses Ziel schon bei der Planung im Auge haben, damit nicht unerwünschte Folgekosten entstehen. Vorausschauend planen heißt aber auch, darauf zu achten, dass bei der Materialwahl das Preis-Leistungsverhältnis stimmt. Und

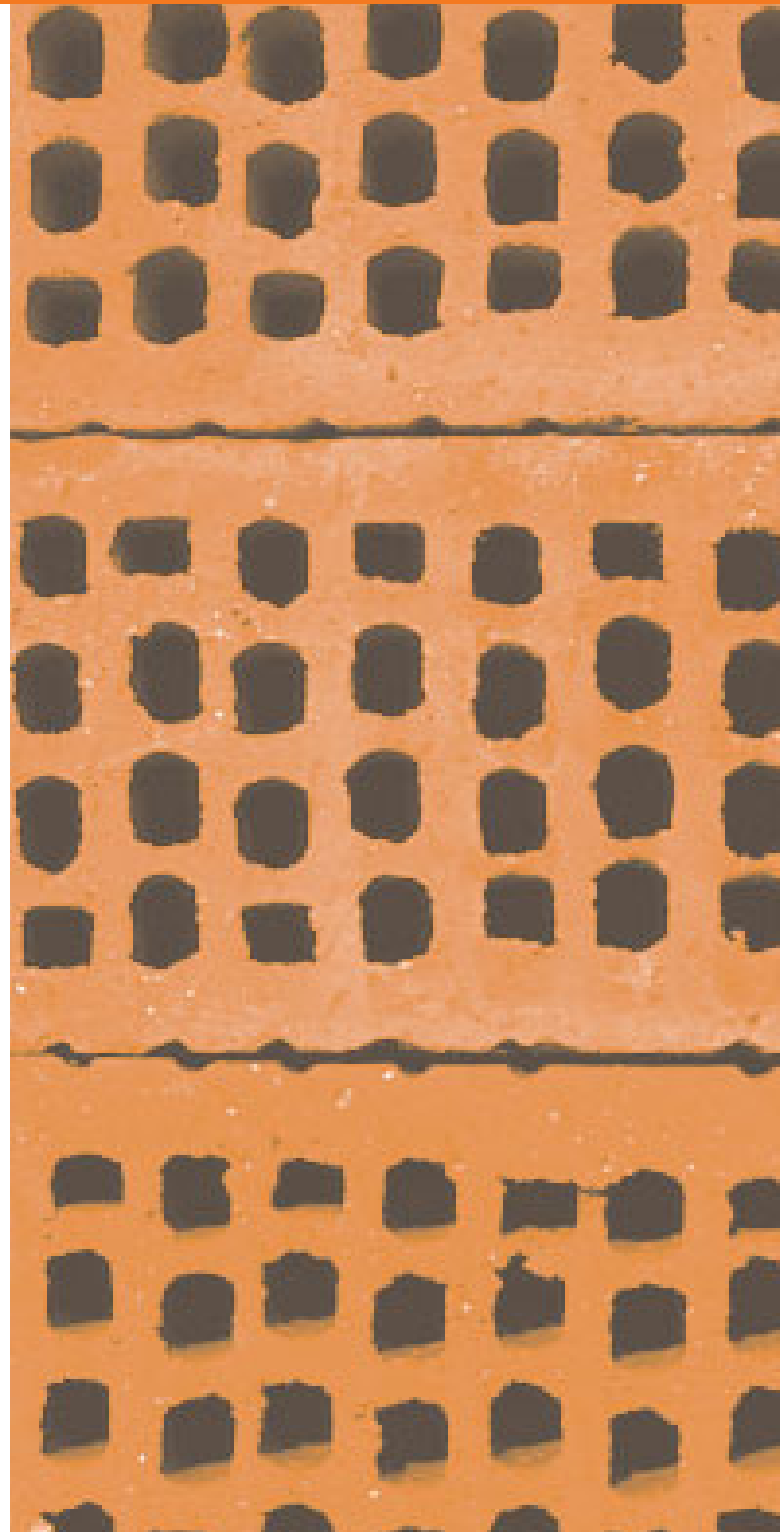
viel Geld sparen kann man schließlich, wenn man überflüssigen Firlefanz weglässt und sich dafür nach Gleichgesinnten umsieht und Großeinkäufe gemeinsam tätigt. Architekt Jürgen Wallnöfer mit Büro in Schluderns hat mit sparsamem Bauen gute Erfahrungen gemacht.

konsuma: Welchen Einfluss hat die Wahl des Bauplatzes auf das Ziel sparsam zu bauen?

Bei der Wahl des Bauplatzes beginnt das Sparen und das hat nicht nur mit der mehr oder weniger „prominenten“ Lage zu tun. Wer außerhalb der Zentren baut, braucht unter Umständen einen Zweitwagen, damit alle Familienmitglieder mobil sind. Diese Kosten können auf die Dauer einen günstigeren Baugrundpreis relativieren. Andererseits stehen in den Dorfzentren relativ erschwingliche Häuser zum Verkauf, werden aber nicht gekauft, weil sie nicht dem Traum des Hauses im Grünen entsprechen. Teuer wird es auch, wenn der Bauplatz sehr schattig liegt oder wenn die Sonneneinstrahlung bei der Planung nicht optimal genutzt wird.

konsuma: Was heißt es, bei der Planung Überflüssiges wegzulassen?

Manche Bauherren schrecken vor hohen Planungskosten zurück und betrachten sie als überflüssig. Wer aber selbst nichts vom Bauen versteht und sich keinen guten Architekten leistet (wobei „gut“ nicht „teuer“ heißt) ist der Willkür von Handwerkern und Einrichtern ausgeliefert und zahlt unterm Strich mehr. Vor der Planung sollte man sich Klarheit über die eigenen Bedürfnisse verschaffen. Vor der Entscheidung für einen Architekten sollte man sich „seine“ Häuser anschauen und möglichst mit den Baufrauen, bzw. Bewohnerinnen reden. Und dann muss man im Dialog mit dem Planungsbüro eine maßgeschneiderte Lösung finden. Überflüssig ist alles, was im Sinne des sparsamen Bauens nicht funktionell ist und von Modetrends diktiert wird – vom Whirlbad bis zum Spitztürmchen. Und wenn das Auto in einem Unterstand steht, statt in einer teuren Garage, sind auch schnell einige tausend Euro gespart.



konsuma: Wie kann man so bauen, dass nicht unerwünschte Folgekosten entstehen?

Was die Minimierung von Folgekosten betrifft, könnte man prinzipiell sagen, dass man sich im Zweifelsfall für bewährte Ausführungsmethoden entscheiden sollte. Experimente müssen wohl überlegt werden. Andererseits sollte man bereits bewährte Konzepte (z.B. gute Wärmedämmung, Einsatz von Glas zur passiven Wärmeengewinnung, Anschluss an das örtliche Fernheizwerk, Solaranlagen usw.) wahrnehmen, um so Folgekosten wie z.B. hohe Heiz- oder Klimatisierungskosten zu vermeiden.

konsuma: Gibt es bei der Auswahl der Baumaterialien die Möglichkeit zu sparen?

Bei den Baumaterialien ist es ähnlich wie beim Essen: Biologische und hochwertige Produkte sind aufgrund wertvoller Rohstoffe und aufwändiger Herstellung teurer als ein industrielles Produkt. Man sollte jedoch auch in diesem Fall die Nachhaltigkeit und Langlebigkeit mit einkalkulieren. So ist ein Massivholzboden eine Anschaffung, die mehrere Generationen überdauern kann (man denke an die alten Stuben!). Ein billigerer Laminatboden ist längerfristig teurer, da er früher ausgetauscht werden muss. Prinzipiell soll man immer mehrere Angebote für vergleichbare Materialien einholen, weil es große Preisunterschiede gibt. Weiters sollte man lieber bei der Einrichtung sparen. Teure Möbel, Vorhänge und Lampen kann man später noch „nachrüsten“. Ein gutes Fenster muss man von vornherein einbauen. Fazit: Sparen ja – aber nicht an der falschen Stelle!

konsuma: Welche Akzente setzen Sie beim Renovieren, um zu sparen?

Eine genaue Analyse des Bestandes und ein ordentliches Konzept sind die Grundvoraussetzungen einer gelungenen Renovierung: Muss der Bestand wirklich zur Gänze erneuert werden? Könnte man den Dachstuhl nicht erhalten und wärmedämmen? Kann man alte Böden erhalten, die Ziegel wieder verwenden? Sehr oft werden „teure“ Entscheidungen schon in der Planungsphase getroffen, obwohl es andere Möglichkeiten gäbe.

konsuma: Sie plädieren für gemeinsames Planen und Einkaufen auch im geförderten Wohnbau – wie kann das funktionieren?

Eines meiner ersten Projekte war eine Reihenhaussiedlung mit sechs geförderten Wohneinheiten. Alle sechs Bauherren haben sich für mich als Planer entschieden. Aufgrund dieser Entscheidung wurde die erste Einsparung schon bei der Planung gemacht, da das Honorar für den einzelnen Bauherrn dementsprechend niedriger war, als es bei sechs verschiedenen Planern gewesen wäre. Alle sechs Bauherren haben sich daraufhin für einen Holzbau und in der Folge für dieselben Handwerker entschieden. Aus diesem Grund konnte eine hochwertig erbaute Siedlung zu einem fairen Preis realisiert werden. Einzig der ursprünglich gemeinsam geplante Heizraum mit einer Pelletsheizung wurde von den Bauherren verworfen. Dies hätte eine zusätzliche, kurz- und längerfristige Einsparung beim Bau als auch beim Einkauf des Brennmaterials, beim Kaminkehrer, bei der Wartung usw. nach sich gezogen. Die Autonomie beim Heizen war den Bauherren unterm Strich aber wichtiger als der ökonomische Vorteil.

6.2 HEIZEN

Warm für weniger Geld

Der Möglichkeiten, sich von den ständig steigenden Heizölpreisen unabhängiger zu machen, gibt es viele: eine davon ist der Umstieg auf erneuerbare Energiequellen, sprich Sonne oder Holz, eine andere Möglichkeit ist die, das Haus warm einzupacken, sprich zu dämmen. Sparen hilft auch ein neuer Heizkessel, der energieeffizient arbeitet. Wer vorerst beim Öl als Brennstoff bleiben will, kann auch noch auf andere Art sparen: beim gemeinschaftlichen Einkauf des Heizöls.

Gutnachbarschaftliche Beziehungen und ein paar Telefonate, das ist das Rezept, das die Verbraucherzentrale für den Einkauf der Heizölvorräte vorschlägt. Sich mit den Nachbarinnen zusammenschließen und die benötigte Heizölmenge gemeinsam bestellen, so lautet die Umsetzung. Durch eine solche Sammellieferung lässt sich einiges an Geld einsparen.

So würde eine Lieferung von 2.000 Liter Heizöl zum momentanen Zeitpunkt ca. 2.060 Euro kosten. Die Marchen der Einsparung werden größer, je mehr Heizöl man dem Händler pro Lieferung abnimmt. Die Heizöllieferanten kalkulieren ihre Preise nach der Höhe der Abnahmemenge. Kundinnen, die größere Lieferungen abnehmen, bekommen günstigere Literpreise. Schließt man sich also mit seinen Nachbarinnen zusammen und bestellt gemeinsam z.B. eine Menge von 10.000 Litern, so bedeutet dies eine gemeinsame Ersparnis von 200 Euro. Also kosten 2.000 Liter Heizöl nicht mehr 2.060 Euro, sondern nur mehr 2.020 Euro. Dies ist eine Einsparung von 40 Euro.

Für die Heizöllieferanten ist so ein nachbarschaftlicher Zusammenschluss durchaus von Vorteil – sie sparen bei den Transportspesen. Bestellt man eine Menge von 20.000 Litern, so lassen sich satte 800 Euro einsparen. Dies bedeutet, dass bei einer benötigten Menge von 2.000 Litern ganze 80 Euro eingespart sind. Und das für den kleinen Aufwand, bei den Nachbarinnen anzurufen und sie für das Vorhaben zu gewinnen.

Selbst bei der Abrechnung bedarf es keines weiteren Aufwandes, denn die Lieferanten stellen für jede Abnehmerin eine eigene Rechnung aus.

Übrigens: die Heizölpreise variieren von Lieferfirma zu Lieferfirma: Wer das beste Angebot ergattern will, sollte sich die Mühe machen, sie alle durchzutelefonieren und über den Preis zu verhandeln.

Kein „guter alter“ Kessel

Wenn die Heizkosten unentwegt nach oben steigen, wird es Zeit, den Sparhebel anzusetzen. Neben anderen Maßnahmen muss auch der Heizkessel einem Energiecheck unterzogen werden. Denn auch wenn der alter Heizkessel (20 Jahre und älter) noch „gut“ ist, so verbraucht er im Vergleich mit einem

neuen doch rund 20 % mehr an Heizenergie. Durch den Austausch des alten Kessels könnte somit einiges an Geld eingespart werden. Den veralteten Heizkessel ständig reparieren zu lassen bzw. mit einem neuen Brenner auszustatten ist auf lange Sicht nicht sehr wirtschaftlich. Das Gerät ist und bleibt ein Energiefresser!

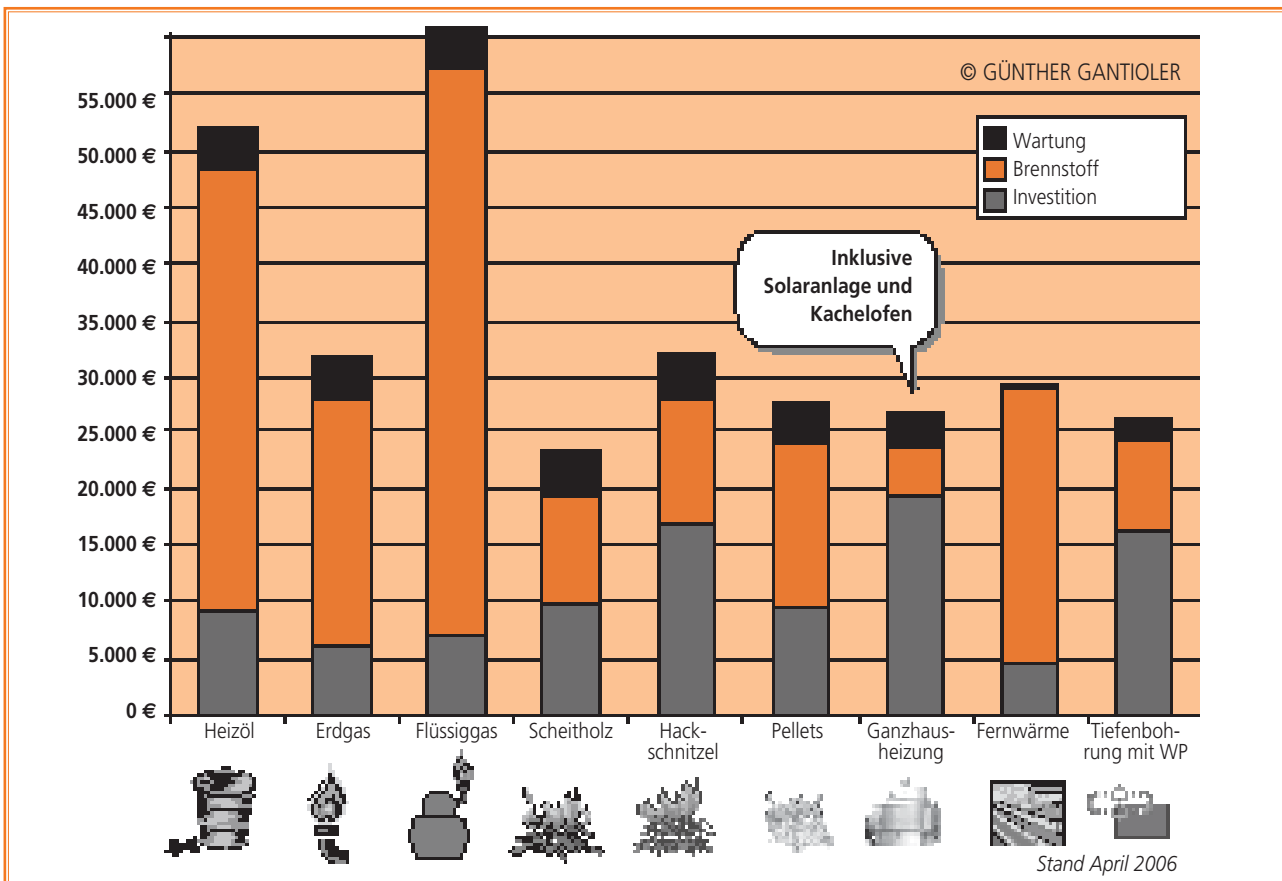
Neue Heizkessel haben viel höhere Wirkungsgrade, d.h. dass ein höherer Anteil der eingesetzten Energie genutzt, also in Wärme umgewandelt werden kann. Außerdem sind die neuen Heizkessel mit ausreichend Wärmedämmung versehen und heizen somit nicht den gesamten Heizraum mit. Alte Anlagen sind meist viel zu groß ausgelegt (überdimensioniert) und verbrauchen schon dadurch ein Vielfaches an Energie. In zahlreichen Gebäuden wurden nachträglich energetische Verbesserungen, wie z.B. Austausch der Fenster, Wärmedämmung der Außenwand und ähnliches durchgeführt, also ist der alte Heizkessel für die neue Situation viel zu groß.

Die Größe des Heizkessels wird auf den effektiven Verbrauch des Gebäudes abgestimmt. Dafür ist die energetische Qualität von Außenwand, Dach, Fenstern, der Decke zum unbeheizten Keller und die Gebäudegeometrie ausschlaggebend, aber auch die Klimaverhältnisse der Standortgemeinde. Wird also bei einer Neuanschaffung des Kessels vom Handwerker nicht nach den genannten Gebäudedaten gefragt, so besteht die Gefahr, dass die Leistung des Heizkessels nur geschätzt wird und der Kessel wieder nicht der angestrebten Effizienz entspricht.

Vergleich von verschiedenen Heizkesseln

Bei einer Neuanschaffung des Heizkessels sollte unbedingt darüber nachgedacht werden, ob der Umstieg auf einen anderen Brennstoff sinnvoller, komfortabler oder sogar kostengünstiger wäre. Eine Hilfestellung bietet dabei der **Heizkesselbarometer** – ein Vergleich von verschiedenen Heizkesseln.

HEIZKESSELBAROMETER



Als Basis für die Kostenstudie wurde ein Gebäude mit einer Leistung von 15 kW und einem Jahresnutzenergiebedarf von 15.000 kWh, also ein durchschnittliches Gebäude der Klima Haus-Klasse „C“ verwendet.

Die Investitionskosten beinhalten die Kosten für die Anschaffung des Kessels, der Öltanks, der Gasanschlüsse, der Wärmeübergabestationen, der Silos, der Hackschnitzelaustragung, der Pelletsförderung und dergleichen. Wobei der Landesbeitrag für Neuanlagen (30%) vom Betrag abgezogen wurde.

Die Brennstoffkosten wurden für den Zeitraum von 20 Jahren eingerechnet, wobei man von der momentanen Situation in Südtirol ausgegangen ist, also zukünftige Entwicklungen nicht mit berücksichtigt hat, da diese im Bereich der Spekulation liegen.

Die Wartungskosten enthalten Kosten für den Kamin, den Kaminkehrer, den Strom sowie den Servicetechniker.

Sämtliche Preise wurden mit einem MwSt.-Satz von 4% berechnet.

6.3 KÜHLEN

Denken statt schwitzen

Klimageräte und Klimaanlage gehören seit ein paar Jahren zur Innenausstattung von Gebäuden, wie die Heizung. Offensichtlich ist niemand mehr bereit, die heiße Jahreszeit als solche hinzunehmen und ein paar Wochen lang zu schwitzen. Dieser Trend hat dazu geführt, dass die Stromversorgung im Sommer regelmäßig zusammenbricht. Der Energiebedarf der Klimaanlage ist enorm, ihre gesundheitlichen Nachteile schwerwiegend. Mit etwas mehr Voraussicht beim Planen und Bauen könnten wir es „natürlich“ kühler haben.

Ab wie viel Grad die Hitze als unangenehm empfunden wird, ist individuell unterschiedlich und hängt stark von der jeweiligen Tätigkeit, der Luftfeuchte und der Luftbewegung (Wind) ab. In der Regel werden Raumtemperaturen im Bereich von 20 bis 22 Grad und eine Luftfeuchtigkeit von 50 %– 60 % als angenehm empfunden. Um diesen Idealzustand auch im Sommer zu halten, muss das Haus richtig gebaut und die Wohnung richtig gekühlt werden. Letzteres bedeutet vor allem, die Hitze erst gar nicht ins Haus zu lassen.

Dazu folgende Tipps:

- Nachts lüften, am besten in der zweiten Nachthälfte, weil es da am kühleren ist. Möglichst einen ordentlichen Durchzug herstellen!
- Tagsüber sind Fenster und Türen hingegen konsequent geschlossen zu halten.
- Unbedingt verhindern, dass die Sonnenstrahlen auf das Fensterglas fallen! Fenster sind von außen zu verschatten (Jalousien, Markisen, Raffstores).
- Stundenlanges Kochen im Sommer vermeiden, möglichst abends vorkochen, anschließend Nachtkühle in die Küche lassen.
- Ein Ventilator schafft Linderung, wenn die Luft stickig wird.
- Generell gilt: Je kleiner der Temperaturunterschied zwischen der Innen- und der Außentemperatur, desto geringer ist die Gefahr von Erkältungen und Kreislaufbeschwerden.

„Was gegen die Kälte gut ist, ist auch gegen die Hitze gut“ - das alte Sprichwort gilt auch für die Wohnung. Schon beim Bau eines Hauses sollte man an zukünftige heiße Sommer denken:

- Eine gute Wärmedämmung des ganzen Hauses (Außenwand, Dach) hält im Winter die Wärme im Haus und im Sommer die Hitze draußen.
- Fenster sollten dicht und wenn möglich mit Sonnenschutz verglast sein (etwas abgetönt). Der U-Wert von Fenstern gibt an, wie groß der Wärmedurchlass in beide Richtungen (Winter/Sommer) ist. Aber: Die besten Fenster mit der besten Verglasung helfen nicht viel, wenn sie nicht von außen verschattet werden!



- Beim Bau beachten: Bei gläsernen Südfassaden unbedingt von vornherein eine Verschattung (z.B. Raffstore, Jalousien) einplanen. Die Sonne darf gar nicht erst auf die Scheiben fallen. Gute Wärmedämmung der Wände: Vor allem Leichtbauhäuser heizen sich schnell auf, wenn sie nicht gut wärmedämmend sind. Bei dünnen Wänden hilft nur eine entsprechende Dämmschicht von außen.
- Das Passivhaus ist ideal, weil die Klimaanlage quasi mitgeliefert wird. Die Lüftungsanlage holt sich die Luft unter der Erde. Da herrschen das ganze Jahr Temperaturen von 12–13 Grad.
- Durch eine entsprechende Luftdichtheit der Gebäudehülle kann dem unkontrollierten Luftaustausch über Ritzen und Fugen und somit auch dem Eindringen sommerlicher Hitze vorgebeugt werden.
- Hochstämmige Laubbäume vor dem Haus sind ideale Klimaanlagen. Durch die Verdunstung von Wasser über die Blattoberfläche erhöhen sie die Luftfeuchtigkeit, zusammen mit dem Schattenwurf führt dies an heißen Sommertagen zu einer deutlichen Herabsetzung der Temperatur. Wer kann, setze sich also einen Baum vors Haus.

Klimageräte: ungesunde Stromfresser

Klimageräte sollten nur in Extremfällen zum Einsatz kommen. Sie geraten letzthin immer mehr ins Kreuzfeuer der Kritik. Einerseits wegen ihrer enormen Energiekosten (die sommerlichen Blackouts gehen auf ihre Kosten). Der Stromverbrauch eines durchschnittlich großen Raumklimagerätes kostet innerhalb eines Monats etwa so viel Geld wie eine Kühl-Gefrier-Kombination in einem ganzen Jahr.

Andererseits gibt es Warnungen wegen der negativen gesundheitlichen Auswirkungen der Anlagen. Immer mehr Menschen klagen in klimatisierten Räumen über Infekte der Atemwege und generelles Unwohlsein. Ersteres ist darauf zurückzuführen, dass Klimaanlage die Luftfeuchtigkeit absenken. Die oberen Luftwege und die Nasenschleimhäute trocknen aus, man bekommt einen rauen Hals und wird infektiöser. Wenn die Anlage nicht regelmäßig gewartet wird, schleudert sie Bakterien und Viren in die Luft, wodurch sich die Infektionsgefahr noch erhöht. Manche Menschen reagieren allergisch oder haben ständig gereizte Haut, Augen und Schleimhäute, leiden unter Kopfschmerzen, Ermüdung und Konzentrationsstörungen. Letzteres hängt auch mit der ungünstigen Ionisierung der Luft durch die Klimaanlage zusammen (Überhang an positiv geladenen Teilchen, die unser Wohlbefinden stören).

Vor dem Kauf eines Klimagerätes sollte man alle anderen Maßnahmen prüfen. Sonst hat man statt kühler Räume nur gesalzene Stromrechnungen und kranke Bewohnerinnen.

Klimageräte im Test

Stiftung Warentest (Online-Test vom 10.06.2005) hat einige Klimageräte getestet und ist zum Ergebnis gekommen, dass es einteilige Klimageräte (so genannte Monoblockgeräte) im Hochsommer kaum schaffen, einen mittelgroßen Raum um 5 bis 6 Grad herunterzukühlen. Etwas besser hingegen kühlen zweiteilige Anlagen. Bei diesen Splitgeräten hängt der Kompressor an der Außenwand oder steht auf dem Balkon. Laut Testergebnissen der Stiftung Warentest ist bei vielen der Geräte der Lärm größer als die Kühlleistung. Dazu kommt bei den meisten Geräten ein sehr hoher Stromverbrauch. Weitere Infos zu den einzelnen Geräten im Online-Test unter www.stiftung-warentest.de/online/haus_garten/test/1262353/1262353/1265338.html?print=true oder in der Zeitschrift Test Nr. 6/2005 von Stiftung Warentest.

Weitere Infos unter:

www.stiftung-warentest.de

6.4 STROM

Billiger Anbieter gesucht

Ab 1. Juli dieses Jahres werden wir alle aus der Zwangsehe mit unserem Stromanbieter entlassen. Als freie Stromkundinnen werden wir uns dann auf dem Markt umsehen müssen, wer unsere Bedürfnisse nach Versorgung mit elektrischer Energie am besten befriedigt. Ob und wann der Strom wirklich billiger wird, weiß noch niemand.

Wir können unseren alten Stromanbieter verlassen, müssen es aber nicht. Doch auch, wenn wir Kundin des alten Anbieters bleiben, steht das Vertragsverhältnis auf einer neuen Basis. Und damit der liberalisierte Markt nicht sofort in Wildwuchs ausartet, hat die Aufsichtsbehörde für Strom und Gas einen Verhaltenskodex verabschiedet (30. Mai 2006 Nr. 105/06) der alle Unternehmen, die elektrischen Strom verkaufen, an klare Regeln bindet.

Regel Nr. 1: Die Transparenz

Wer einer Stromkundin ein Angebot für einen neuen Vertrag unterbreitet, muss sich ausweisen, die Kontaktadresse des Stromanbieters offen legen, den Vertrag genauestens erklären, Zeiten und Kosten für die Inanspruchnahme der Dienstleistung darlegen, und alle Informationen geben, die das Angebot überschaubar und transparent machen.

Regel Nr. 2: Der Vertrag

Im Vertrag muss u. a. folgendes festgehalten sein: Genaue Beschreibung der Dienstleistung; Beginn und Dauer des Vertrages; Preise und eventuelle Änderungen, Kautionen oder andere Garantien, die die Kundin liefern muss; Spesen und Kosten, die zulasten der Kundin gehen; Zeitpunkt und Art der Messung des Verbrauches; Art der Verrechnung und Fristen zur Begleichung der Rechnung sowie die Konsequenzen für die Kundin bei verspäteter Bezahlung; Umstände, unter denen der Anbieter ein Guthaben auszahlen muss; Hinweise auf Möglichkeiten zur Reklamation und zur Klärung eventueller Streitigkeiten.

Regel Nr. 3: Dokumentation und Rücktritt

Im Moment der Vertragsunterzeichnung muss die Kundin eine Kopie des Vertrages ausgehändigt bekommen. Sollte der Vertrag mit einem neuen Stromanbieter außerhalb der Verkaufsstelle des Anbieters zustande kommen (z. B. bei der Kundin daheim), dann besteht für die Kundin ein Rücktrittsrecht von 10 Tagen ab Unterzeichnung und ohne Angabe von Gründen.

Kommt der Vertrag hingegen über Fernabsatz zustande, also etwa über Telefon, dann gilt folgendes: Der Stromanbieter muss der Klientin innerhalb von 10 Tagen eine schriftliche Kopie des Vertrages zusenden, das Rücktrittsrecht gilt für 10 Tage ab Erhalt des Vertrages.

6.5 AUTO

Teures Blech

Ein Viertel der Arbeitszeit arbeiten wir nur dafür, ein Auto zu besitzen. Diese Tatsache blenden wir konsequent aus. Überall sind wir bereit zu sparen, nur nicht beim Auto. Ein fataler Fehler, wie sich beim näheren Hinschauen herausstellt. Dabei gäbe es günstigere Alternativen.

Nach einer Studie des italienischen Automobilclubs ACI gibt eine italienische Familie durchschnittlich 5.000 Euro für die eigene Auto-Mobilität aus. Die Kosten sind noch wesentlich höher, wenn in der gleichen Familie ein zweites oder sogar ein drittes Auto zur Verfügung stehen. Diese Mobilitätskosten reißen ein großes Loch in die Haushaltskasse.

Die meisten Autofahrerinnen ärgern sich vor allem über die hohen Spritpreise. Steuern und Versicherungen finden 80 Prozent der AutofahrerInnen zu teuer und eine ähnlich hohe Zahl beklagt sich über die Wartungskosten. Damit ärgern sich die Autofans interessanterweise vor allem über die kleineren Brocken. Denn die Spritkosten belaufen sich lediglich auf 20 Prozent der Autokosten, die Wartungskosten auf 15 Prozent, Steuern und Versicherungen auf 20 Prozent. Über den Löwenanteil, nämlich die hohen Anschaffungskosten und den damit verbundenen Wertverlust, der fast die Hälfte – zirka 40 Prozent der Autokosten – ausmacht, regen sich nur wenige auf.

Autofahren so teuer wie Lebensmittel

Auch auf das Monatsbudget eines Haushalts umgerechnet stellt das Auto einen beachtlichen Kostenfaktor dar, denn durchschnittlich kostet ein Auto 450 bis 500 Euro pro Monat (berechnet auf 5 Jahre Nutzungsdauer und 12.000 km Jahresleistung). Auf den durchschnittlichen Arbeitslohn berechnet bedeutet das, dass Herr und Frau Südtiroler rund ein Viertel der Arbeitszeit für den eigenen fahrbaren Untersatz aufwenden. Lohnt sich das wirklich? Mittlerweile haben die Kosten für das uneingeschränkte Fahren die Kosten für die unbedingt notwendigen Lebensmittel und Getränke im Haushalt erreicht.

Im Vergleich dazu sind die öffentlichen Verkehrsmittel billig. Ein Beispiel: Wer täglich eine Strecke von 60 km mit dem Auto zurücklegt, fährt im Jahr 12.000 km (berechnet wurden 220 Arbeitstage). Das ergibt mit dem Auto Kosten von zirka 4.000 Euro, mit öffentlichen Verkehrsmitteln hingegen nur 200 Euro.



„Car-sharing“ für Wenigfahrerinnen

Für Wenigfahrerinnen, die in der Nähe von Bozen oder Meran wohnen, lohnt sich ein eigenes Auto kaum. Das Kilometergeld für das „Car Sharing“ kostet etwa gleich viel wie bei einem eigenen Auto; die Benutzerin spart sich aber Ankauf, Versicherung und Wartung des Autos. Entscheidend ist zudem die Zeit, zu der man das Auto benutzt. Denn untertags wird beim „Car-Sharing“ beispielsweise 1,60 Euro pro Stunde berechnet, während die Nachtstunden nicht in Rechnung gestellt werden. Wo gute Zug- und Busverbindungen (von Stadt zu Stadt) vorhanden sind, ist das „Car-sharing“ natürlich teurer als das öffentliche Verkehrsmittel. Die Car Sharing-Zentrale für Südtirol wird vom Ökoinstitut Südtirol betreut. www.oekoinstitut.it



7.1 DER PREISFINDER

Wo geht's hier zum Schnäppchen?

Eine ganze Sammlung von Tipps, Empfehlungen, Erfahrungen und Hinweisen zu Schnäppchen, günstigem Einkauf und intelligentem Haushalten hat die Verbraucherzentrale unter dem Stichwort „Preisfinder“ zusammengetragen und auf ihrer Webseite veröffentlicht.

Im „Preisfinder“ präsentieren die Verbraucherzentrale Südtirol und das Europäische Verbraucherzentrum gemeinsam und stets aktualisiert Informationen rund um das Thema Preise. Aufgeteilt ist die Seite in mehrere Sparten. Unter dem Titel „Unsere Tipps“ finden sich viele der von Verbraucherzentrale und Europäischem Verbraucherzentrum durchgeführten Studien und Vergleiche, so der europäische Autopreisvergleich, ein Vergleich von Pauschalreisen, ein Vergleich für Babynahrung und viele andere Vergleiche aus allen möglichen Branchen.

Unter „Ihre Tipps“ hingegen kommen die Konsumentinnen zu Wort. In dieser Sparte veröffentlicht die Verbraucherzentrale Hinweise von Konsumentinnen. Der Auftrag lautet: „Wann und wo hatten Sie das Gefühl, dass Qualität, Service und Preis/Leistungsverhältnis besonders vorteilhaft übereinstimmen? Teilen Sie Ihr Know-how mit uns und unseren

LeserInnen!“ Diese Sparte lebt also von der Mitgestaltung durch die Leserinnen. Und entsprechend bunt sind die Meldungen:

„**Yellow Caffè, Bruneck:** Macchiato und Brioche kosten zusammen 1,50 Euro

Konsumentinnenhinweis aus Bruneck vom 23.09.2004“

oder

Fabrikverkauf Calzedonia

Unterwäsche, Nachtwäsche, Socken, Badebekleidung und vieles mehr zu stark reduzierten Preisen. Ungefähr 15 km von Verona, in der Spinetti Straße 1, Vallese di Oppeano (Vr).

Konsumentenhinweis vom 27.09.2006

oder

www.cartedipagamento.com

Übersicht über die gängigsten Kreditkarten (auf Italienisch)

Konsumentenhinweis vom 20.05.2005

Wie meldet man einen Tipp?

Ganz einfach: Konsumentinnen schicken den Hinweis möglichst mit einem Beleg (Werbezettel, Kassabon, Zeitungsausschnitt oder kurze handschriftliche Erklärung) an Verbraucherzentrale Südtirol, Zwölfmalgreinerstr. 2, 39100 Bozen oder per Fax 0471-979914 oder an info@verbraucherzentrale.it. Der Hinweis wird geprüft und umgehend im „Preisfinder“ veröffentlicht.

Ergänzende Information liefern die „**externen Links**“. Sie verweisen auf weiterführende Seiten im Internet. Und schließlich gibt es noch „**Die Alternative**“. Sie zeigt auf, was man zu dem angeklickten Thema noch wissen sollte, um das kritische Auge zu schärfen.

13 Tipps zum Sparen im Alltag!

- 1. Preise:** Vergleichen Sie, wo immer es möglich ist! Lassen Sie gegenüber „Preis-Sündern“ Ihrem Ärger freien Lauf und meiden Sie diese in Zukunft!
- 2. Haushaltsbilanz:** Notieren Sie sorgfältig Ihre Ausgaben, um unnütze Spesen zu vermeiden! Holen Sie sich auf der Homepage der VZS das Haushaltsbuch - kostenlos!
- 3. Ernährung - Bekleidung:** Verabschieden Sie sich von überbewerteten Geschäften und Supermärkten! Helfen Sie mit, die Versorgungskette zu verkürzen!
- 4. Obst und Gemüse:** Kaufen Sie Obst und Gemüse der Saison - es schmeckt besser und ist billiger!
- 5. Versicherungen:** Genaue Risikoeinschätzung und Prämienvergleich bringen Ersparnis! (bei Autoversicherungen können Sie bis zu mehrere hundert Euro einsparen!) Lassen Sie sich von der VZS Ihren persönlichen Versicherungs-Check erstellen! Diese hilft auch beim KFZ-Prämien-Vergleich!
- 6. Banken:** Vergleichen Sie Kosten und Kommissionen! Nutzen Sie den Kontokorrentvergleich!
- 7. Ankäufe auf Raten:** Nehmen Sie nichts auf sich, was die

Haushaltsbilanz auf lange Sicht nicht verkraften könnte!
Ein Ratenankauf ist grundsätzlich teurer: Jemand muss schließlich die Zinsen bezahlen!

- 8. Haus - Wohnung:** Verwenden Sie energiesparende Haushaltsgeräte und Sparlampen, heizen Sie nicht im Übermaß, schalten Sie überflüssige Heizquellen aus!
Achtung auf das „Stand-by“! Infos in der VZS-Bibliothek!
- 9. Angebote:** Fixieren Sie sich nicht auf bestimmte Marken - nützen Sie die verschiedenen Preisvorteile wie Sonderangebote, Restware usw.!
Auch der Schlussverkauf bietet so manchen Vorteil!
- 10. (Irreführende) Werbung:** Vermeiden Sie die Produkte jener Marken, die übermäßig Werbung machen, so müssen Sie auch nicht die entsprechenden Kosten mitzahlen! Werbung bedeutet leider oft weder Qualität noch Information - und Sie bezahlen dafür!
- 11. Medikamente:** Wägen Sie mit Ihrem Arzt die wirkliche Notwendigkeit der Medikamente ab. Verlangen Sie stets das Generikum!
- 12. Verkehr:** Vermeiden Sie überflüssige Fahrten!
Alternativen: Fahrrad, öffentliche Verkehrsmittel oder Fahrgemeinschaften!
- 13. Auto:** Denken Sie schon beim Autokauf an den Kraftstoffverbrauch: Gasangetriebene Fahrzeuge sparen fast die Hälfte, Methan ist noch günstiger.

VerbraucherInnenpreis Das „Goldene OK“

Die Verbraucherzentrale vergibt alle zwei Jahre am 15. März, dem internationalen Tag des Konsumentenschutzes einen VerbraucherInnenpreis, genannt das „Goldene OK“. Prämiert wird eine Aktion oder ein Wirken, das von einer Einzelperson, einer Gruppe, einem Verband, Unternehmen, einer Behörde oder Institution in Südtirol erbracht worden ist und das als vorbildlich im Sinne eines kritischen, bewussten Konsumverhaltens oder eines besonders konsumentinnenfreundlichen Angebotes gelten kann.

Die Kandidatinnenvorschläge können von allen Konsumentinnen innerhalb Ende des laufenden Jahres beim Vorstand der VerbraucherInnenzentrale Südtirol eingereicht werden, welcher begutachtet und die Entscheidung für die Preisvergabe trifft. Die Vorschläge sollten begründete Beschreibungen enthalten, warum die betreffenden Aktivitäten prämiert werden sollen.

Vorschläge sind im Laufe des Jahres und bis spätestens 31. Dezember zu senden an:

Vorstand der Verbraucherzentrale Südtirol
Zwölfmalgreiner Str. 2
39100 Bozen

7.2 BONUS-MALUS SCHADENSRECHNER

Blechtschaden zahlen oder melden?

Wann zahlt es sich aus, den Schaden am anderen Unfallauto selbst zu begleichen? Vor allem bei kleineren Schäden stellt sich diese Frage oft. Erstatte ich der Versicherungsgesellschaft den ausgezahlten Schadenersatzbetrag zurück und vermeide somit die Prämiensteigerung, oder ist es günstiger, die teurere Prämie hinzunehmen? Der Bonus-Malus-Schadensrechner bringt Klarheit in jeden Einzelfall.

Was viele nicht wissen: Die Entscheidung darüber, ob selbst zahlen oder melden muss nicht sofort am Unfallort getroffen werden! Man kann sich von der Versicherungsgesellschaft kurz vor Ablauf des Versicherungsjahrs mitteilen lassen, wie hoch die ausbezahlte Schadenssumme ist und erst dann entscheiden, ob man der Gesellschaft den ausgezahlten Schadenersatzbetrag zurückerstatten möchte oder nicht. Dies ist auch dann möglich, wenn der Versicherungsvertrag mit dieser Gesellschaft bereits gekündigt wurde.

Bleibt jedoch die Frage, wie man das berechnen soll. Dabei hilft der **Bonus-Malus-Schadensrechner**. Man gibt die Versicherungsgesellschaft, die Versicherungsklasse, die Bruttoprämie und die Schadenssumme ein, und der Rechner zeigt auf, welche Kosten im Laufe der Jahre auf die Versicherte zukommen: erstens, wenn Sie selbst den Schaden der Versicherung zurückerstatten, zweitens, wenn diesen die Versicherung begleicht. So fällt die Entscheidung über die günstigste Lösung leicht.

www.verbraucherzentrale.it/schadensrechner.php

Zu beachten ist, dass es sich bei der Berechnung um eine Hochrechnung handelt. Eventuelle von der Versicherungsgesellschaft angewandte Prämiensteigerungen oder -senkungen außerhalb der Klassenverschiebung sind nicht berücksichtigt. Das bedeutet, dass die Schadensrechnung sehr wohl die Verbilligung oder Verteuerung aufgrund der Bonusklasse berücksichtigt hat, dass eventuelle zukünftige Tarifänderungen jedoch verständlicherweise nicht miteinbezogen werden können.

Da die Berechnung ausgehend von der Bruttoprämie inklusive Steuern und Sanitätsbeitrag vorgenommen wird, ist das Endergebnis nicht prozentgenau.

Die Berechnung kann außerdem nur durchgeführt werden, wenn man in einem Versicherungsjahr nur einen Schaden hatte; bei zwei oder mehreren Schadensfällen wenden Sie sich bitte an die Versicherungsberatung der Verbraucherzentrale (Tel. 0471 329386).

7.3 VERSICHERUNGS-CHECK

Geldschleuder Versicherung

Während die Einen in den Tag hinein leben und hoffen, dass nichts Größeres passiert, versichern die Anderen alles, was sich irgendwie versichern lässt. Beide sind im Ernstfall nicht zu beneiden. Denn: Dass man seine effektiven Risiken absichern muss, darüber besteht einerseits kein Zweifel, andererseits ist es aber so, dass man wenn schon, dann richtig versichert sein muss. Ansonsten zahlt man Unmengen von Geld in die Prämien ein und bleibt im Ernstfall doch auf seinem Schaden sitzen. Der Versicherungs-Check schafft Klarheit.

Autoversicherung

Preisunterschiede von bis zu 100% für ein und dieselbe Autohaftpflichtversicherung sind keine Seltenheit. Sie bedeuten aber auch, dass die Versicherten bei einer genauen Auswahl ihrer Versicherung viel Geld sparen können. Unvorsichtige Verbraucherinnen zahlen somit bis zu doppelt soviel Prämie für die gleiche Dienstleistung. Um einer solchen Geldverschwendung zu entgehen, gibt es nur einen Weg: vergleichen! Dazu lässt man sich das beste Angebot für das eigene Profil machen. Nicht vergessen sollte man auch, sich von einer so genannten „Direktversicherung“ ein Angebot machen zu lassen. Direktversicherungen schließt man über Internet ab. Die Erfahrungen mit diesem System sind durchwegs gut. Die Verbraucherzentrale hat dazu ein eigenes Infoblatt herausgebracht, das auch online abrufbar ist.

Tipps:

- Wählen Sie eine Versicherungsabdeckung von mindestens 2.582.284,50 Euro;
- Ein Selbstbehalt (franchigia) ist durchaus sinnvoll, vorausgesetzt er senkt die Prämie;
- Der Versicherungsgesellschaft immer eine Kopie des Autobüchleins zukommen lassen;
- Vor der Unterschrift zum Vertrag die Übereinstimmung der Daten von Police und Autobüchlein überprüfen;
- Kontrollieren, ob Garantien nicht hinzugefügt sind, die nicht nachgefragt wurden (z.B. Rechtsschutz, Mitfahrer, Fahrerschutz usw.). Die Versicherungsgesellschaft kann diese Risikoabdeckungen nicht aufzwingen;
- Kontrollieren, ob die Versicherungsgesellschaft auf den Regress (rivalsa) bei Fahrerinnen im betrunkenen Zustand oder mit verfallenem Führerschein verzichtet;
- Überprüfen, ob jede befähigte Fahrerin auch versichert ist oder ob bei Unfallschäden von Fahrerinnen unter 25 Jahren ein Selbstbehalt im Vertrag verankert ist.

Unfallversicherung

Eine Unfallversicherung ist allen Personen anzuraten. Es ist aber auch hier wieder entscheidend, dass die Leistungen dem Versicherungsbedarf der Konsumentin angepasst sind:

während sich eine Arbeitnehmerin auf die Absicherung der bleibenden Invalidität beschränken kann, muss sich die Selbstständige und die Freiberuflerin auch für zeitweilige Arbeitsunfähigkeit (evtl. auch Tagegeld im Falle eines Krankenhausaufenthaltes oder Spesen für Arztleistungen und Krankenhaus) absichern. Achten sollte man vor Abschluss des Vertrages vor allem auf Selbstbehalte und Auszahlungsmodalitäten. Die Garantie „Tod durch Unfall“ ist uninteressant. Wer an einer Absicherung für den Todesfall interessiert ist, sollte eine Ablebensversicherung abschließen.

Lebens-, Erlebens- und Ablebensversicherung

Eine Lebensversicherung ist – richtig eingesetzt – ein gutes Instrument, Familien für den Fall des Todes der Ernährerin oder deren Erwerbsunfähigkeit abzusichern. Die richtige und einzig sinnvolle Lebensversicherung ist also die Ablebens- oder Risikolebensversicherung mit der die Familie im Falle des Todes versorgt wird. Gegen Bezahlung der Prämie ist die Versicherung verpflichtet, die vereinbarte Versicherungssumme an die Begünstigten auszubezahlen, falls die Versicherte während der Laufzeit stirbt.

Neben der Risikoversicherung, gibt es auch Kapitallebensversicherungen, die mit einem Sparvorgang verbunden sind, wie z.B. gemischte Kapitallebensversicherungen, fonds- oder indexgebundene Lebensversicherungen und private Rentenversicherungen. Aber Achtung: Versicherung und Geldanlage sollten getrennt werden. Eines ist es, die Angehörigen durch eine Ablebensversicherung und Erwerbsunfähigkeitsversicherung (gekoppelt aus Unfall- und Krankenversicherung) abzusichern. Eine andere Geschichte ist die Altersvorsorge. Diese sollte nicht über Lebensversicherungsprodukte abgedeckt werden.

Rechtsschutzversicherung

Eine Rechtsschutzversicherung übernimmt die Kosten, welche die Versicherte für gerichtliche oder außergerichtliche Auseinandersetzungen zum Schutz ihrer Rechte übernehmen muss. Prinzipiell ist so eine Versicherung sinnvoll. Wichtig ist aber, den Vertrag mit einer spezialisierten Versicherungsgesellschaft abzuschließen, die sich ausschließlich mit Rechtsschutz befasst.

Wohngebäudeversicherung

Ein Brand kann in einer Wohnung auch Totalschaden verursachen und dadurch die wirtschaftliche Existenz der Eigentümerin zerstören. Die Feuerversicherung kann sowohl die Liegenschaft wie ihren Inhalt (Möbel, Hausrat) decken. Geboten wird sehr weit reichender Versicherungsschutz und üblicherweise sind auch Schäden durch Blitzschlag, Sturm, Explosionen, Implosionen, Bersten, Hagel, Wind, Schnee, Austritt von Wasser (in diesem Fall sind häufig nur die durch zufällige Rohrbrüche entstandenen Schäden gedeckt), Rauch, Gas, Schallwellen, elektrische Ereignisse, Vandalenakte sowie gesellschaftspolitische Ereignisse wie Streik, Aufruhr und von

Motorfahrzeugen verursachte Aufprallschäden inbegriffen. Oft sind aber durch Frost, Erdbeben, Überschwemmungen und Steinschlag verursachte Schäden ausgeschlossen. Wer in einem Gebiet wohnt, in dem solche Vorfälle wahrscheinlich sind, sollte die entsprechende Deckung ausdrücklich in den Versicherungsvertrag aufnehmen lassen!

Achtung:

Um ein Darlehen für den Erwerb einer Wohnung zu erhalten, sind Konsumentinnen meistens gezwungen, eine Feuerversicherung mit Bindung zu Gunsten des Darlehensinstituts abzuschließen. Wie die Versicherungsberatung der Verbraucherzentrale beobachten konnte, wird dabei oftmals der kommerzielle Wert in den Versicherungsverträgen eingetragen. Doch im Ernstfall wird die Versicherungsgesellschaft eine derartige Summe nie ausbezahlen. Denn der kommerzielle Wert eines Gebäudes spielt bei der Versicherungssumme einer Feuerversicherung absolut keine Rolle. Wer sich dieser Tatsache nicht bewusst ist und den kommerziellen Wert des Gebäudes als Basis für die Berechnung der Versicherungsprämie nimmt, zahlt das 6-7fache der notwendigen Prämie.

Ein Check bringt Klarheit

Stellen Sie fest, ob Sie richtig, nicht richtig, vielleicht unter- oder sogar überversichert sind! Suchen Sie Ihre Versicherungsunterlagen zusammen und unterziehen Sie sich dem Versicherungsscheck der Verbraucherzentrale. Sie werden sich wundern, was da alles zutage kommt und wo Sie überall eine Menge Geld sparen können!



verhalten und mit der eigenen Telefonrechnung auseinandersetzen:

- Bevor Sie einen Tarifvergleich vornehmen, sollten Sie sich erst einmal Ihre letzten Telefonrechnungen aufmerksam durchlesen. Dabei sollten Sie besonders auf die verschiedenen Rechnungsposten wie Ortsgespräche, Ferngespräche, Gespräche im Mobilfunknetz, Auslandsgespräche, Internet dial-up (analog), Internet ADSL (digital) achten.
- Wenn Sie an die Installation eines Internetanschlusses denken, sollten sie vor einem Vertragsabschluss klären, ob Sie das Internet oft brauchen und für welchen Zweck, ob sie aus Arbeits- oder Studiengründen damit arbeiten müssen oder einfach nur zum Spaß surfen und ihre elektronische Post abrufen wollen.
- Kontrollieren Sie, wie viel Sie monatlich pro Rechnungsposten auf der Telefonrechnung ausgeben. Dabei wird deutlich, welcher Posten Sie am teuersten zu stehen kommt.
- Kontrollieren Sie, ob Sie Dienstleistungen wie z.B. Anrufbeantworter, Rufumleitung, „chi è?“, „4 star“ aktiviert haben und wenn dies der Fall ist, ob Sie diese wirklich brauchen.
- Kontrollieren Sie die Kosten für die Grundgebühren und ob Sie ein Abonnement besitzen, das zusätzliche Fixkosten verursacht.
- Wenn Sie bereits bei mehreren Anbietern abonniert sind, berechnen Sie die monatlichen Gesamtkosten, indem Sie Gesprächskosten, Grundgebühren und die Kosten eventueller Zusatzdienste beachten.
- Wer mobil telefoniert, kann über den Tarifrechner günstigere Anbieter finden. Außerdem informiert der Rechner, wie man Gesellschaft wechselt, ohne die eigene Telefonnummer zu verlieren.

Ein Tipp: Gebrauchen Sie den Rechner auch als Informationsquelle: Er hält Sie auf dem Laufenden über die neuesten Entwicklungen im Telefongeschäft, über neue Technologien und über die letzten Betrügertricks. Wer sich regelmäßig in den Rechner einklickt, weiß, was sich in der Welt des Telefonierens tut.

Zum Tarifrechner kommen Sie über die Homepage der Verbraucherzentrale.

7.4 TELEFONARIFRECHNER

Wo redet sich's am billigsten?

Als Antwort auf den kaum noch überschaubaren Telefonmarkt hat die Verbraucherzentrale in Zusammenarbeit mit dem Land den so genannten Tarifrechner entwickelt. Hier kann man sich schnell und bequem eine Übersicht verschaffen, worin das Angebot einer Telefongesellschaft tatsächlich besteht.

Der Rechner ist einfach zu benutzen und soll möglichst vielen Konsumentinnen dabei helfen, sich im Dschungel von Anbietern, Angeboten und Preisen zurechtzufinden. In der Vergleichsliste des Rechners aufgeführt sind jene Anbieter, die eine gewisse Marktposition und zeitliche Konsistenz haben. Die Tarife sind in all jene kleinsten Variablen aufgeschlüsselt, die den Preis beeinflussen. Wer billiger telefonieren will, muss sich zuerst allerdings ausführlich mit dem eigenen Telefon-



7.5 KONTOKORRENTKOSTEN - RECHNER

Auch sparen kann zu teuer sein

Und dieser Preis steigt und variiert je nach Marktlage und je nach Bank. Mit einem Rechner, den die Verbraucherzentrale anbietet, kann man schnell ausrechnen, wie teuer das eigene Geld auf der Bank zu liegen kommt. Vergleicht man das Ergebnis dann mit dem Kostenvergleich für die Kontokorrente, den die Verbraucherzentrale einmal im Jahr veröffentlicht, kann es gut sein, dass man einen günstigeren Ort findet, sein Geld zu verwahren. Und seitdem die Kontolöschungsspesen auf Druck der Verbraucherverbände hin abgeschafft wurden, ist es ein Leichtes, sein Geld auf eine andere, günstigere Bank zu legen. Dennoch sollte jedes neue Angebot genauestens geprüft und verglichen sein. Denn: Die Fußangeln lauern oft im Kleingedruckten!

Den Rechner für den Kostenvergleich beim Kontokorrent findet man auf der Homepage der Verbraucherzentrale unter www.verbraucherzentrale.it/download/11v11d18308.htm

Tipp: Im Ratgeber „konsuma – Bankkonto und Kredit“ finden Sie eine Fülle von Hinweisen und Informationen zum Thema Sparen beim Geld.

7.6 ZAHNARZT

Vorbeugen hilft sparen

Wann waren Sie das letzte Mal beim Zahnarzt? Wenn es länger als ein Jahr her ist, sollten Sie schleunigst einen Termin machen. Denn wer vorbeugt und sich regelmäßig einer Kontrolle mitsamt Zahnreinigung unterzieht, kommt billiger davon. Die Sprengeldienste bieten kurative Zahnarztleistungen an.

6,2% der Männer über 65 waren noch nie in ihrem Leben beim Zahnarzt. Das sagt der neueste „Gender-Bericht Gesundheit“ des Landesinstitutes für Statistik. Bei den Frauen sind es 1,5 %. Wie es um ihre Zähne bestellt ist, darüber erfährt man aus dem Gender-Bericht nichts. Dafür weiß der Bericht, dass die große Mehrheit der Südtiroler Männer (86,6%) und Frauen (85,7%) zu privaten ZahnärztInnen geht. Die Angebote der öffentlichen Sanitätsdienste werden in Sachen Zahnheilkunde also wenig genutzt. Das hat einerseits damit zu tun, dass den Diensten aus früheren Zeiten kein guter Ruf nachhängt. Andererseits sind die langen Wartezeiten (bis zu sechs Monaten) nach wie vor ein großes Ärgernis.

Die Dienste der Sprengel

Seitdem sich immer mehr Familien die extrem hohen Kosten der privaten Zahnbehandlungen nicht mehr leisten können, bemühen sich die öffentlichen Einrichtungen um ein qualitativ und quantitativ besseres Angebot. So ist die Vormerkung bei den Sprengelsitzen zentralisiert, so dass man mit einem Anruf feststellen kann, wo eine spezialisierte Behandlung in einem angemessenen Zeitraum erfolgen kann. Die Preise für die Leistungen sind unvergleichlich niedriger als die der privaten Ärztinnen. Allerdings werden in den öffentlichen Betrieben nur kurative Leistungen erbracht, keine zahnprothetischen.

Derzeit setzt das Land auf ein Pilotprojekt, in welchem in den Sprengeln gegen höhere Ticketleistungen mehr zahnärztliche Präsenz angeboten wird. Wer den Dienst in Anspruch nehmen will, hat in den Sprengeln im Mittelvinschgau, im Wipptal und im Hochpustertal die Aussicht, innerhalb kurzer Zeit zu seinem Termin zu kommen. Für Notfälle muss man sich aber immer noch an die Krankenhäuser wenden. Künftig soll das zahnärztliche Angebot in allen Gesundheitsbezirken ausgebaut werden, was im Klartext heißt, dass öfter als bisher ein Zahnarzt seinen Dienst in den Sprengeln versehen wird.

Beiträge

Das Land Südtirol zahlt als einzige Provinz Italiens Beiträge für zahnärztliche Behandlungen. Allerdings ist dafür nur berechtigt, wer Familieneinkommen unter rund 22.000 Euro hat. Das bedeutet, dass von diesen Beiträgen die übergroße Mehrheit der Bevölkerung ausgeschlossen ist. Dieser Missstand ergibt sich aus der Tatsache, dass die Einkommensgrenze für die Zu-

lassung zu den Beiträgen seit Jahren nicht mehr angehoben wurde. Ein Umstand, den Verbraucherzentrale und Gewerkschaften seit Jahren kritisieren.

Vorsorge geht vor

Wer regelmäßig zur Vorsorge geht, sorgt dafür, dass es gar nicht zu größeren Zahnerkrankungen kommt. Regelmäßig heißt möglichst zweimal im Jahr. Dabei sollte auch jeweils eine Zahnreinigung vorgenommen werden, um die Bildung von Zahnstein zu vermeiden. Damit beugt man der Erkrankung des Zahnfleisches, der berüchtigten Parodontose vor. Und das wiederum bedeutet Vorbeugung auch für andere Erkrankungen. So kann etwa eine Parodontitis (Entzündung des Zahnhalteapparates) das Risiko für Herz-Kreislauf- und chronische Atemwegserkrankungen erhöhen oder Diabetes verstärken.

Landestarife für zahnärztliche Leistungen

Beschreibung	Landestarif - Ticket
Extraktion eines Milchzahnes (inbegriffen Anästhesie)	11,60 Euro
Extraktion eines bleibenden Zahnes	16,30 Euro
Zahnrekonstruktion mittels Füllungen bis zu zwei Flächen (inbegriffen Kariesfüllung, Kariesfüllung mit indirekter Überkappung)	18,60 Euro
Zahnrekonstruktion mittels Füllungen drei oder mehr Flächen und/oder Implantation eines Wurzelstiftes (inbegriffen Kariesfüllung, Kariesfüllung mit indirekter Überkappung)	34,90 Euro
Anlegen einer Krone; Behandlung zum Anlegen einer Kunststoffjacketkrone	31,40 Euro
Einfügen einer fixen Brücke; Behandlung zum Anlegen eines Brückenelementes in Goldlegierung, Gold-Kunststoff, Gold-Porzellan u./o. auf Implantaten eingegliederte Kronen (pro Zahn)	69,70 Euro

Quelle: www.provinz.bz.it/gesundheitswesen/2303/tafspectariffario



Bohren im Osten

Um den exzessiven Preisen von zahnprothetischen Behandlungen in den heimischen Zahnarztpraxen zu entgehen, fahren immer mehr Patientinnen in die östlichen Nachbarländer und lassen sich dort ihre dritten Zähne verpassen. Der Bozner

Gewerkschafter Alois Burger (AGB/CGIL) hat diesen Zahntourismus vor Jahren angeschoben.

konsuma: Herr Burger, sind die Preisunterschiede zwischen den Zahnärztinnen hier und jenen im Osten wirklich so groß?

Ich will es so erklären: Wenn Italien 100 ist, ist Rumänien 20, Ungarn 30 und Kroatien 40.

konsuma: Was lassen sich die Südtiroler Konsumentinnen alles machen? Und wie sieht es mit der Qualität der Leistungen im Osten aus?

Sie machen alles: Knochenaufbau, Brücken, Implantate, alles, was hier gemacht wird, wird auch drüben gemacht. Die Materialien sind mehrheitlich auf dem neuesten Stand der Technik. Die allerletzten Feinheiten gibt es oft noch nicht, beispielsweise Füllungen aus reiner Keramik oder dreidimensionale Radiographien.

Die Qualität der Arbeiten ist in der übergroßen Mehrheit gut.

Natürlich kann jemand aber auch Pech haben.

konsuma: Was ist dann, wenn jemand Pech hat? Was ist mit der Garantie?

Das ist ein Problem. Zum Teil gibt es keine Garantieleistungen! Wir haben einige wenige Fälle, die gerichtlich immer noch anhängen. Aber solche Fälle gibt es auch in Südtirol. Die Garantieleistungen sind hierzulande genauso mangelhaft, auch hier führen Patientinnen Prozesse gegen Zahnärzte, mit wenig Aussicht darauf, sie zu gewinnen.

konsuma: Ihre Gewerkschaft hat Konventionen mit Zahnärzten in Kroatien abgeschlossen...

Drei Studios in Kroatien sind mit meiner Gewerkschaft konventioniert. Gewerkschaftsmitglieder erhalten 5 - 10% Skonto auf die Rechnung.

konsuma: Was ist, wenn jemand hinterher Schmerzen bekommt oder wenn die Prothese nicht gut sitzt?

Bei schweren Komplikationen muss man wieder hinunterfahren. Für kleine Reparaturen haben wir in Bozen einen Service aufgebaut, der ebenfalls mit uns konventioniert ist und der diese Reparaturen ausführen kann.

konsuma: Wie reagieren einheimische Zahnärzte auf die Abwanderung nach Osten?

Wir haben verhandelt, versucht die Preise zu drücken. Einige wenige Zahnärzte haben reagiert. Dabei bräuchte es nicht viel. Denn wenn es drüben 40 kostet und hier 60, dann bleiben die Leute da. Es gibt ja auch einen Zahnarzttourismus vom Pustertal und vom Vinschgau nach Österreich, weil es dort 20% billiger ist.



7.7 FREIE SOFTWARE

Es geht auch ohne Patente

Während die Hardware, also der Computer samt Bildschirm und Drucker einmal angeschafft werden muss, um im Besitz der Käuferin zu sein, ist das bei den Betriebssystemen und Programmen anders. Die Software ist nämlich mit gebührenpflichtigen Patenten belegt. Die Lizenzen für die Benutzerinnen verfallen nach gewissen Ablauffristen, so dass wieder neue Software mitsamt Lizenz gekauft werden muss. Oder aber die Hersteller bringen neue Updates auf den Markt. Für jedes neue Programm, jede neue Software, jedes Update ist die Lizenzgebühr neu zu entrichten. Die Benutzerinnen zahlen und zahlen... und sind vom ersten Tag an von den Softwarepatenten abhängig. Auf diese Weise ist Bill Gates, der Erfinder von Microsoft, zu seinem astronomischen Vermögen gekommen.

Wer **„Freie Software“** benutzt, spart sich diese Lizenzgebühren. Ein mittlerweile bekanntes Beispiel für „Freie Software“ ist das Betriebssystem **„Linux“**.

„Freie Software bietet die Freiheit

- Die Software unbegrenzt und für jeden Zweck verwenden zu dürfen.
- Untersuchen zu dürfen, wie eine Software funktioniert und sie den eigenen Bedürfnissen anpassen zu dürfen.
- Die Software kopieren und an Andere weiter geben zu dürfen.
- Die Software zu verbessern und die Verbesserungen allen zum allgemeinen Wohl zugänglich machen zu dürfen.“

So definiert die Free Software Foundation Europe den Begriff „Freie Software“.

Weiterführende Links:

<http://member.lugbz.org/>
www.fsfeurope.org

7.8 INTERNETAUKTIONEN

Virtuell bestellt

Internetauktionen erfreuen sich nach anfänglichen Startschwierigkeiten zunehmender Beliebtheit. Einerseits, weil das Angebot enorm groß ist, andererseits weil die Preise der angebotenen Waren häufig weit unter denen des realen Marktes liegen, vertrauen sich immer mehr Konsumentinnen dem Kauf per Mausklick an.

„Die Internet- bzw. Online-Auktion ist eine über das Internet veranstaltete Versteigerung. Bekanntester Veranstalter von Internetauktionen ist eBay. Nach erfolgter Auktion findet die Übergabe der Ware in der Regel auf dem Versandweg statt; bezahlt wird entweder mittels Überweisung, per Nachnahme oder über Treuhandfirmen.“ Soweit die Definition des virtuellen Einkaufs laut „Wikipedia“.

Doch der Schnäppchenfang im Internet steckt voller Tücken. Laut Europäischem Verbraucherzentrum sind rund 14 % der Südtiroler Interneteinkaufenden im letzten Jahr Betrügern auf den Leim gegangen. Vorsicht ist also durchaus geboten! Unbedingte Voraussetzung vor jedem Kauf ist das Lesen der „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“ (AGB). Je kleiner diese gedruckt sind, je länger und komplizierter der Text, umso eher ist davon auszugehen, dass es den Geschäftspartnern nicht um große Transparenz geht. Besonders aufzupassen ist mit so genannten Schnäppchen oder mit Gratis-Angeboten. Wer die AGB liest, erfährt oft noch rechtzeitig, dass das super tolle Angebot nur für kurze Zeit gilt und dass nach Ablauf dieser Frist zu zahlen ist. Doch auch bei seriös scheinenden Anbietern passiert es immer wieder, dass sie sich nach erfolgter Zahlung mitsamt dem angebotenen Artikel in Luft auflösen.

Für größere Einkäufe übers Internet – vor allem bei Geschäften zwischen Privatpersonen – gilt: Bezahlen Sie stets über einen Treuhandservice, der das Geld bis zur Übergabe der Ware sicher verwahrt. Wenn die Verkäuferin dies ablehnt – Hände weg vom Kauf. Dass es auch beim Treuhandservice schwarze Schafe gibt, muss nicht eigens erwähnt werden.

Minderjährige können beim Online-Shopping allerhand Schaden anrichten. Beim Internetgeschäft findet kein direkter Kontakt zwischen der Verkaufenden und ihrer Geschäftspartnerin statt. Diese Tatsache macht eine Kontrolle des Alters unmöglich. Die Verkäuferin muss sich also auf die wahrheitsgetreuen Angaben der Käuferin verlassen. Sollte also eine Minderjährige trotz des eindeutigen Hinweises in den AGB „der Käufer erklärt, volljährig zu sein“ oder der geforderten Altersangabe, das gewünschte Objekt dennoch erstehen und/oder zu den gewünschten Daten falsche Angaben machen, ist eine Rückforderung des Gezahlten kaum mehr möglich.

Besonders dann, wenn sich die Jugendliche eines anderen Namens und der Kreditkarte einer Erwachsenen bedient,

liegt eindeutig eine Täuschung und somit die Pflicht zur Zahlung der gekauften Ware vor. Sollte also die Kaufaktion nicht mehr rückgängig zu machen sein, sind die Eltern durch ihre so genannte „culpa in educando“, also die Verpflichtung ihre Kinder zu erziehen, für den Schaden direkt verantwortlich und haftbar.

Das Rücktrittsrecht

Die Richtlinie 97/7/EU räumt allen Verbraucherinnen europaweit ein Rücktrittsrecht von Verträgen, die über Distanz abgeschlossen wurden, ein. Dazu gehören auch über Internet getätigte Käufe. Die Verbraucherin hat demnach mindestens 10 Tage ab Erhalt der Ware Zeit, um diese ohne Angabe von Gründen zurückzusenden, wobei die Versandkosten in den meisten Fällen zu ihren Lasten gehen.

! **Aber aufgepasst:** Diese Regel ist beim Kauf **zwischen Privaten nicht anwendbar**. Nur wenn eine Verbraucherin von einer Firma kauft, kann sie dieses Recht geltend machen.

Tipp: Mit dem Ratgeber „Online shoppen – aber sicher“ hat das Europäische Verbraucherzentrum Bozen eine handliche Information für all jene herausgebracht, die auf dem virtuellen Marktplatz möglichst risikolos unterwegs sein wollen: www.euroconsumatori.org



aber in allen EU-Ländern mindestens sieben Werktage ab Erhalt der Ware und gilt ohne Angabe von Gründen. Der Rücktritt vom Vertrag muss immer schriftlich erfolgen, eventuell vorab per E-Mail/Fax, dann per Einschreiben mit Rückantwort! Auch bei der gesetzlichen Gewährleistung gilt eine EU-Richtlinie (99/44/EG). Und auch hier ist die Gewährleistungsfrist unterschiedlich geregelt, allerdings mit der Mindestfrist von zwei Jahren ab Kaufdatum. Vorsicht: Die Fristen für die Beweislastumkehr (d.h. ab einem bestimmten Datum muss die Verbraucherin beweisen, dass ein effektiver Mangel vorliegt) und für die Mängelanzeige können sich je nach Staat unterscheiden.

Weitere Infos zu den Regelungen der EU-Staaten unter:

www.euroconsumatori.org/16842v20171d20172.html

Bei der praktischen Umsetzung der Forderungen aus dem Gewährleistungsrecht kann es vor allem aufgrund der räumlichen Distanz zwischen Käuferin und verkaufender Firma zu erheblichen Kosten für erstere kommen. Im Falle einer über die Grenzen geltend gemachten Gewährleistung ist die Verkäuferin nämlich nicht dazu verpflichtet, die Spesen für den Transport des schadhaften Gutes zu übernehmen und kann darauf bestehen, dass das Gut zur Reparatur zu ihr gebracht wird. Dabei gehen die Kosten für den Transport zur Verkäuferin zu Ihren Lasten!

Hier kommt wieder das angewandte Recht ins Spiel: In Italien zum Beispiel dürfen der Verbraucherin keinerlei Spesen für Transport/Spedition angelastet werden. Es ist allerdings nicht klar, ob das z.B. in Deutschland nicht nur ab der Landesgrenze gilt, deshalb immer besser vorher schriftlich abklären! Dies gilt auch für die Reparatur von Elektrogeräten oder Maschinen: Vergewissern Sie sich bei Abschluss des Vertrages, ob die Leistungen ohne Probleme bei den konzessionierten Vertragshändlern/Werkstätten in Italien durchgeführt werden können!

Eine letzte Frage betrifft den Zoll, der innerhalb der EU zwar abgeschafft ist, aber etwa für die Schweiz nach wie vor gilt. Bei Sendungen von außerhalb der EU muss immer auch die

7.9 KATALOGE

Bestellt und abgeholt

Im Katalog blättern, auswählen, kaufen – wer von zuhause aus einkaufen will, tut das gern und oft per Katalog. Doch welche Spielregeln sind beim Katalogkauf zu beachten und welche Rechte haben KonsumentInnen?

Solange mit Bestellung, Lieferung und Bezahlung alles gut geht, ist der Katalogkauf eine bequeme Möglichkeit, seine Kaufbedürfnisse zu decken. Die Fragen tauchen dann auf, wenn es um Rücktritt oder Gewährleistung oder um andere rechtliche Fragen geht. Fangen wir beim Letztgenannten an: dem anwendbaren Recht:

Grundsätzlich gilt laut Römischer Konvention das nationale Recht der Verbraucherin als schwächerer Vertragspartei. Wenn jedoch die Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) eine andere Regelung vorsehen und die Verbraucherin diese akzeptiert (und das tut sie, wenn sie eine Bestellung vornimmt), dann gilt das Recht, welches hierin festgeschrieben ist!

Außerdem: Wenn die Seite explizit Verbraucherinnen aus einem anderen Land anspricht (Bsp.: Ein englischer Händler bietet eine Seite auf Italienisch an), dann gilt das italienische Recht.

Für den Rücktritt gibt es eine eigene EU-Richtlinie, die so genannte Fernabsatzrichtlinie (97/7/EG). Die Rücktrittsfrist wird zwar innerhalb der EU unterschiedlich gehandhabt, beträgt

Verzollung einkalkuliert werden. Diese wird nach Warenkategorien vorgenommen, deren es tausende gibt.

Zoll und Zollformalitäten können unter Umständen mehr kosten als die Ware selbst (bei Einkäufen aus Fernost usw.). Auch hier gilt also: Die Rechnung nicht ohne den Wirt = Zoll machen!

Ein Kuriosum noch: Wenn der Zoll gefälschtes Markengut stoppt, wird die Herstellerin informiert. Diese verlangt von der Konsumentin die Kosten für die Zerstörung der Ware und eine Entschädigung, ansonsten wird geklagt. Das kann sehr teuer werden.

Ein Tipp in diesem Zusammenhang:

Hände weg von Verkäuferinnen, die Markenprodukte zu Niedrigpreisen anbieten

(www.euroconsumatori.org/16842v16927d28383.html)

Tipps:

- Immer die AGB gut lesen, sei es bei Online-Käufen als auch bei Katalogkäufen.
- Strittige Punkte (z.B. Gewährleistung bei lokalen Vertragswerkstätten) vor Kauf schriftlich bestätigen lassen, vor allem bei großen Elektrogeräten wie Waschmaschinen oder Elektronik-Produkten wie Stereoanlagen, Fernseher usw.
- Bei teuren Produkten auf versicherten Versand oder sonstiger zuverlässiger Lieferart bestehen (Bsp. durch Verkäufer selbst).
- Falls möglich, immer per Nachnahme bezahlen.
- Sich an das Rücktrittsrecht erinnern.

Einige Kataloge im Überblick

Versandbetriebe	Versandspesen	Zusatzinfos	Mindestbestellwert
Postalmarket (I – MI) www.postalmarket.it	6,80 Euro	Im Sortiment nur Modeartikel, Textilien und Utensilien für den Haushalt	kein Mindestbestellwert
Quelle (A – Linz) Für Italien Sitz in Bozen seit 1995 www.quelle.it	4,95 Euro (bei sperrigen Gütern Zustellpauschalen je nach Auftragswert von 9,95 bis 35 Euro)	Auslieferung in Italien nur in Südtirol und im Trentino (einige Artikel aus dem Katalog sind nach Italien nicht lieferbar)	kein Mindestbestellwert
Bonprix Gründung 1986 in Hamburg, seit 1992 Zweigstelle in Italien (Biella) www.bonprix.it	5,90 Euro	Im Sortiment nur Modeartikel und Textilien für den Haushalt	kein Mindestbestellwert
Jakoo Sitz in Bad Rodach (D), auch Läden in vier Städten www.jakoo-o.de	7,50 Euro (beträchtliche Mehrkosten bei sperrigen Gütern)	Auslieferung aller Produkte nach Italien	kein Mindestbestellwert
hess natur Sitz in Butzbach (D) und Läden im Sitz (spezialisiert in Naturfasern) www.hess-natur.de	bei einem Wert bis 100,00 Euro sind es 9,95 Euro und darüber hinaus 16,95 Euro (zusätzliche beträchtliche Versandkosten bei sperrigen Artikeln – z.B. Möbeln)		Mindestbestellwert von 80 Euro für Auslandssendungen
Panda Sitz in Freiburg (D) und zwei Läden in Deutschland (spezialisiert in Naturfasern, aktiv im Umweltschutz) www.panda.de	17,50 Euro nach Italien (zusätzliche Pauschale für sperrige Güter)		Mindestbestellwert von 25 Euro

Nota bene: Berücksichtigen Sie, dass zu den Versandspesen weitere Gebühren hinzukommen, z.B. bei Bestellungen mit Nachnahme - Postspesen von ca. 1,60 Euro Und Achtung: Eventuelle Retouren ins Ausland sind nicht portofrei.

7.10 PREISAGENTUREN

Frau lässt suchen

Wenn der Markt so riesig geworden ist, dass man ihn selbst nicht mehr überschauen kann, dann kann man sich bei der Suche nach einem günstigen Angebot von so genannten Preisagenturen helfen lassen. Ob das gefundene Angebot dann wirklich ein Schnäppchen ist, muss man allerdings selbst einschätzen.

Preisagenturen sind Dienstleistungseinrichtungen, die von privaten Firmen betrieben werden. Je nach Auftrag der Kundin

suchen sie nach einem günstigen Angebot oder sie vermitteln dieses. Die Auftraggeberin kommt mit ihrem Angebot für ein bestimmtes Produkt zur Preisagentur. Diese durchsucht den Markt dann nach einem günstigeren Preis für dieses Produkt. Von der Differenz, also der Ersparnis der Kundin bekommt die Preisagentur zwischen 10% und 30% als Honorar. Wenn die Preisagentur Kundin und Verkäuferin vermittelt, dann verdient sie an dieser Vermittlung. Im Internet findet sich eine große Anzahl an Preisagenturen. Die interessierte Kundin muss sich dann seriöse Firmen herausuchen. Dabei muss gelten: Je mehr Transparenz, umso größer das Vertrauen.

8.1 SERVICE

Links, Adressen, Termine

Flohmärkte, Gebrauchtmärkte und Vermittler

www.happymarkt.it (Organisation von Märkten und Messen; Termine der Flohmärkte in Südtirol - Jahreskalender zum Herunterladen; auch Sektion eines kostenlosen Kleinanzeigers)

www.flohmarkt.bz oder auch **www.kleinanzeiger.bz** (kostenloser online-Flohmarkt für Südtirol)

www.provinz.bz.it/trend (online-Gebrauchtmärkte des Landesamts für Abfallwirtschaft – Angebote, Tausch, Anfragen, Geschenke, aber auch Reparaturen, Secondhand; Verleih- und Nachfüllservice)

www.second-hand.it (virtueller Flohmarkt – kostenlose Inserate für Kauf und Verkauf in Südtirol)

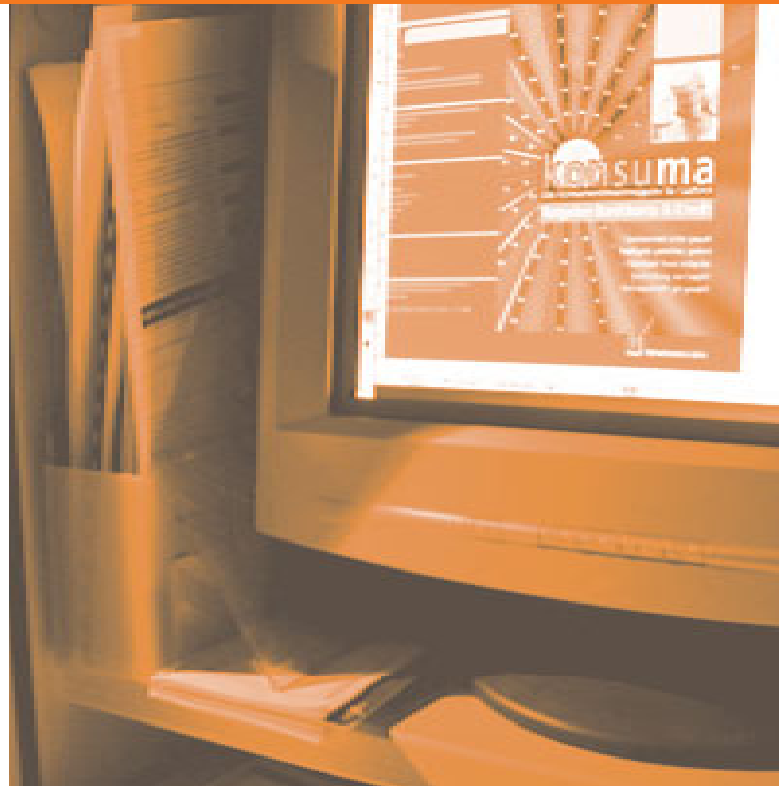
„**Derfrogg' und Gfundn**“ - Radio-Tauschmarkt des Senders Bozen der Rai, jeden Dienstag von 18.05 bis 19 Uhr

„**Bazar**“ – Wochenzeitschrift mit Gratis-Inseraten für Trentino-Südtirol, Erscheinung mittwochs, am Kiosk erhältlich

Secondhand Geschäfte

Die meisten Secondhand-Geschäfte in Südtirol sind jene der Eltern-Kind-Zentren (ELKIS), wo es vor allem Kinderbekleidung und -zubehör zu kaufen und verkaufen gibt.

Bozen
Elki / Tauschmarkt - Grieserplatz 4 - Tel. 0471 469803 Mo - Fr von 9.00-11.30, Di und Do 15.00-17.00 Uhr
Paiper 22 - Kapuzinergasse 22 - Tel. 0471 98028 Kleidung und Gegenstände aller Art, Verleih von Fest- und Theaterkleidung
La bottega dell'Usato - Romstraße 72 - Tel. 0471 501801 vor allem Kleidung
Brixen
Elki / Pumckl - Vintlerweg 22 - Tel. 0472 201755 Di, Mi, Do von 9.00-10.30, und 15.00-16.30 Uhr
Bruneck
Elki / Doppelmoppel - P.v.Sternbachstr. 8 - Tel. 0474 410777 Mi und Fr von 9.00-11.00, und 15.15-17.00 Uhr
Eppan
Elki / Cinderella - Laubendurchgang 24 - Tel. 0471661 668 Di, Mi, Sa von 8.30-11.00, und Do von 15.00-18.00 Uhr
Lana
Pinocchio - Meranstr. 29 - Tel. 380 7206022 Mo - Fr von 15.00-18.00 und Mi von 9.00-11.00 Uhr
Meran
Gekko - Andreas Hoferstr. 12 - Tel. 0473 200382 Sozialgenossenschaft der Bezirksgem., Kleider für Jugendliche und Erwachsene
Trilli - St. Vigilplatz 40 - Tel. 0473 270223 Kinderbekleidung und alles weitere für Kinder



Neumarkt

Elki / Girotondo - Boznerstr. 4 - Tel. 0471 813291
Di und Fr von 9.00-11.00, Mi 15.00-17.00 Uhr

ennemase Flohmarkt - Lauben u. Andreas-Hofer-Straße
Tel. 339-7792259
jeden 3. Samstag im Monat jeweils von 8 bis 16 Uhr
KINDERFLOHMARKT am 9.6.2007 und 8.9.2007

Pfalzen

2. Hand Shop - Katholischer Familienverband Pfalzen
Bürgerheim - Kirchplatz - Tel. 347 5108964
Tauschmarkt für Kinder- und Erwachsenenbekleidung, Schi, Rodel, Schianzüge usw. Geöffnet Mi von 14 - 16 Uhr

Sterzing

Elki / Sterntaler - Bäckerstraße 2 - Tel. 0472 768067
Di und Mi von 9.30-11.00, Fr 15.00-16.30 Uhr

Tramin

Elki / Tauschmarkt - Rathausplatz 2 - Tel. 0471 860771
Di 9.00-11.00, Do 15.00-17.00 und Sa 9.00-10.00 Uhr

Verschiedenste Vereine organisieren regelmäßig oder punktuell Tauschaktionen für Bekleidung (z.B. Ausrüstungen für Wintersport, Erstkommunion usw.). Infos dazu gibt es bei den Vereinen direkt, z.B. Kolping, Familienverband, Frauenbewegung, Pfarreien. Auch gibt es so genannte Kleiderkammern, Sammelstellen für gebrauchte Kleidung, für Bedürftige oder für Interessierte gegen Spenden. Träger dieser Kleiderkammern sind Vinzenzverein, Caritas, Familienverband u.ä. Nicht vergessen, es gibt auch Möbel aus zweiter Hand und vieles andere auch.

Medien, Beratung, Tipps

www.verbraucherzentrale.it (Portal der Verbraucherzentrale Südtirol)

Im italienischsprachigen Raum:

www.altroconsumo.it (online-Portal des nationalen Vereins Altroconsumo mit Tests und der Zeitschrift „altroconsumo“)

www.ilsalvagente.it (online-Portal und Wochenzeitschrift „Il salvagente“)

Im deutschsprachigen Raum:

www.stiftung-warentest.de (online-Portal mit zahlreichen Tests, Archiv und Zeitschrift „Test“ und „FinanzTest“ im Bereich „Shop“)

www.oekotest.de (online-Portal mit zahlreichen Tests, Archiv und Zeitschrift „Ökotest“)

www.konsument.at (online-Portal des Vereins für Konsumentinformation Österreich mit zahlreichen Tests, Archiv und Zeitschrift „Konsument“)

Preisvergleichsportale:

www.verbraucherzentrale.it (siehe Preisfinder)

www.euroconsumatori.org (Preisvergleiche des Europäischen Verbraucherzentrums)

www.guenstiger.de

www.preissuchmaschine.de

www.preistrend.de

www.preisaukunft.de

www.billiger.de

www.preisvergleich.de

www.confrontoprezzi.it (Italien)

http://it.kelkoo.com (Italien)

www.risparmiate.it (Italien)

Andere Infoquellen:

www.marktcheck.at (Webseite von Greenpeace und elf Partnerorganisationen in Österreich mit großer Produktdatenbank und Tipps zum Einkaufen)

www.help.orf.at (online-Angebot des ORF zum Konsumentenschutz; zahlreiche Verbrauchertipps und Verlinkungen; gleichnamiges Magazin „Help“ im Radioprogramm von Ö1)

www.verbraucher.org (deutscher Bundesverband kritischer VerbraucherInnen, Konsumentenschutz in allen Lebensbereichen)

www.lebensmittelmarken.de (Markendetektive aus Deutschland)

www.konsumensch.net (informiert über Missstände von Markenkonzernen, Aktion Stadtführungen in deutschen Städten zum aktiven und politischen Konsumentenschutz)

www.foodwatch.de (deutsche Verbraucherorganisation im Lebensmittelbereich)

www.fo-kus.info (deutscher Verein zur Forschung und Kommunikation für Konsum, Umwelt und Soziales)

http://ec.europa.eu/consumers/index_de.htm (Verbraucherfragen in der EU)

www.oeko-fair.de (Öko-fairer Handel der deutschen Verbraucherinitiative)

www.greenplanet.net (Plattform für biologische Kultur und Produkte in Italien)

www.citizen.org (US-Webseite auf Englisch; bewusster Einkauf steht im „consumer corner“ im Mittelpunkt)

www.worldwatch.org/pubs/goodstuff (englischsprachiger Online-Ratgeber des Worldwatch-Instituts mit vielen Produktinformationen)

www.einefueralle.at (Webseite von Greenpeace mit Informationen zur Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit unserer Erde und zu den Möglichkeiten des kritischen Konsums)

http://www.earthday.net/footprint/index.asp (Der ökologische Fußabdruck berechnet, wie viel Natur durch unseren Lebensstil verbraucht wird.)

Freie Software:

http://member.lugbz.org/

www.fsfeurope.org

8.2 RADIO, TV, MOBIL & Co.**Information rundum**

Um die Informationen unter die Leute zu bringen, bedient sich die Verbraucherzentrale (VZS) verschiedenster Medien, die hier kurz aufgelistet werden. Hinter jedem Auftritt steht das Bemühen, möglichst alle Bevölkerungsschichten und Altersgruppen zu erreichen.

Homepage: Unter **www.verbraucherzentrale.it** findet sich alles, was in der Verbraucherzentrale an schriftlicher Information produziert wird, inklusive Musterbriefe und Online-Rechner.

Verbrauchertelegramm: Aktuelle Information in Kürze bietet das Verbrauchertelegramm, der Newsletter der Verbraucherzentrale. Es gibt davon zwei Ausgaben: die elektronische Kurzform und die ausführlichere Druckversion. Bestellen kann man erstere über die Homepage der VZS, die schriftliche Form erhält man direkt in der VZS.

Der Ratgeber konsum erscheint zweimal im Jahr, jeweils mit einem Schwerpunktthema.

Kreuz und Quer durchs Land fährt das **Verbrauchermobil** mit seiner Ladung an Informationen. Die Einsätze der fahrenden Verbraucherzentrale sind entweder abonniert oder können als Einzelauftritte über die VZS bestellt werden.

Einmal in der Woche meldet sich die Verbraucherzentrale im **Radioprogramm** des Senders Bozen der RAI zu Wort. Jeden Dienstag um 11.30 Uhr und um 17.30 geht die Verbraucher-rubrik **„Schlau gemacht“** auf Sendung, die von Evi Keifl gestaltet wird.

Und schließlich ist der Verbraucherschutz auch im **Fernsehprogramm** des Senders Bozen präsent: Das Verbraucher-magazin **„Pluspunkt“** wird jeweils am ersten Donnerstag im Monat nach der Tagesschau um 20.20 Uhr ausgestrahlt. Wiederholt wird der „Pluspunkt“ am darauf folgenden Samstag vor der Spätausgabe der Tagesschau um 22 Uhr.